166. Ausgabe • 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot" Bayernausgabe

München, Dienstag, 15. Juli 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647, 20648 [illegible] Wien 79 921, Prag 77 [illegible] / Schriftleitg.: München, Schellingstr. [illegible] / Fernr. 20801–20808 / Sprechst. tägl. v. 10–11 Uhr vorm. [illegible] Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Ein bayerisches Bezirksamt verschickt deutsche Staatsbürger nach Frankreich

Um weniger Wohlfahrtsleistungen zahlen zu müssen – Der Kampf um Kopfsteuer und Notopfer

Hitler und Frick in Gera

Ein symbolisches Urteil

Der Staatsgerichtshof hat die Thüringer Schulgebete als „verfassungswidrig" erklärt. Wir empören uns darüber. Und wir sind einigermaßen verwundert, daß ein solcher Entscheid möglich war. Aber der Nationalsozialismus wird gewiß nicht geschädigt, wenn man ihm heute Schulgebete verbietet. Wir werden einmal noch ganz andere Gebete sprechen, an denen kein Staatsgerichtshof etwas zu mäkeln wagen soll. Und jedes Verbot hat auch eine politisch positive Seite. Betrachten wir dieses Verbot, so fällt die ungeheuerliche und sicher ungewollte Bloßstellung ins Auge, die das regierende Deutschland sich neuerdings wieder selbst bereitet hat. Der Staatsgerichtshof ist ein Organ der Republik. Äußerlich gewiß „nur dem Gesetze unterworfen". Aber innerlich irgendwie dem politischen System geistig verbunden, dem er sein Dasein verdankt. Das erklärt wohl auch zum großen Teil die eigenartige Auslegung, die der Artikel 148, II der Reichsverfassung im Urteil gefunden hat, jener Artikel, der empfiehlt, daß beim Unterricht in öffentlichen Schulen die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden sollen. Man kann sich sehr gut vorstellen, daß ein von anderer Mentalität erfüllter Gerichtshof zu der gegenteiligen Auffassung gelangt wäre, daß Landesverrat und Betrug unmöglich eine allgemeingültige Empfindung darstellen können, und daß deshalb eine Anwendung der Reichsverfassung ausgeschlossen sei. Aber dieser Staatsgerichtshof, das Gericht des Staates von Weimar, hat anders entschieden, und darin liegt die außerordentliche symbolische Bedeutung seines grundsätzlichen Urteilsspruches. Denn nun ist es gewissermaßen gerichtsnotorisch, daß selbst so unmoralische und rechtswidrige Handlungen wie Volksbetrug und Landesverrat von der herrschenden Rechtsethik als schutzwürdig betrachtet werden, weil ein „andersdenkender" Teil des Volkes über derartige Handlungen seine besonderen Auffassungen hat, deren Brandmarkung in der Schule eine Störung zarter „Empfindungen" wäre!

Seien wir ehrlich: Wir staunen über das Urteil, und wir ärgern uns, aber wir begreifen, daß das System von Weimar mit diesem Spruch selbst den Beweis dafür geliefert hat, wie durchaus berechtigt unsere ständig geäußerten Zweifel an seiner nationalen Zuverlässigkeit sind. Wir begreifen, daß dieses dem Judentum ausgelieferte System jedem Versuch, nationale Grundlagen zu schaffen und den Selbstbehauptungs- und Freiheitswillen des Volkes neu zu erwecken, mit zwangsläufiger Konsequenz entgegentritt, auch dann, wenn es solche Konsequenz mit Bloßstellungen ohnegleichen bezahlen muß. Die Herren von heute können nicht mehr zurück auf dem Weg, den sie mit der nationalen Entmannung des Deutschen Volkes eingeschlagen haben, und sie werden ihn gehen müssen bis zum bitteren Ende.

200 Millionen Zusatzkredite für die französischen Rüstungen

Paris, 14. Juli. Das „Journal officielle" veröffentlicht am Sonntag einen Regierungserlaß, der die Eröffnung der für die Rüstungen notwendigen Zusatzkredite in Höhe von nahezu 1¼ Milliarden Franken (rund 200 Millionen Mark) vorsieht. Durch die plötzliche Schließung der Sitzungsperiode der Kammern konnten diese Kredite bekanntlich nicht mehr verabschiedet werden. Die französische Regierung scheint mit der Aufwendung dieser neuen Summen für ihre militärischen Ausgaben eine außerordentliche Eile zu haben, da sie andernfalls den Wiederzusammentritt der Kammern im Oktober abgewartet hätte.

„Arbeitslose Wohlfahrtsempfänger" sollen nach Frankreich auswandern

Das Bezirksamt Zweibrücken sorgt für die Vermehrung der französischen Nation – Was sagt Herr Stützel dazu?

In einer Verfügung des Bezirksamts Zweibrücken über Gemeindehaushalt und Wohlfahrtsfürsorge war unter anderem folgendes ausgeführt (Datum: 4. Juli 1930):

„Die Herren Vertreter der Gemeinden bei der Besprechung in der Einnehmerei wurden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß andere Gemeinden von der Möglichkeit arbeitslose Wohlfahrtsempfänger in nahegelegenen französischen und luxemburgischen Arbeitsstätten unterzubringen, Gebrauch gemacht haben. Wenn die Arbeiterschaft von dieser Verdienstmöglichkeit freiwillig keinen Gebrauch machen will, so empfiehlt es sich eben nur, auf sie dadurch einen Druck auszuüben, daß die Wohlfahrtsleistungen an sie einfach eingestellt oder mindestens stark verkürzt werden."

*

Vorstehendes Schreiben bestätigt mit einer grausamen Offenheit den beginnenden Menschenexport. Der Youngplan beginnt sich so auszuwirken, wie wir es in diesem Blatte und in Hunderten und Tausenden von Versammlungen unsern Volksgenossen ausgeführt. Unsere Volksgenossen werden systematisch aus unserem Volksganzen ausgeschieden, und durch das herrschende System gezwungen, wie Sklaven für andere Völker zu arbeiten. Derweilen halten die „Führer" Befreiungsreden in den geräumten Gebieten. Dem denkenden Arbeiter müssen angesichts dieser Tatsachen die Schuppen von den Augen fallen. Er muß erkennen, wo seine wahren Feinde zu suchen sind.

Den Herrn Innenminister Stützel aber fragen wir, was er zu dieser Verfügung des Bezirksamts Zweibrücken zu sagen hat, und was er gegen diese amtliche Forderung der Auswanderung und der deutschen Volksabwanderung nach Frankreich durch bayerische Behörden zu tun gedenkt.

Es muß verlangt werden, daß der Chef des Bezirksamts Zweibrücken durch seine vorgesetzte Stelle sofort zur Rechenschaft gezogen wird.

Ablehnung am Samstag Vormittag – Kuhhandel am Samstag Nachmittag

Parlamentarisches Chaos in Berlin – Artikel 48 wird wieder vorgezeigt – Hindenburg soll helfen

Berlin, 12. Juli. Die Weiterberatung der Deckungsvorlagen im Steuerausschuß nahm am Samstag einen sehr kritischen Verlauf. Nachdem am Freitag ein sozialdemokratischer Antrag, den Zuschlag zur Einkommensteuer für die höheren Einkommen auf 10 Prozent zu bemessen, abgelehnt wurde, nahm der Ausschuß heute die Abstimmung über die Vorlage vor, wonach dieser Zuschlag 5 Prozent betragen soll. **Die entsprechenden Bestimmungen wurden aber vom Ausschuß durch eine Mehrheit der Sozialdemokraten, Deutschnationalen und Kommunisten abgelehnt und sind deshalb gefallen. Mit der gleichen Mehrheit wurde dann auch die Ledigensteuer abgelehnt.**

Der Ausschuß nahm dann die Abstimmung über die zurückgestellten Anträge zur Reichshilfe vor. **Mit den Stimmen der Deutschnationalen, Sozialdemokraten und Kommunisten bei Stimmenthaltung der Demokraten wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, wonach der Reichshilfe von den Behördenangestellten nur diejenigen unterliegen, die eine beamtenähnlich gesicherte Stellung haben.** Für den so geänderten Paragraphen 2 des Reichshilfegesetzes stimmten nur die Demokraten. **Infolgedessen wurde der Paragraph abgelehnt. Damit war auch der am Freitag vom Ausschuß angenommene Antrag über die Einbeziehung der Privatangestellten wieder abgelehnt. Nach dieser Abstimmung erklärte der Finanzminister, daß die Reichsregierung an einer zweiten Lesung der Vorlage kein Interesse habe. Damit war die Ausschußberatung abgeschlossen.**

*

Die Regierungsparteien stellen die Deckungsvorlage wieder her.

Berlin, 14. Juli. Am Sonntag setzten im Reichstag die Finanzsachverständigen und einige Parteiführer der hinter der Regierung stehenden Reichstagsfraktionen gemeinsam mit Vertretern der Finanzministerien der größeren deutschen Länder ihre Besprechungen über die Deckungsvorlage, insbesondere über ihre Ergänzung durch die Kopfsteuer, fort. An Stelle des neuerdings wieder erkrankten Reichsfinanzministers Dietrich leitete Ministerialdirektor Dr. Zarden die Verhandlungen. Für Preußen war Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff und Ministerialdirektor Dr. Hoß erschienen, für Bayern Ministerialdirektor Dr. Hammer, für Württemberg Gesandter Dr. Bosler. **In den dreieinhalbstündigen Beratungen machte besonders der preußische Finanzminister die schwersten Bedenken gegen eine Kopfsteuer und gegen die Möglichkeiten ihrer Durchführung geltend. In nicht ganz so scharfer Form äußerte sich auch der bayerische Regierungsvertreter gegen die Kopfsteuer.** Die Fraktionen behielten sich ihre endgültige Stellungnahme vor, und es gelang, wie verlautet, eine Annäherung in den Auffassungen der Regierungsparteien herbeizuführen. Beschlüsse wurden zwar nicht gefaßt, doch geht die Tendenz dahin, es im wesentlichen bei den vor einigen Tagen von der Regierung aufgestellten Ergänzungsvorschlägen zu den Deckungsvorlagen zu belassen. Die Kopfsteuer soll für das Rechnungsjahr 1930 den Gemeinden fakultativ zur Verfügung gestellt werden, und **zwar in einer Höhe von mindestens 6 Mark pro Kopf.**

Die Fraktionen werden sich am Montagmittag mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Das Ergebnis der Fraktionssitzungen soll der Regierung am Montagnachmittag mitgeteilt werden. Die Entscheidung liegt hauptsächlich bei den Demokraten und bei der Bayerischen Volkspartei, in deren Reihen sich starke Widerstände gegen die Kopfsteuer geltendmachen.

*

Berlin, 13. Juli. Zu der Besprechung zwischen dem Reichsfinanzminister und den Finanzsachverständigen der Regierungsparteien am Samstagnachmittag wurden auch die Parteiführer hinzugenommen.

Dem Vernehmen nach ist es gelungen, einen Ausweg aus den parlamentarischen Schwierigkeiten zu finden. Die Regierungsparteien haben sich bereiterklärt, am Dienstag bei der Beratung der Deckungsvorlage im Plenum Initiativanträge einzubringen, durch die das Programm der Regierung wieder hergestellt wird.

In parlamentarischen Kreisen hält man es trotzdem für sehr unwahrscheinlich, daß die Regierung eine Mehrheit findet, da sowohl die Sozialdemokraten wie die Deutschnationalen durch das letzte Vorgehen der Regierung überaus verschnupft sind.

Die Anwendung des Artikels 48 wird somit nach wie vor für möglich gehalten. In diesem Falle dürften dann die Sozialdemokraten die Aufhebung der Finanzverordnungen beantragen. Bei Annahme eines solchen sozialdemokratischen Antrages wäre aber die Verkündung des Gesetzes durch den Reichspräsidenten und die Auflösung des Reichstages die unausbleibliche Folge. Es ist daher zu erwarten, daß die nächsten Wochen heftige politische Kämpfe mit sich bringen werden.

*

Berlin, 13. Juli. Im Gegensatz zu den im Reichstag umlaufenden Gerüchten erfährt die „Telegraphen-Union" von unterrichteter Seite, **daß der Reichskanzler an der Absicht festhalte, gleichzeitig mit der Deckungsvorlage auch die Bürgerabgabe, zu deutsch „Kopfsteuer", für die Gemeinden durchzusetzen.**

Am Dienstag Reichskanzler-Rede. Berlin, 13. Juli. Wie die „Germania" berichtet, werden die Fraktionen der hinter der Regierung stehenden Parteien am Montag zu den am Samstag und Sonntag geführten interfraktionellen Besprechungen Stellung nehmen.

Reichskanzler Brüning wird dann am Dienstag die zweite Lesung der Deckungsvorlage mit einer Rede einleiten.

Hitler und Frick auf dem Thüringer Gautag

Hitlers Staatsangehörigkeit – Die thüringische Koalitionsfrage

Gera, 13. Juli. Unter außerordentlich starker Beteiligung aus ganz Mitteldeutschland begann am Samstagnachmittag mit einer Vertreterversammlung der Thüringer Gautag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Zunächst sprach Minister Frick, der zur Frage der Schulgebete erklärte, es sei lächerlich, daß solche Kleinigkeiten dem Staatsgerichtshof überhaupt zur Entscheidung übergeben würden. **Mit den Gebeten sei die sittliche Erneuerung des Volkes beabsichtigt. Trotz der Ablehnung kämen die Gebete freiwillig weit über Thüringen hinaus zur Anwendung.** Der Minister setzte sich dann mit der Deutschen Volkspartei im besonderen in Thüringen auseinander. Die Stimmenthaltung der Deutschen Volkspartei bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen Frick und Marschner im Thüringer Landtag werden von nationalsozialistischer Seite als Koalitionslösungsgrund angesehen. Der Gautag werde in dieser Angelegenheit wichtige Beschlüsse zu fassen haben.

Hitler sprach sodann über die letzten Ereignisse innerhalb der Partei und erklärte, **daß die Absplitterung nicht als Spaltung anzusehen** sei, sondern daß die Partei fester denn je dastehe. **Zur Waffenauffindung in Berlin erklärte er, daß ein gefährlicher Versuch unternommen worden sei, die Partei durch angebliche Parteiangehörige bloßzustellen. Es sei gut, daß dieser Versuch noch rechtzeitig entdeckt worden sei.**

*

Gera, 14. Juli. Auf dem Thüringer Gautag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärten Dr. Frick und der Führer der Nationalsozialisten im Thüringer Landtag, Sauckel, daß es bedauerlich sei, daß Adolf Hitler noch nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitze. In dieser Angelegenheit habe aber der Gauparteitag eine wichtige Entscheidung zu treffen, die unter Umständen zu politischen Folgen führen könne, insbesondere in bezug auf das Verhalten zur Deutschen Volkspartei in Thüringen.

Man darf nach diesen Worten annehmen, daß die Nationalsozialisten im Thüringer Landtag in Kürze den Antrag auf Verleihung der Thüringer Staatsangehörigkeit für Adolf Hitler einbringen werden.

Kommunistische Hetzreden an den offenen Gräbern

Neurode, 13. Juli. Während der Beerdigungsfeier in Hausdorf unternahmen die Kommunisten, die Verstärkungen aus Breslau hergeholt hatten, verschiedentlich Störungsversuche. Sie verteilten Hetzflugblätter, und später, nachdem ein Teil der Angehörigen den Friedhof bereits verlassen hatte, marschierten sie auf dem Friedhof sogar geschlossen auf, und einer ihrer Führer versuchte, eine öffentliche Hetzrede an den offenen Gräbern zu halten. Durch unauffälliges, aber energisches Vorgehen einiger Polizeibeamten wurden die Ruhestörer in kurzer Zeit verdrängt.

Die österreichische Antwort auf die Paneuropadenkschrift

Wien, 13. Juli. Der österreichische Gesandte in Paris hat am Samstag im Quai d' Orsay die Antwort der österreichischen Regierung auf die Paneuropadenkschrift Briands überreicht. Die österreichische Antwort beschäftigt sich ausführlich mit dem Vorschlag Briands und erklärt zum Schluß, **die österreichische Regierung sei bereit, nach Kräften zu helfen und im Geiste der Versöhnung und der europäischen Solidarität an dem großen Werk der Organisierung Europas, zu welchem Briand Völker und Regierungen Europas aufruft, mitzuarbeiten.** Solche aufrichtige und loyale Mitarbeit glaubt die Regierung sowohl den unendlichen Opfern schuldig zu sein, die eine kaum vernarbte Vergangenheit von den europäischen Völkern gefordert hat, wie auch die künftigen Generationen von der Gegenwart erwarten dürfen, daß man ihnen eine leichtere und reinere Zukunft bereitet. – **Und der „Anschluß"?**

Erfolgreiche österreichisch-italienische Verhandlungen. Rom, 12. Juli. Der Beauftragte des österreichischen Außenministeriums Dr. Schuller, der sich einige Tage in Rom aufhielt, um über die Änderung des italienisch-österreichischen Handelsvertrages und zur Klärung einer Reihe von Fragen über den Ausgleichs- und Schiedsgerichtsvertrag zu verhandeln, ist am Samstag früh nach Wien zurückgereist. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen zu einem Abschluß gelangt.

*

Entscheidung über die Polizeizuschußfrage am 17. Juli? Weimar, 12. Juli. Die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof über die von Thüringen beantragte einstweilige Verfügung in Sachen der gesperrten Polizeizuschüsse durch das Reich wird, wie verlautet, am 17. Juli in Leipzig stattfinden. Nachrichten, die von einer von Thüringen gewünschten Verschiebung der Angelegenheit auf Oktober wissen wollen, sind unzutreffend.

Anmaßende Naivität

Von **Alfred Rosenberg.**

Als wir 1929 im Kampfe gegen die allein von uns richtig eingeschätzte Gefahr der Youngversklavung auch die endlich einmal sich aufraffenden Deutschnationalen und Stahlhelmer begrüßten, da haben wir nie einen Zweifel darüber gelassen, daß wir in diesem einen Fall eine Bundesgenossenschaft akzeptierten, weil der früher halb volksparteilich, halb zentrumhaft geleitete Stahlhelm und die Dawes-Deutschnationalen sich hier zu einem Kampf aufzuraffen schienen, den wir seit 10 Jahren kämpften. Die einsetzenden Versuche, uns an den bürgerlichen Karren zu spannen, haben wir ebenso trittfest abgewiesen, wie wir über die Bemerkung des Herrn Dr. Brauweiler vom Stahlhelm lachten, der erklärt hatte, in den Reichsausschuß hineinzugehen, „um Hitler zu erledigen". (Was ihm mittlerweile schlecht bekommen ist.)

Unsere sehr eindeutige Kennzeichnung der Dawespatrioten und späteren Speckzollheroen hat die Herrschaften aber nicht abgehalten, manchmal erneut von einer „großen Rechten" zu faseln, mit dem Zweck, ihrem lebenden Leichnam frisches Blut zuzuführen. Wir können dies Geschwätz nicht hindern, müssen aber bei jedem derartigen Versuch uns mit der gleichen Energie wie früher von diesem unfähigen politikasternden Bürgertum distanzieren.

Gerade jetzt wieder versucht ein deutschnationaler Wortführer in Sachsen, Helmut Rosenfeld (Leiter der Pressestelle der D.N.V.P., Leipzig), in der „Leipziger Abendpost" vom 9. Juli uns durch seine Anbiederung zu kompromittieren. In einem Aufsatz „Sammlung nach rechts!" bemüht sich der Herr, die Anschauung zu vertreten, in unserer Bewegung ständen sich Faschismus und Sozialismus feindlich gegenüber. Er und seinesgleichen haben offenbar noch immer nicht verstanden, daß der Nationalsozialismus eine neuentstandene Lebensganzheit ist, der zwar aus vielen Lagern Menschen zuströmen, sie alle aber eingeschmolzen werden im Feuer einer neuen Idee oder als unbrauchbare Schlacke wieder abgestoßen werden. Der Nationalsozialismus ist vollkommen unabhängig entstanden, ist also auch kein Faschismus. Mit diesem hat er soviel gemein, als der Protest organischen Lebens gegen Marxismus und Demokratie Gemeinsames haben muß. In Sachen der Judenfrage, des Finanzkapitals z. B. unterscheiden sich beide Bewegungen sehr erheblich voneinander, wobei wir gewiß die gemachten Erfahrungen im faschistischen Korporativsystem mit größter Aufmerksamkeit verfolgen.

Daß wir jedoch deutsche Sozialisten sind, ja, erst die organische Erfüllung der tiefberechtigten Sehnsucht einer einst vom großkapitalistisch-materialistischen Bürgertum betrogenen Volksschicht darstellen, darf keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. Auch dann, wenn wir diesen Sozialismus von vorneherein als blutverschmolzen erlebten. Irgendein Hetzer in Berlin hat unserem Berliner Gauleiter das Wort angekreidet: „Sozialismus ist für uns Mittel zum Zweck", aber er verschwieg sein säuberlich, zu welchem Zweck. Der Sozialismus ist uns Mittel wie der Nationalismus, die ganze N.S.D.A.P. ist nur Mittel, nicht Selbstzweck, was alle die sog. „Revolutionäre" ebensowenig zu fassen vermögen wie die bürgerlichen Profitpatrioten. Der Nationalsozialismus ist uns Mittel zur Rettung Deutschlands. Diese Rettung, das ist der Zweck, das Blühen aller schaffenden Stände, das ist unser Zweck und Ziel. Jeder einzelne ist deshalb ebenfalls Mittel, was bloß impotente, aber deshalb doppelt großmäulige Literaten mit einge-

Komische Pensionsgeschichte

Der Minister Moldenhauer —:
Kinder, das ist ganz ein Schlauer!
Was er den Beamten nimmt,
schaut er, daß er selbst bekimmt.

Vor zwei Wochen hätt der Moldenhauer gern die Festbesoldten
noch um einiges verkürzt —
plötzlich sah er sich gestürzt.

Er, der grad noch so geknausert,
ach!, wie hat er sich gemausert!
Und sein Sparsamkeitskomplex
war — —
Ja, wohin war er?
Schmeck's.

Er verlangt in aller Stille
als Pension nur dreißig Mille.
(„Hochschuldienste" soll'n dem Herrn
hierbei „angerechnet" wer'n!)

Ja — und wie der Mann verblüfft war,
daß die Presse voller Gift war
und den Antrag kurzerhand
übel nahm und schamlos fand!

Dieses hat ihn baß verwundert!
Das versteht so'n Mann nicht!
Hundertzwölf Milliarden sollen wir
zahlen. Da ist man dafür.

Wir soll'n blechen. Wir soll'n bluten.
Sechzig Jahre unter Knuten.
Wir, das Volk. Jedoch die Herrn
Reichsminister — —
ham uns gern...

Jaromir.

---

borener Parteisekretärsseele nicht zu fassen vermögen.

*

Dies vorausgeschickt. Im genannten Aufsatz schreibt Herr Rosenfeld:

„Das stärkste Hindernis für eine Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien der Rechten bildete bisher gerade die sozialistische Einstellung der NSDAP., die namentlich in den vielen kleinen Parlamenten das Paktieren mit dieser Partei fast völlig unmöglich machte. Räumt Hitler jetzt damit auf und schafft er so die Grundlage für eine feste und gedeihliche Arbeitsgemeinschaft mit den übrigen nationalen Parteien, dann dürfte auch für den größten Teil der jetzt noch Widerstrebenden die Frage „große Mitte oder große Rechte" geklärt sein. Die bisherige politische Grundlinie unserer Entwicklung war ausgesprochen die der großen Mitte. Heute aber fehlt in den Reihen der Mittelparteien keineswegs die Erkenntnis des feststehenden Fiaskos ihrer Politik. Die sächsischen Wahlen haben das ihrige dazu getan. Die große Mitte mit ihrem geistigen Erbgut der Mittelparteien wird niemals zur Bildung einer aktionsfähigen und aktionsbereiten Front gegen den Marxismus kommen. Der einzige Weg bleibt also: Bildung einer großen Rechten mit richtunggebender nationaler Einstellung. Bei dieser Entscheidung gibt es keinen Kompromiß, sondern nur ein „Entweder — Oder".

Die bei jeder Wahl zu 30—50% zusammenschmelzenden Deutschnationalen sollen sich gefälligst abgewöhnen, uns mit irgendeinem „Entweder — Oder" zu kommen. Ob den Herren unsere Einstellung paßt oder nicht, läßt uns vollkommen kalt. Wir unterstützen dann eine deutschnationale Persönlichkeit, soweit sie ehrlich bemüht ist, die deutschen Interessen gegen den Marxismus zu vertreten, im übrigen machen wir unsere nationalsozialistische Politik heute wie früher. An die bürgerliche politische Kraft glaubt doch niemand mehr, nachdem dieses Bürgertum das Vertrauen restlos verspielt hat (Republikschutzgesetz, Dawesvertrag, Youngpolitik). Unsere Unterhandlungen mit den Parteien bewegen sich auf dem Gebiet eiskalter Politik und wir verbitten uns weitere Anbiederungen, die auf Bildung einer politischen Gemeinsamkeit abzielen.

Daß die Feinde des Nationalsozialismus derartige bürgerliche Versuche mit Wonne als eine kommende Partei „Hitler—Hugenberg—Seldte" denunzieren, versteht sich angesichts der Charakteranlage der Feinde eines organischen Erwachens von selbst. Daß sie sich dadurch auch richten, versteht sich ebenso von selbst.

Der Nationalsozialismus geht seinen Gang. Wer mit ihm geht, kann es tun, er wird dadurch zu seinem kleinen Teil den Tag der Freiheit deutscher Arbeit schneller heranrücken helfen. Wer gegen den Nationalsozialismus marschiert oder ihn gar zu vergiften trachtet, wird im erwachenden Arbeitertum aller Stände seinen Feind zu spüren bekommen.

Dieses „Entweder — Oder" werden sich die Deutschnationalen wie alle andern zu überlegen haben.

Verhaftungen von kommunistischen Abgeordneten in Finnland. Helsingfors, den 13. Juli. Die Polizei hat am Samstag den kommunistischen Abgeordneten Väisänen festgenommen, als er in das Reichstagsbüro kam, um seine Diäten zu holen. Bekanntlich werden alle kommunistischen Abgeordneten steckbrieflich verfolgt, so daß es verwundern muß, daß er sich ganz widerstandslos in die Gewalt der Polizei begab. Väisänen ist 70 Jahre alt und gehört zu dem Flügel der Kommunisten, der sich den Sozialdemokraten nähert. Er ist der erste kommunistische Reichstagsabgeordnete, der gemäß der Verfügung des Innenministers, wonach alle Kommunisten festgenommen werden sollen, in Haft genommen worden ist.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Der nachgewiesene Bankerott der Republik

Feders Abrechnung — Reichstag 1913 kostete 3 Millionen, heute 8 Millionen — Gesamtsteuer 1913 dreimal niedriger als allein! die Lohnsteuer der Novemberrepublik — 1913: 860 Millionen indirekte Steuern, 1930: 10860! Millionen

Im Reichstag hielt Pg. Feder (Sachsen) eine scharfe Abrechnung mit dem heutigen System und seinen Nutznießern. Wir entnehmen seiner Rede:

Die vollkommene Verworrenheit in unserem politischen Leben ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daß der jetzt zur Beratung stehende Reichshaushalt für das Jahr 1930 von drei Finanzministern betreut worden ist. Wir haben zuerst Herrn Dr. Hilferding sich bemühen sehen, diesen unmöglichen Haushalt in Unordnung zu bringen. Dann erschien Herr Moldenhauer, und heute vertritt Herr Dietrich diesen Reichshaushalt.

Die Wirtschaft des Herrn Hilferding ist bekannt dadurch, daß selbst sein hoher Chef, der Regierungschef Hermann Müller, ihm in seiner bekannten Rede vom 12. Dezember das Zeugnis ausstellte: „die Einnahmeansätze waren zu hoch, die Ausgabenansätze waren zu niedrig angesetzt". **Das ist der Ausdruck für eine geradezu skandalöse Finanzwirtschaft gewesen.** Die Angst- und Lotterwirtschaft ist es gewesen, die im vergangenen Jahre aus einem immerhin noch vorhandenen Überschuß zum Schluß des Jahres ein Kassendefizit von 1700 Millionen gebracht hat. **Moldenhauer hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er, ein politischer Schmeling, im Haag, einen Knockout mitgenommen hat und deshalb in Deutschland als Sieger von Haag gefeiert worden ist.** Im übrigen bezeichnen Kraftmeierei und Bluff die Amtsführung des Herrn Moldenhauer. Die Person des Herrn Dr. Moldenhauer wird dadurch gewiß nicht sympathischer, daß er, der das Gesetz über die Ministerpensionen unterzeichnet hat, nun für sich von diesem Gesetz nichts wissen will. Ich muß offen erklären: ein derartiges Verhalten ist geradezu schäbig; **denn Herr Dr. Moldenhauer hat es wirklich nicht nötig, für sich eine laufende Pension von 29 500 Mark zu ergattern, die ihm nach dem Gesetz, das seine Unterschrift trägt, nicht zusteht.**

Das ist der Mann, der mit starken Worten Sparsamkeit gepredigt hat. Der brave Mann denkt an sich selbst zuerst in diesem Falle.

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Herr Dietrich der Dritte probiert es nun einmal mit schöner Offenheit. Aber auch das alles nützt nichts, und die Coue-Methode, mit der man die Reichsfinanzen retten will, nutzt nichts. Alles gute Zureden: es wird schon besser, es wird schon besser, es wird ausgezeichnet, hat nur dazu geführt, daß die Steuerlasten von Woche zu Woche, von Monat zu Monat erhöht worden sind.

Nach diesen Randbemerkungen über die Personen eine Bemerkung über die Taktik. Für die Lage der Reichsfinanzen ist die Verschleppungsmethode kennzeichnend. Der Reichshaushaltsplan müßte dem Reichstag spätestens am 5. Januar vorgelegt werden. Wir haben jetzt Mitte Juli und sind noch nicht am Ende der Beratungen angelangt, die am 1. April hätten zu Ende geführt sein müssen.

Ich darf einmal den Haushalt dieser glorreichen Republik dem Haushalt des Jahres 1913 gegenüberstellen. Ich beziehe mich da auf die Drucksache Nr. 1959 des Herrn demokratischen Reichsfinanzministers Dr. Reinhold, also auf ein für einen Nationalsozialisten gewiß unverdächtiges Zeugnis. Danach haben wir im Jahre 1913 für das Reichsoberhaupt 2.5 Millionen ausgegeben, während Herr Hindenburg nur 565 000 Mark erhält. Freilich wird diese Freude über die einzigste Errungenschaft dieser bemerkenswerten Revolution dadurch getrübt,

daß heute allein die marxistischen Abgeordneten bedeutend mehr erhalten als damals der ganze kaiserliche Hofstaat. Der gesamte Reichstag kostet dem Reiche heute über 8 Millionen Mark, während die Gesamtaufwendung für Reichstag und Reichsrat unter dem „verruchten alten System" nur 3 Millionen betrug.

(Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.)

Der charakteristischste Posten ist Ziffer 5 „unmittelbare Ausgaben infolge des Krieges". Er schloß im Jahre 1913 bei dem „militärischen System" mit 70 Millionen ab. 1926, im pazifistischen Deutschen Reich von Weimar, haben wir 2,4 Milliarden dafür auszugeben. Das ist eben die Folge des „Friedens ohne Sieger und Besiegte"!

Noch eine Zahl sei genannt, die mich wieder zurückführt zu dem Spezialetat des Reichsfinanzministers — die Ausgaben für die „Allgemeine Finanzverwaltung" — immer nach Reinhold —: im Jahre 1913 97 Millionen; nach den Angaben des jetzt vorliegenden Etats sind es 519 Millionen. **Das sind aber nur die Kosten für die Steuereintreibung, nicht etwa die Steuern selbst.**

(Abgeordneter Dr. Külz: Wie ist es denn in Thüringen, ist es da billiger?)

Allerdings. — **In Thüringen haben wir es jedenfalls fertiggebracht, den Haushalt ins reine zubringen!**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten.)

Die Kosten für die Reichsfinanzverwaltung betrugen im Jahre 1926 noch 421 Millionen, heute sind es 519 Millionen geworden. Dazu kommen noch die Ausgaben für Verzinsung und Tilgung. Diese betrugen im Jahre 1926 525 Millionen, heute sind wir glücklich auf 1054 Millionen angekommen. Das ist ein Mehr von 529 Millionen in den letzten vier Jahren.

Nur ganz kurz sei auf einige Einzelheiten eingegangen, zunächst auf die dauernden Neubauten für die modernen Zwinguri-Burgen, für die Finanzmänner. In diesen Etat sind wiederum 18 Millionen für derartige Neubauten eingesetzt, die ganz gewiß nicht zur Freude der Bevölkerung dienen.

(Zuruf von der Wirtschaftspartei: Bei der Ausgabebewilligung sind Sie immer der erste!)

— Selbstverständlich sind wir dafür, daß den durch Ihr System zugrunde gerichteten Leuten nach Möglichkeit geholfen wird. **Hier handelt es sich aber darum, daß immer neue Burgen zur weiteren Ausbeutung der gesamten Bevölkerung errichtet werden sollen.**

Ich darf mich nur der Frage zuwenden, wozu alle diese Ausgaben in der Hauptsache bewilligt werden und von wem sie in der Hauptsache hereingeholt werden. An der ersten Stelle des gesamten Reichshaushalts stehen natürlich die Tributlasten. Ein neudeutscher Politiker kann sich keine höhere und schönere Aufgabe denken als die, den Feinden Deutschlands Jahr für Jahr ungezählte Millionen, ja Milliarden in den Rachen zu werfen. Die Tributlasten sind es, die eine Verbesserung der deutschen Wirtschaft und der Lebenshaltung des Volkes unmöglich machen. Auch die Erwerbslosigkeit in Deutschland ist eine Folge dieser Tributpolitik.

Ebenso lehrreich ist es, einmal die Einnahmen des gegenwärtigen Etats mit den Einnahmen aus dem Jahre 1913 zu vergleichen. Unter dem alten „verruchten" System betrug das gesamte Aufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern des Reichs 324 Millionen. Ich betone hier noch einmal, daß ich mich dabei an die Aufstellung des Herrn Reichsfinanzministers Dr. Reinhold halte. Demgegenüber weist Herr Dr. Reinhold auf der Einnahmeseite des Reiches, also bei den Steuern des Jahres 1926, folgendes nach.

Allein die Lohnsteuer, eine Errungenschaft dieses bemerkenswerten Systems, und zwar die Lohnsteuer in der untersten Klasse der Lohnsteuerpflichtigen, bei den armen Teufeln, die mit Frau und zwei Kindern noch lohnsteuerpflichtig sind, wenn das Einkommen 1975 Mark beträgt, bringt 966 Millionen. Also allein diese Ärmsten der Armen zahlen heute dreimal so viel Steuern, als das Gesamtaufkommen an Reichssteuern im Jahre 1913 betrug, unter dem „verruchten" kapitalistischen System, dessen Beseitigung ja die Aufgabe dieser Revolution war.

Das ist eine Zahl, die sich die sozialdemokratischen Wähler auf ihre Ochsenfissel schreiben und Ihnen Tag für Tag um die Ohren schlagen sollten. „Dreimal so viel bezahlt heute der arme Teufel als unter dem „verruchten alten System die ganze „Bourgoesie".

Eine zweite Zahl, die ebenso kennzeichnend für die Volksfreundlichkeit dieser Republik von heute ist, ist die Zahl der Umsatzsteuer. Die Umsatzsteuer betrug nach den Ausführungen Reinholds im Jahre 1926 900 Millionen. Also eine reine Massensteuer, die ebenfalls rund dreimal so hoch ist, wie damals die gesamten Besitz- und Verkehrssteuern des Reiches! Und noch eine dritte Einzelzahl lassen Sie mich nennen. Das ist die Beförderungssteuer, auch eine Errungenschaft der Revolution, die man 1913 nicht kannte. **Die Beförderungssteuer bringt allein 325 Millionen gegen 324 Millionen der gesamten Reichssteuern damals.**

Nehme ich noch dazu die Verbrauchssteuern und Abgaben, also die Tabaksteuer, die Zuckersteuer, die Biersteuer, die Salzsteuer, die Zündholzsteuer usw.,

so haben wir nach der Aufstellung Reinholds im Jahre 1913 860 Millionen an direkten und indirekten Steuern aufzubringen gehabt, während sich heute im Jahre 1930 die runde und nette Summe von 10 860 Millionen ergibt.

Das sind die Leistungen dieser bemerkenswerten Republik, daß sie das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes geführt hat allein auf dem Gebiet der inneren steuerlichen Belastung. **Der Nachweis ist damit gegeben, daß die Steuern fast ausschließlich von den Millionen der breiten Massen, von den Schaffenden genommen werden, daß die Kleinen in der brutalsten Weise ausgebeutet werden nach dem Grundsatz: die Menge muß es bringen, unter sorgsamster Schonung derjenigen, denen man ganz anders an den Geldsack gehen könnte.**

(Sehr wahr! bei den Nationalsozialisten. — Zurufe von der Mitte.)

Sie fragen, wie man das machen solle? — Gut! Ich erinnere daran, daß man es jederzeit abgelehnt hat, wenn von nationalsozialistischer Seite diesbezügliche Anträge gestellt worden sind. Ich erinnere an unseren Antrag zur Besteuerung der Bank- und Börsenfürsten. Ich erinnere an unseren Antrag, daß man den Leuten, die nach dem 1. August 1914 in Deutschland als mißliebige Elemente, als Schieber, Wucherer eingewandert sind, ihren Raub wieder abnehmen sollte. **Ich erinnere daran, daß wir den Antrag gestellt haben auf Erfassung der gewaltigen Börsengewinne im Jahre 1926.** Das wäre allein eine Summe gewesen in der riesigen **Höhe von rund 6 Milliarden. Aber es ist nichts, aber auch gar nichts in dieser Richtung geschehen.**

Ich darf nun nach diesem allgemeinen Überblick noch zurückgreifen auf die letzten Monate. Auch dieser Rückblick auf die letzten sechs Monate ist außerordentlich bemerkenswert. Weihnachten, Ostern und Pfingsten, drei liebliche Feste! Es war wenige Tage vor Weihnachten, als der Reichskanzler Müller am 12. Dezember vor den Reichstag trat mit der Erklärung: „Wir sind pleite". Zur Überraschung des Hohen Hauses wurde diesem damals mitgeteilt, daß das Kassendefizit die Kleinigkeit von 1700 Millionen betrage und daß dieses Kassendefizit in erprobter Weise gedeckt würde durch 400 Millionen Reichsschatzwechsel, durch 100 Millionen Betriebskredite der Reichsbank, durch 210 Millionen Auslandskredite, durch 225 Millionen Kredite bei Reichsbahn und Reichspost, ferner durch 335 Millionen Schatzanweisungen bei Banken und beim Generalagenten und 100 Millionen durch Reste. Ich darf darauf hinweisen, welch' originelle Form der Deckung das ist. **Das Defizit, das sich wie ein roter Faden durch die ganzen Haushalte der letzten Jahre hindurchzieht, wird durch „Schulden" „gedeckt"! Im bürgerlichen Leben ist das Bankerottwirtschaft, im politischen Leben nennt man es „Deckung".**

Trotz dieser genialen Deckungen blieben immer noch 330 Millionen offen, die wiederum durch neue Überbrückungskredite gedeckt werden mußten. Um diese Überbrückungskredite bekommen zu können, ist damals die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ½ Prozent, giltig ab 1. Januar, angenommen worden. Das machte 140 Millionen aus. Die Tabaksteuernovelle belief sich damals auf 220 Millionen. Die Sache war damals so brennend, daß diese beiden Gesetze sofort beschlossen werden mußten. Die Steuerermäßigungen, die im vergangenen Herbst eine so große Rolle spielten, wurden darüber selbstverständlich vergessen. Man nannte das das „Sofort"programm der Reichsregierung.

Da hieß es schon nicht mehr Steuersenkungsprogramm, sondern Steuerprogramm, neue Steuern, **trotzdem wenige Tage vorher der Reichskanzler erklärt hatte, aus dem Young-Plan werden für den Haushalt 1930 noch 350 Millionen zur Entlastung aller Teile der Wirtschaft zur Verfügung stehen.** Zur Entlastung der Wirtschaft! — ich betone: zur Entlastung — sind damals vom Herrn Reichskanzler neue Steuererhöhungen verlangt worden, und zwar Biersteuererhöhung 180 Millionen und Tabaksteuererhöhung 220 Millionen.

*

Weihnachten verging. Herr Hilferding verschwand in der Versenkung, und Herr Moldenhauer übernahm unmittelbar vor Weihnachten das Finanzministerium. Am 23. Januar trat Herr Moldenhauer dann vor den Reichstag und entrollte dann am 27. Januar ein „klares Bild" über die Reichsfinanzen, insbesondere über die Kassenlage. **Er beklagte allerdings, daß seine** Amtsführung — ich zitiere seine eigenen Worte — mit zwei Hypotheken belastet sei, erstens mit der übernommenen Verpflichtung zur Entlastung der Wirtschaft um 900 Millionen, die ihm vom Reichstag aufgegeben worden sei — ich glaube, es gibt heute keinen mehr im Reichstag, der an diese Entlastung der Wirtschaft noch glaubt —, und die zweite Hypothek sei die Tilgung von 450 Millionen kurzfristiger Kredite. Da haben wir schon die Früchte dieser genialen Finanzpolitik, daß man kurzfristige Kredite „Deckung" des Kassendefizits nennt. Moldenhauer erklärte dann mit scharfer Betonung, zunächst müßten diese Schulden getilgt, die schwebenden Kredite abgebaut werden. Das sei sehr viel wichtiger als die Einlösung der zweiten Hypothek, die Steuersenkung. Ich bitte, sich das vor Augen halten zu wollen. **Die Steuersenkungen kamen für Moldenhauer erst in zweiter Linie. In erster Linie galt es, die Banken zu befriedigen.** Denn Schulden tilgen heißt Banken befriedigen. Andernfalls würde man von jener Seite wohl keine Kredite mehr erhalten.

Moldenhauer fuhr fort: Zu diesen beiden schweren Belastungen komme hinzu der weitere Rückgang der Einnahmen, der sich aus den immer geringeren Eingängen bei den einzelnen Steuern ergebe. Ich darf hier an die Ausführungen des Herrn Moldenhauer über die Entwicklung der Kassenbestände in den letzten Jahren erinnern.

Ende 1925 betrug der Kassenbestand immerhin noch über 1000 Millionen Mark, im Jahre 1926 waren es 800 Millionen, im Jahre 1927 war der Kassenbestand noch 744 Millionen, im Jahre 1928 200 Millionen, und Ende 1929 war ein Defizit von 1700 Millionen vorhanden. Ebenfalls ein Beweis für die geradezu überragende Art und Weise, in der die Reichsfinanzen durch Herrn Hilferding balkanisiert worden sind.

Das ungedeckte Extraordinarium, das Müller im Dezember auf 800 Millionen bezifferte, betrug Ende Januar nach den Ausführungen Moldenhauers bereits 1100 Millionen.

(Schluß folgt.)

Professor Dr. Deycke zusammengebrochen. Hamburg, 13. Juli. Wie dem „Hamburger Anzeiger" von seinem Lübecker Berichterstatter gemeldet wird, sei Prof. Dr. Deycke völlig zusammengebrochen. Seit etwa vier Wochen spreche er kaum noch mit einem Menschen. Er habe mehrfach Selbstmordabsichten geäußert. Wie seine Frau berichtet, verfolge ihn das Bild der toten Kinder, so daß er keine Ruhe mehr finden könne.

*

Der oldenburgische Ministerpräsident von Finckh gestorben. Oldenburg, 14. Juli. Der oldenburgische Ministerpräsident v. Finckh, der schon seit längerer Zeit leidend war und zur Erholung in St. Blasien im Schwarzwald weilte, ist am Samstag im 71. Lebensjahre gestorben. Er war sieben Jahre oldenburgischer Ministerpräsident, vorher Ministerialrat im Kultusministerium.

Der Forthuber-Prozeß in der Pfalz

Die „elastische Politik" des Bürgermeisters Forthuber — Er ließ eine Separistenfahne auf dem Rathaus hissen und sich von französischen Delegierten zum Tee einladen — Nationalsozialisten als Beklagte — R. A. Frank legt die Verteidigung nieder — Rückzug des Vorsitzenden

Frankenthal, 10. Juli.

Ein großer politischer Prozeß, wie ihn die „befreite" Pfalz seit langem nicht erlebte, rollt zur Zeit vor dem Schwurgericht Frankenthal ab. Von dem ersten Bürgermeister von Neustadt, „von Wuchse klein und winzig, an Strebertum riesengroß", dem Elastiker Dr. Forthuber, sagte der unter Anklage stehende Artikel des „Eisenhammer", daß er „eine Schande der deutschen Pfalz ist, eine Schmach für die Stadt, die wie keine andere im besetzten Gebiet z. Z. des separatistischen Verrates sich durch die Handlungen ihres Bürgermeisters die Verachtung aller anständigen Deutschen zugezogen hat". Auf der Anklagebank sitzen der Gauleiter der N.S.D.A.P. der Pfalz Joseph Bürckel, der Redakteur des „Eisenhammer" und der Drucker — wann kommt es vor, daß ein Drucker unter der Anklage der Pressebeleidigung vor die Richter der Republik gestellt wird! Die moralisch Angeklagten sind Dr. Forthuber und alle seine „elastischen" Freunde.

Dr. Forthuber selbst tritt in dem Offizialverfahren als Nebenkläger auf. **Derselbe Dr. Forthuber, dem im ersten Forthuber-Prozeß nachgewiesen wurde, daß er dem Hausmeister des Rathauses den Auftrag gab, dreimal gegeben hat, eine von einem Deutschen heruntergeholte Separatistenfahne wieder auf dem Rathaus zu hissen. Es ist derselbe Dr. Forthuber, der einen Schutzmann, von dem er wußte, daß er Separatist war, im Dienst behielt und der mit den Franzosen, dem französischen Bezirksdelegierten Delalande gesellschaftlich verkehrte.** Das wurde im ersten Forthuberprozeß erwiesen, der jedoch mit einem Vergleich endete, weil damals der Nachweis nicht ganz gelang, daß Dr. Forthuber an die Franzosen das Verlangen gestellt hat, den Stadtrat Rumpf auszuweisen. Der damalige verantwortliche Redakteur des „Eisenhammer", Heinrich Förster, zog jedoch schon einige Tage später den Vergleich zurück, weil ihm neues Belastungsmaterial zugegangen war. Dr. Forthuber scheute vor keinem Mittel zurück, den „Eisenhammer" mundtot zu machen. Die „bösen Hakenkreuzler" deckten aber Dr. Forthuber die Karten noch weiter auf, wiesen ihm nach, **daß er dem berüchtigten Separatistenführer von Neustadt, dem Bezirksamtmann Gabriel ein Darlehen aus der Städtischen Sparkasse von 200 Billionen Papiermark ohne Genehmigung des Sparkassenausschusses gewährt hat.**

Da kam die Bürgermeisterwahl heran und der neugewählte Stadtrat — er ist mit Ausnahme von vier neugewählten nationalsozialistischen Stadträten in seiner Zusammensetzung und im Geiste nahezu der alte — war vor die entscheidende Frage gestellt, ob er den Elastiker Dr. Forthuber auf weitere 10 Jahre wiederwählen sollte oder nicht. Die N.S.D.A.P. der Pfalz berief deshalb auf 11. Februar, abends, eine große öffentliche Versammlung gegen die beabsichtigte Wiederwahl Dr. Forthubers ein. **Da verboten die Franzosen eine Stunde vor Beginn die Versammlung, deren Thema lautete: Hie Ehre — Hie Schande.** „Wird die Versammlung genehmigt, wenn wir andere Redner und ein anderes Thema bestimmen," fragte die Gauleitung telephonisch bei der französischen Platzkommandantur zurück. Und prompt kam die Antwort: **„Über Dr. Forthuber darf nicht gesprochen werden." Zweimal war an diesem Abend der französische Verbindungsoffizier bei Dr. Forthuber. Unmittelbar nach Beginn der Versammlung wurde sie von einem großen Aufgebot schwerbewaffneter französischer Gendarmen und Soldaten aufgelöst. Dr. Forthuber wurde am nächsten Tag von der elastischen Mehrheit des Stadtrates auf 10 Jahre wiedergewählt und ihm obendrein durch den deutschnationalen Helfferich das Vertrauen des Stadtrates ausgesprochen.** „Nur niederträchtige Lumpen können heute noch Dr. Forthuber wählen", hieß es in dem am Tage der Wahl von der Gauleitung der N.S.D.A.P. herausgegebenen Flugblatt, das jetzt unter Anklage steht. Denn Dr. Forthuber und 24 Stadträte, die den Ausdruck „separatistische Zuhälter" auf sich bezogen, stellten Strafantrag.

Es geht bei diesem Prozeß nicht einmal sehr um die Person des Elastikers Dr. Forthubers, im Volksurteil der gut deutschen, pfälzischen Bevölkerung ist seine undeutsche „Elastizität" längst gerichtet. Es geht um all die Forthubers in der Pfalz, die Elastiker, die sich jetzt als die „wahren Retter der Pfalz aufspielen".

Vor dem 1. Forthuberprozeß hat ein prominentes Mitglied der B.V.P., Kommerzienrat Kohl, Neustadt, zu einem Neustädter Beamten, wie dieser unter Eid bekundete, geäußert: „Sie dürfen doch nicht glauben, daß bei diesem Prozeß etwas herauskommt. Wenn die Pfälzer wüßten, wie weit die Dinge damals gediehen waren, würden sie sich wundern. Es waren bereits alle Kandidaten für die hohen Posten in dem neuen Staat bestimmt. Wenn die Bevölkerung die Namen kennen würde, dann würde es ein großes Staunen geben. Es sieht ja auch jetzt wieder aus, als ob man kein sonderliches Interesse daran habe, daß „etwas dabei herauskomme."

Gegen die Prozeßführung im Forthuber-Prozeß, die von der Verteidigung des angeklagten pfälzischen Gauleiters Bürckel und seiner beiden Mitangeklagten im Laufe der Verhandlung wiederholt gerügt worden ist, weil sie offensichtlich zu ungunsten der Angeklagten ist, sind jetzt die Verteidiger, Dr. Frank II, München, und Rechtsanwalt Jung, Worms, energisch eingeschritten. Dr. Forthuber, der in dem Offizialverfahren als Nebenkläger zugelassen ist, ist durch die Aussagen seiner pfälzischen Kollegen, des Vorsitzenden des Pfälzischen Kreistages, Oberbürgermeisters Strobel von Pirmasens, und des Oberbürgermeisters von Landau, Ehrenspeck, schwer belastet worden. **Die beiden Oberbürgermeister haben auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie, wie Dr. Forthuber es getan hat, eine von einem Deutschen herabgerissene Fahne wieder hätten hissen lassen, ob sie, wie Dr. Forthuber, einem Separatistenführer ein Darlehen von 200 Billionen gegeben und ob sie mit den Franzosen gesellschaftlich verkehrt hätten, jedesmal auf das Bestimmteste erklärt: Nein, das hätten sie nicht getan. Was vom Verteidiger, Dr. Frank II, mit der Feststellung quittiert wurde: Das ist ein deutscher Bürgermeister, das ist der Repräsentant des besetzten Gebietes. Die Bravorufe im Gerichtssaal waren ein bezeichnendes Symptom für die Stimmung des Volkes.**

Als der Neustädter Patentrepublikaner und „Realpolitiker" Dr. Pfeiffenberger, Mannheim, der stadträtliche Anwalt des Nebenklägers Dr. Forthuber, sich gegen diese Kundgebung einer treu-deutschen Gesinnung verwahrt, sagt Dr. Frank: „Ja, das ist das Volksgericht."

Der Vorsitzende unterbricht darauf die Verhandlung. Nach Wiedereröffnung der Sitzung gibt die Verteidigung folgende Erklärung ab:

„Die Verteidigung sieht sich veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben.

Die Verteidiger, Rechtsanwalt Jung, Worms und Rechtsanwalt Dr. Frank II, München, legen im Auftrage der Angeklagten die Verteidigung nieder.

Die Angeklagten haben aus verschiedenen Äußerungen des Herrn Präsidenten das Vertrauen zu dem Hohen Gericht verloren.

Der Herr Präsident hat vor allen Dingen nach den Feststellungen des Nebenklägers, die einem Plädoyer glichen, geäußert, daß die zeugschaftlichen Bekundungen des Geheimrates Strobel, Oberbürgermeisters von Pirmasens und des Oberbürgermeisters Ehrenspeck von Landau zu Gunsten des Nebenklägers ausgelegt werden müssen. Auch hat das Gericht durch die Ablehnung der Beweisanträge der Verteidigung über den Umfang des Separatismus die geistigen Urheber und Wurzeln der letzten separatistischen Bewegung und die Beziehungen des Nebenklägers Dr. Bayersdörfer zu diesen Abtrennungsbestrebungen die Verteidigung in wesentlichen Punkten abgeschnitten. Aus allen diesen und anderen Gründen handeln die Verteidiger pflichtgemäß, wenn sie der Überzeugung und dem Auftrage der Angeklagten entsprechen."

Totenstille herrscht im überfüllten Gerichtssaal beim Verlesen dieser Erklärung. Der Vorsitzende, sichtlich betroffen, beschränkt sich darauf, den § 145 der Strafprozeßordnung bekanntzugeben, der bestimmt, daß der Partei, welche die Aussetzung einer Verhandlung verschuldet, die Kosten zur Last fallen. Der Anwalt des Nebenklägers sucht die Verhandlungsführung des Vorsitzenden zu decken und zu entschuldigen.

Dr. Frank erklärt dazu: **Die Verteidigung habe im Laufe der Verhandlung wiederholt auf den peinlichen Eindruck hingewiesen, der bei den Angeklagten und bei der Verteidigung durch die Fragestellung des Vorsitzenden hervorgerufen worden sei.** Im Mittelpunkt des Prozesses sei leider von vornherein die Frage gestanden: **Wie ist es möglich, die Ehre Dr. Forthubers wieder herzustellen? Dadurch sei der ganze Prozeß auf eine falsche Basis verschoben worden.** Dieser Eindruck sei verschärft worden durch verschiedene Handlungen und sei gekrönt worden durch die heutige Bemerkung des Vorsitzenden, **der unter Vorwegnahme des Prozeßergebnisses schwere Belastungen des Nebenklägers als unwesentlich hingestellt und durch die ständige Ablehnung wichtiger, von der Verteidigung gestellter Beweisanträge, die Verteidigung beschränke.** Darum sei es begreiflich, wenn die Angeklagten durch die Gesamtheit dieser Momente auf das Schwerste erregt seien, und daß der Eindruck entstand, als ob das Schicksal der Angeklagten bereits beschlossene Sache sei. Das sei eine Entwicklung des Prozesses, welche die Angeklagten nicht mehr mitmachen können.

Die Niederlegung der Verteidigung schlug wie eine Bombe ein. Der Präsident des Landgerichtes bemühte sich sofort, diesen für die Autorität der Justiz im allgemeinen und für die des Frankenthaler Schwurgerichtes im Besonderen gewiß nicht dienlichen Zwischenfall beizulegen. Nach langen Verhandlungen gab der Vorsitzende nach Wiedereröffnung der Sitzung folgende Erklärung ab:

„Der Vorsitzende hat die Äußerung über die Zeugenaussagen Strobel und Ehrenspeck abgegeben zu dem Zwecke, die Zeugenaussage Dr. Forthubers einzuschränken. Der Vorsitzende erklärt, daß es ihm fern liegt, eine Beeinflussung des Gerichtes oder sonstiger Prozeßbeteiligter mit dieser Äußerung herbeizuführen. Wenn die Angeklagten einen anderen Eindruck gewonnen haben, so wird er das bedauern."

Die Verteidigung erklärte daraufhin, die Verteidigung wieder zu übernehmen. Gauleiter Bürckel gab folgende Erklärung ab: „Ich glaube zwar nicht, daß die innere Einstellung des Gerichtes sich ändern wird. Wenn ich mit dieser Lösung einverstanden bin, so nur deshalb, um der Gegenseite nicht die Möglichkeit zu der Behauptung zu geben, wir hätten unterwegs den Mut verloren."

Die Ruhe nach diesem Sturm war jedoch nicht von langer Dauer. Bei der Vernehmung des als Nebenkläger zugelassenen Stadtrates von Neustadt, des Kommerzienrates Philipp Helfferich, beschwor der Vorsitzende durch einen heftigen Zusammenstoß mit Rechtsanwalt Jung einen neuen schweren Zwischenfall herauf, der wiederum zu einer längeren Unterbrechung der Verhandlung führte. Kommerzienrat Philipp Helfferich, der kleine Bruder seines großen Bruders, der als Mitglied und 1. Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei der Pfalz den Elastiker Dr. Forthuber wiederwählte, und dadurch einer der Urheber dieses Prozesses ist, bekannte sich als Gesinnungsgenosse Dr. Forthubers, als ein Vertreter der elastischen Politik. Der deutschnationale Philipp Helfferich, der dem Elastiker Dr. Forthuber zweimal im Stadtrat sein Vertrauen ausgesprochen hat, findet natürlich, daß sein Schützling Forthuber nichts getan habe, was mit der deutschen Ehre unvereinbar sei. **Er hält es auch ganz in der Ordnung, daß Dr. Forthuber dem Separatistenführer Gabriel aus der Städtischen Sparkasse ohne Genehmigung des Sparkassenausschusses ein Darlehen von 200 Billionen Mk. gab. Schmiergelder seien immer gegeben worden meint der kommerzienrätliche Stadtrat, und auch im Kriege habe man die Leute gekauft.**

Auf die Frage des Gauleiters Bürckel, **was geschehen wäre, wenn alle Pfälzer eine so elastische Politik getrieben hätten, wie er und sein Freund Dr. Forthuber,** erwiderte der 1. Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei der Pfalz: **„Dann wäre der Pfalz viel erspart worden", eine Erklärung, die Gauleiter Brückel dahin ergänzte, „und dann wäre die Pfalz heute nicht mehr deutsch."** Rechtsanwalt Jung trieb bei der Befragung den deutschnationalen Kommerzienrat arg in die Enge, und zwang ihn, vollständig Farbe zu bekennen. **„Wie denken Sie als deutschnationaler Politiker darüber, daß Dr. Forthuber eine von einem Deutschen herabgeholte Separatistenfahne wieder hissen ließ?" „Man kann dieses Verhalten verschieden beurteilen",** suchte Helfferich auszuweichen. „Wie beurteilen Sie das Verhalten", fragte R.A. Jung weiter. Wieder wollte Helfferich kneifen: „Ich pflege solche Fragen nicht parteipolitisch zu beurteilen. Über die Frage der Taktik kann man verschiedener Auffassung sein."

„Hat nach Ihrer Auffassung als deutschnationaler Politiker Dr. Forthuber richtig gehandelt, daß er mit den Franzosen gesellschaftlich verkehrte und sich zu Tees usw. bei Delalande einladen ließ?"

„Herr Delalande war sehr nett und entgegenkommend", antwortete der Deutschnationale Helfferich.

R.A. Jung: **„Wenn Delalande ein so netter, entgegenkommender Mann war, warum ist dann Ihr Bruder mit einem Revolver zu ihm gegangen, um ihn zu erschießen?"** Helfferich: „Er wollte ihn nicht persönlich treffen, sondern nur den Repräsentanten und Exponenten der französischen Politik im besetzten Gebiet."

R.A. Dr. Frank: **„Glauben Sie auch, daß Heinz-Orbis aus taktischen Gründen seinen Separatismus betrieben hat?"** Der Vorsitzende enthebt den Kommerzienrat der Beantwortung dieser peinlichen Frage dadurch, daß er die Frage nicht zuließ.

Auf Befragen des Gauleiters Bürckel mußte Kommerzienrat Helfferich zugeben, **daß die Mehrheit des deutschnationalen Parteiausschusses der Pfalz das Verhalten des Dr. Forthuber verurteilt und die Stellungnahme ihres 1. Vorsitzenden zu Dr. Forthuber mißbilligt.**

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 166 vom 15. Juli 1930

Sie haben kein Glück mit der Schlachtsteuer

Die Deutsche Volkspartei lehnt ab — Auf Spitz und Knopf

Neustadt a. d. H., 14. Juli. Der Landesausschuß der Deutschen Volkspartei hat am Sonntag beschlossen, die Schlachtsteuer abzulehnen.

Es wird uns berichtet: Der Landesausschuß der Deutschen Volkspartei der Pfalz trat hier zu einer Sitzung zusammen, in deren Mittelpunkt die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zur Schlachtsteuer stand. Die Tagung war von führenden rechtsrheinischen Parteimitgliedern besucht.

Abg. Burger erstattete ein Referat über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit. Er betonte vor allem, daß die Bedeutung dieser Frage über den Rahmen eines einfachen Finanzgesetzes hinausgehe und entwickelte die Folgen einer Ablehnung.

An der Diskussion beteiligten sich führende Mitglieder aller Stände, besonders aus Landwirtschaft und Handwerk. Vor allem wurde betont, daß die Deutsche Volkspartei, die im gegenwärtigen Landtag als nicht zur Koalition gehörend ohne Einfluß auf die weitere Gestaltung des Staatshaushaltes ist, das Zustandekommen einer neuen Steuer nicht herbeiführen darf.

Nach dreistündiger Beratung wurden die Abgeordneten der Partei gebeten, die Schlachtsteuer abzulehnen.

Nach der Ausschußsitzung hielten die Mitglieder der Landtagsfraktion eine Sitzung ab, in der nach eingehender Aussprache beschlossen wurde, die Schlachtsteuer im Plenum abzulehnen.

*

Damit dürfte das Schicksal der Schlachtsteuer im Landtag endgültig besiegelt sein. Auf die vier Abgeordneten der deutschen Volkspartei sind nach der augenblicklichen Lage die beiden Regierungsparteien, Bayer. Volkspartei und Deutschnationale, angewiesen, wenn sie ihre Schlachtsteuer im Plenum durchpauken wollen. Jetzt wird als ihrer Weisheit letzter Schluß nur mehr die „Notverordnung" übrig bleiben. Was voraussichtlich unmittelbar einen sozialdemokratischen Mißtrauensantrag zur Folge haben wird. Das Begrüßenswerte an dieser Entwicklung ist, daß der Bauernbund, der immer noch „Regierungspartei" markiert, in dem Fall vor eine unzweideutige Entscheidung gestellt werden wird. Die Annahme des Mißtrauens und das Ausscheiden des Bauernbundes aus der Regierung wäre dann die letzte Etappe auf dem Wege zur längst fälligen Beratung eines neuen Wahlgesetzes und zur Landtagsauflösung.

*

Die „Münchener Post" schreibt, daß in der Dienstagsitzung des Landtags die Entscheidung über die Schlachtsteuer voraussichtlich sehr rasch fallen werde. Den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion werde noch einmal Abg. Walther kurz erläutern, während die beiden hinter der Vorlage stehenden Koalitionsparteien sich auf eine gemeinsame Erklärung beschränken wollen. Die Entscheidung stehe auf Spitz und Knopf. Werde der Gesetzentwurf abgelehnt, so wolle ihm die Regierung offenbar auf dem Verordnungsweg mit Hilfe des § 64 der Verfassung Gesetzeskraft geben. Das würde aber, wie das Blatt schreibt, heftige Auseinandersetzungen und neue Entscheidungen im Landtag zur Folge haben, deren Auswirkungen noch nicht abzusehen seien.

Der Kultusetat im Haushaltungsausschuß des Landtags

München, 12. Juli.

Der Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages setzte am Samstagvormittag die **Beratung des Kultusetats** fort. Eine längere Aussprache veranlaßte eine **Eingabe der Freien Hochschulgruppe an der Technischen Hochschule München**, die sich mit den jüngsten Vorgängen im Allgemeinen Studentenausschuß dieser Hochschule befaßt.

Die Verabschiedung der Eingabe wurde zurückgestellt, nachdem Kultusminister Dr. Goldenberger bemerkt hatte, daß diese Vorgänge wohl Anlaß zu einer Kritik geben könnten, daß das Ministerium aber im gegenwärtigen Zeitpunkt zu der Angelegenheit noch nicht Stellung nehmen könne.

Bei den Forderungen für die Verwaltung der Wissenschaftlichen Sammlungen des Staates kam die Frage des Umbaues des Wilhelminums in München zur Sprache. Dabei teilte der Minister mit, daß in der Zwischenzeit eine Möglichkeit gefunden worden sei, die zwar nicht die ganze Raumnotfrage im Wilhelminum löse, sie aber doch erheblich mindere.

Von der Rockefeller-Stiftung sei ein erheblicher Zuschuß gewährt worden, um einen Neubau des Zoologischen Instituts und für Physikalische Chemie herzustellen. Dieser Neubau wird auf nem Komplex des Alten Botanischen Gartens aufgeführt werden, und zwar des kleinen Teiles, der von der Luisen- und Karlstraße umschlossen wird. Das Ministerium werde voraussichtlich schon im Voranschlag für den Haushalt 1931 mit einem Antrag an den Landtag herantreten, um neben diesen Forschungsinstituten auch gleichzeitig die Hörsäle zu gewinnen.

Der Anregung, möglichst viel Propaganda für die Staatlichen Wissenschaftlichen Sammlungen zu machen, wird der Minister Folge leisten. Die Gemäldesammlungen haben eine sehr starke Frequenz, nicht bloß in der Fremdenzeit, sondern auch außerhalb der Reisezeit, während andere Sammlungen, wie z. B. das Nationalmuseum, durch die Konkurrenz des Deutschen Museums leiden.

Zu dem Etatansatz für die Biologische Versuchsanstalt und das Hofer-Institut teilte die Regierung mit, daß sie unter keinen Umständen auf das Institut verzichten könne. Die Teichdüngungsversuche hätten eine gewaltige Steigerung des Fischertrages mit einem großen finanziellen Mehrerlös gegeben. Die Etatansätze für die Staatsbibliothek, die bayerische Armeebibliothek, die Kreisbibliotheken und die Beiträge zu wissenschaftlichen Unternehmungen wurden genehmigt.

Kultusminister Dr. Goldenberger teilte mit, daß die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft mit anderen Organisationen beabsichtige, den Bestand an volkskundlichem Gute auf deutschen Kulturgebieten aufzunehmen. Die Mitarbeit weitester Kreise, insbesondere der kirchlichen Oberbehörden, ist zugesagt.

Höchste Notschreie aus dem Bayerischen Wald

Gewaltige Kundgebung in Regen

Regen, 12. Juli.

In der Turnhalle in Regen fand am Samstagnachmittag auf eine Einladung der Unwetterhilfskommission der Bezirksbauernkammer Regen eine überfüllte Versammlung statt, zu der sich Vertreter verschiedener staatlicher und städtischer Behörden, der Reichstagsabgeordnete Gandorfer, die Landtagsabgeordneten Bauer, Bodendörfer, Klarhauser, Danner, Vertreter der Kreisbauernkammer von Niederbayern und der Bezirksbauernkammern Regen und Viechtach u. v. a. eingefunden hatten. Nach Referaten der Herren Frhr. v. Poschinger, Landtagsabgeordneten Dr. Bauer und Reichstagsabgeordneten Gandorfer sowie eingehender Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, die besagt:

Vor einem Jahr hat die Unwetterkatastrophe vom 4. Juli 1929, die von Meteorologen als die größte in Deutschland seit langen Zeiten bezeichnet wird, ungeheures Unglück über den Bayerischen Wald, insbesondere über das Gebiet des Bezirkes Regen gebracht. Hoffend und bangend sah die Bevölkerung, die durch die Grenzlage in verschärfter wirtschaftlicher Not ist, auf die Regierungen in Land und Reich.

Abgesehen von einigen Krediten, die bis zum 31. März 1930 liefen und nur unter großen Auflagen teilweise verlängert wurden, und einem verhältnismäßig sehr bescheidenen Anteil aus der Landessammlung, wurde dem Bezirk keinerlei Hilfe zuteil.

Die Not ist nun aufs höchste gestiegen.

Außerordentliches Erstaunen, ja Erbitterung mußte die Antwort hervorrufen, die genau am Jahrestage der Katastrophe auf die kurze Anfrage eines Abgeordneten seitens der Regierung erfolgt ist, in der behauptet wird, die geschädigten Waldbesitzer hätten ihr Holz verkauft, und es dürfte deshalb ein Bedürfnis für eine finanzielle Beihilfe nicht mehr bestehen. Mit ungeheurer Entrüstung weist die Versammlung diese Auffassung zurück und stellt fest,

daß die Regierung außerordentlich schlecht unterrichtet ist.

Viele Waldbesitzer haben ihr Holz beinahe überhaupt noch nicht oder nur teilweise verkauft, dabei vielfach zu Preisen, die kaum die Fällungskosten decken.

Die Versammlung erwartet, daß die bayer. Staatsregierung ihre Meinung gründlich revidiert;

sie erwartet ferner den Besuch der unterzeichneten Minister an Ort und Stelle.

Die von der Bezirksbauernkammer gebildete Kommission unter Führung der in der Sache tätigen Abgeordneten soll sofort bei den zuständigen Ministerien vorstellig werden und den zuständigen Ministern sachlich alle durch das Unwetter hervorgerufenen Schäden vortragen, damit in Zukunft eine Erklärung von Ministerien, wie die gegenwärtige nicht mehr abgegeben werden kann.

Die Versammlung bedauert die Antwort auch deshalb, weil überall, besonders in Berlin ein ganz falscher Eindruck von den wirklichen Zuständen im Bayerischen Wald erweckt wird. Schließlich ersucht die Versammlung die Kommission, alle zuständigen Stellen zu bitten, daß den Geschädigten endlich und auf schnellstem Wege Hilfe zuteil werde, damit die Betroffenen ihre Existenz nicht vollends verlieren. Insbesondere erwartet die Versammlung vom Landesfinanzamt auch in diesem Jahre, wo die Not noch größer geworden ist, verständnisvolles Entgegenkommen.

Die Feierlichkeiten in Speyer

Speyer, 13. Juli.

Am Samstag und Sonntag fanden die Hauptfeierlichkeiten des Speyerer Domjubiläums statt. Den Vortritt hatte am Samstag die Mittelschuljugend, nachdem schon vorher 20 000 Kinder der Volksschulen die Wahlfahrt zum Mariendom gemacht hatten. 2500 Studenten versammelten sich im Paradies, der Vorhalle des Domes. Oberstudiendirektor Dr. Frank, Speyer, verstand die Jugend **durch den Hinweis auf die ruhmreiche Geschichte des Kaiserdomes für die religiösen und nationalen Ideen zu begeistern.**

Bischof Dr. Sebastian dankte mit Worten der Mahnung. Am Nachmittag traf der päpstliche Legat Kardinal Dr. v. Faulhaber im Auto aus Germersheim ein und wurde am Domportal vom Speyerer Bischof und vom Ministerpräsidenten Dr. Held mit kurzen Ansprachen willkommen geheißen. Um 5 Uhr Nachmittag eröffnete der Kardinal den Eucharistischen Kongreß der Länder deutscher Zunge. Weihbischof Dr. Seidl, Wien, feierte in seiner Predigt das Altarsakrament als Versöhnungsmahl. Eine päpstliche Breve gab die Ernennung des Kardinals Faulhaber zum päpstlichen Legaten kund.

Als die Dunkelheit Stadt und Dom einhüllte, brausten die machtvollen Stimmen von 50 Lautsprechern durch die Stadt. Sie übertrugen das gewaltige Te Deum von Anton Bruckner, gesungen vom Domchor Speyer. Die eucharistische Lichterprozession am Rheinufer mußte wegen des strömenden Regens unterbleiben, doch leuchtete der Dom selbst, von großen Scheinwerfern angestrahlt, als Feuerzeichen weit hinaus in die Lande.

Am Sonntagmorgen hellte der Himmel allmählich auf. Sonderzüge trafen ein und brachten große Menschenmassen nach Speyer. Da die Veranstaltungen im Freien wegen des immer noch unzuverlässigen Wetters ausfallen mußten, füllte sich der Dom, der 12 000 Menschen faßt. Viele Teilnehmer blieben noch außerhalb der Tore. In der ersten Pontifikalmesse sang ein Massenchor die zur Uraufführung kommende deutsche Speyerer Domfestmesse von Joseph Haas, der damit eine herzinnige, wertvolle deutsche Singmesse geschaffen hat. Erzabt Walther von Beuron sprach in seiner Predigt mahnende Worte der Verständigung aller Klassen und Völker in der internationalen Gemeinschaft der katholischen Kirche.

Inzwischen hatte sich ein riesiger Festzug gebildet, der unter dem Geläute der Glocken den Klerus vom bischöflichen Palais in den Dom geleitete. In der feierlichen Prozession schritten acht Bischöfe, darunter Kardinal Faulhaber. Auf dem Königschor hatten die Ehrengäste Platz genommen, darunter die Mitglieder der bayerischen Staatsregierung, ferner hervorragende Persönlichkeiten der Wissenschaft, der Kunst, des kirchlichen Lebens usw. Ein erhebendes Bild bot der festlich geschmückte Hochchor mit 300 Fahnen der Vereine, darunter über 50 Studentenverbindungen in Wichs.

Nach der Predigt von Abt Dr. Plazidus Glogger von St. Stephan, Augsburg, sang der Domchor die Messe in e-moll von Anton Bruckner. Gleichzeitig fand ein Jugendgottesdienst mit Predigt von P. Eich und die Weihe der D.J.K.-Bundesfahne statt.

Am Nachmittag wurden die Gebeine des hl. Guido in feierlicher Prozession vom Magdalenenkloster in das Missionskonvikt am Weidenberg übertragen. In der gewaltigen Prozession bewegten sich über fünfhundert Fahnen. Das Allerheiligste trug Kardinal Faulhaber. Die Ehreneskorte stellte die Landespolizei. Im Zuge schritt auch Kronprinz Rupprecht von Bayern, dem die Menge am Vormittag eine Ovation bereitet hatte.

An die Prozession schloß sich ein vaterländischer Festakt an, bei dem Staatsoberarchivrat Dr. Albert Pfeiffer die Festrede hielt. Er feierte den Kaiserdom als das Sinnbild deutscher Geschichte und deutschen Schicksals. Das Deutschlandlied beendete diese Feier.

Fortdauer des Sturms gegen das Separatistenpack

Bestrafte Separatisten

Landau (Pfalz), 13. Juli.

Dem Kolonialwarenhändler Joh. Gerstle, der sich als Separatist betätigt hatte, wurden die Schaufenster seines Ladens eingeschlagen. Der Täter wurde festgenommen. Ebenfalls ermittelt wurden fünf junge Leute, die die Häuser ehemaliger Separatisten mit grün-weiß-rotem Anstrich versehen hatten. In Frankweiler wurden dem Weinkommissionär Ludwig Feindel sämtliche Fenster eingeschlagen. In Edesheim hat man einem Separatisten schriftlich „schleunige Räumung" dringend empfohlen.

Ächtung der Separatisten

Kaiserslautern, 13. Juli.

Der Kampf gegen die Separatisten wird nunmehr mit gemäßigteren Mitteln fortgesetzt. So wurden neuerdings in verschiedenen Stadtteilen Listen mit Namen separatistischer Einwohner — meist Geschäftsleute — angebracht mit der Aufforderung, diese Leute zu meiden. Auch in Alsenz wurden an Scheunen und Telegraphenmasten Listen angeschlagen mit der Aufforderung, die als Separatisten bekannten Einwohner mit Verachtung zu strafen.

Wieder Wörth- und Sedanstraße

Frankenthal. Der Hauptausschuß des Stadtrates faßte den Beschluß, die Schmiedgasse wieder Wörthstraße und die Schnurgasse wieder Sedanstraße zu benennen. Diese Straßennamen waren seinerzeit von der Besatzung, der es nicht gefallen konnte, an die Niederlagen von Wörth und Sedan erinnert zu werden, verboten worden.

Die Pfalzfahrt des „Graf Zeppelin" abgesagt

München, 13. Juli

Aus Friedrichshafen wird gemeldet: Infolge des allgemein herrschenden sehr schlechten Wetters hat die Werftleitung des Luftschiffbaues die für heute Sonntag geplante Landungsfahrt nach Neustadt an der Hardt endgültig abgesagt.

Unbefriedigende Wirtschaftslage in Mittelfranken

Nürnberg, 13. Juli.

Wie die Industrie- und Handelskammer Nürnberg berichtet, befindet sich die Wirtschaft Mittelfrankens noch fortgesetzt im Zustande niedergehender Konjunktur. Gütererzeugung und Umsätze gingen fast auf der ganzen Linie weiter zurück. An diesem Gesamtbild vermögen auch die etwas günstigeren Verhältnisse in den verschwindend geringen Ausnahmefällen einzelner Geschäftszweige nichts zu ändern. Weder die Frühjahrssaison noch die weitere Verbilligung der Geldsätze, noch die Ermäßigung der Rohmaterialien- und Warenpreise haben die wirtschaftliche Tätigkeit bisher fühlbar beleben können. Ein Ausgleich für das darniederliegende Inlandsgeschäft konnte auch im Export, der bei der Weltmarktlage vielfach nur unter starken Preisnachlässen möglich war, nicht gefunden werden.

Der Sohn erschießt den Vater

Schwabach. Der 20 Jahre alte Sohn des Oberpostschaffners List in Katzwang erschoß am Freitagabend im Verlauf einer erregten Auseinandersetzung seinen Vater. Der Täter wurde verhaftet und ins Schwabacher Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Münchner auf! Nationalsozialisten!

Heraus zur großen öffentlichen

Massen-Kundgebung

Freitag, den 18. Juli 1930, abends 8 Uhr im Zirkusgebäude am Marsfeld

Es spricht unser Parteigenosse, der

Staatsminister Dr. Frick

über

„Mein Kampf in Thüringen — Ein Kampf ums Dritte Reich"

sowie unser Parteigenosse

Gregor Straßer, M.d.R.

über

„Das alte zerfällt — Adolf Hitler baut das neue!"

Arbeitslose Volksgenossen freien Eintritt!

Juden ist der Zutritt verboten!

Einlaß 6 Uhr abends / Eintritt 50 Pfennig
Numerierte Plätze zu 1.— und 2.— RM. in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I

Die Versammlung ist poliz. bereits genehmigt.

Gau Groß-München der N. S. D. A. P.
Adolf Wagner, M. d. L.

Flugzeugtaufe auf Oberwiesenfeld

„Volk, flieg' du wieder, und du wirst Sieger durch dich allein"

sth. In der großen Flugzeughalle auf Oberwiesenfeld standen am Sonntagnachmittag neben einem Dutzend großer Verkehrsriesen zwei neue kleine Segler der Lüfte im Glanze ihrer gelben leichten Holzverkleidung, zwei Klubflugzeuge der Typen BFW M 23 und Klemm L 26 des Leichtflugzeugklubs München, um in Gegenwart zahlreicher Gäste die kirchliche und die weltliche Weihe zu empfangen und durch den bekannten Fliegerpfarrer Stelzer, Kreisvorsitzender des Luftvereins für Niederbayern, auf die Namen „München" und „Pfalz" feierlich getauft zu werden. Die „Pfalz" nahm bereits am Befreiungsflug in die Pfalz und im Rheinland teil, während „München", das bisher noch keinen größeren Flug zurückgelegt hat, demnächst am Europaflug teilnehmen soll. Die beiden Eindecker haben Sternmotore mit einer Leistung von 45/55 PS und sind mit dem Wappen des LFM. geschmückt. Sie wurden von den mit dem Leichtflugzeugklub zusammenarbeitenden Bayerischen Motorenwerken hergestellt und erhöhen den Flugzeugpark des Klubs, der nun ein Jahr besteht, auf 5 Flugzeuge, die als Zweisitzer für Pilot und einen Gast gebaut sind. Das Rüstgewicht dieser Flugzeuge beträgt 300 Kilogramm, das Fluggewicht 560 Kilogramm.

Drei Sportflugzeuge dieser Gattung kreisten um 3 Uhr nachmittag unter dem dunkel bewölkten Himmel des weiten Flugplatzes, auf dem sich trotz des schlechten Wetters etwa 250 Personen zur Tauffeier eingefunden hatten, und landeten kurz vor der Halle, von den Anwesenden freudig begrüßt. Es waren die Führer der akademischen Fliegergruppe, Wald und Huber, die zur Feier von Schleißheim herübergekommen waren, sowie der Flieger Herr v. Grafenreuth, der in Böblingen bei Stuttgart gestartet war.

Auf einem mit Blumen geschmückten Tische in der Halle lagen die Preise für die am Nachmittag vorgesehenen Wettbewerbe für Fallschirm und Luftrennen mit Hindernissen, die jedoch wegen des später einsetzenden strömenden Regens nicht ausgefochten werden konnten. Die Stadt hatte zu diesen Veranstaltungen eine große blaue Vase der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, Eibels Fahrschule eine Freikarte für ihren Autofahrkurs gestiftet. Mit weiteren Geschenken und Preisen waren vertreten die Bayerischen Motorenwerke, die Fahrschule Spreizer, der Luftfahrtverein, Konsul Schilfl, Firma Annast, die den Taufsekt stiftete, und andere Firmen.

Die Ansprachen.

Der 1. Vorsitzende des Leichtflugzeug-Klubs, Major Ritter v. Schleich, begrüßte die Gäste, an ihrer Spitze den Vertreter des Stadtrates, Rechtsrat Dr. Konrad, die Vertreter der „Akaflieg" sowie der auswärtigen Sportflugvereinigungen, und erinnerte an den heutigen Jahrestag der Gründung des LFM. durch die alten Jagdflieger des Weltkrieges (v. Schleich und Böhning), um auch in München dem Sportflug eine Stätte zu schaffen. Große Widerstände waren zu überwinden, schwere Kämpfe zu bestehen, bis Behörden und Firmen dem kühnen Unterfangen ihre Stütze liehen. Dank gebührt vor allem der Stadt München, die als erste die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung in die Tat umgesetzt hat. Dann erkannten auch das Reich und der Deutsche Luftfahrtsverband, daß in Bayern der Sportflug der Unterstützung bedurfte. Auch beim bayerischen Ministerium wuchs die Erkenntnis, daß die alten Kriegsflieger nicht die schlechtesten sind, um den Sportflug vorwärts zu bringen. Dann gedachte der Redner auch der Presse, die die Bestrebungen des LFM. von Anfang an kräftig unterstützte und seine Kämpfe mit ausfechten half. (Im Kreistag und im Stadtrat sind es in der Regel nur die nationalsozialistischen Vertreter, die sich für die Beitragsgewährung dieser Körperschaften an den Sportflug einsetzen.) Die führende Firma im Flugmotorenbau, die Bayerischen Motorenwerke, haben mit dem fünfzylindrigen 50-PS.-Motor ein Sportflugzeug herausgebracht und dem Klub nun zur Erprobung übergeben. Wir hoffen, daß die Motore in den Händen unserer Piloten ihre Güte beweisen können. Was wir im September vorigen Jahres in einer Denkschrift an den Stadtrat als Ziel angegeben haben: Zusammenarbeit zwischen der bayerischen Flugmotorenfirma und dem LFM., ist heute in die Tat umgesetzt. Der Motor der Bayer. Motorenwerke war die Siegermaschine im vorjährigen Europa-Rundflug.

Schließlich gedachte der Redner der reichen sportlichen Arbeit des vergangenen Jahres, die im Rheinland-Befreiungsflug des Herrn v. Grafenreuth und weiterer fünf Piloten ihre Krönung fand. Bei diesem Flug hat der Motor der Bayerischen Motorenwerke seine erste Probe bestanden. Mit einem dreifachen kräftig aufgenommenen „Flugheil" auf den Flugsport in München schloß der Redner.

Rechtsrat Dr. Konrad sprach dem rührigen Klub namens des Stadtrates und seines Oberbürgermeisters herzlichen Dank und Glückwünsche aus. Es sei eine Selbstverständlichkeit, daß der Stadtrat an den Bestrebungen des Sportfluges den größten Anteil nehme. Mit ihm steht und fällt die Entwicklung des Luftfahrtgedankens in Deutschland. Die gerne gewährte finanzielle Unterstützung finde ihre Grenze an der Leistungsfähigkeit der Stadt, die den Bestrebungen des Klubs den allergrößten Erfolg wünscht.

Die Taufe.

Pfarrer Stelzer, Wallersdorf (Niederbayern), leitete seine Taufrede mit einem herzlichen Sonntagsgruß ein und betonte, daß sich der Christenmensch zur modernen Technik nicht verneinend, sondern bejahend, nicht hindernd, sondern fördernd einstellt, gestützt auf das Wort des Schöpfers: macht euch die Erde untertan! (Die fromme Bayerische Volkspartei lehnte jedoch im vorjährigen Kreistag den von Esser beantragten Zuschuß an die Fliegerschule Schleißheim ab!) Fliegerdienst ist Engelsdienst, fuhr Pfarrer Stelzer fort, und dachte dabei an die Rettung aus Lebensgefahr, die Flugzeuge an Verunglückten in Eis und Schnee ausgeführt haben. Er gedachte auch des Amerikaflugs der Köhl und Hünefeld, die die grüne Insel Irlands nicht verlassen haben, ohne den Schutz des Höchsten vorher anzuflehen. Die „Pfalz" flog bereits über die befreite Pfalz, weshalb er ihr den Beinamen Laetitia, d. h. die Freude, geben möchte, wie er dem Flugzeug „München", das zum Europaflug starten werde, den Namen „Pax" — Friede, geben möchte, als Symbol der Völkerversöhnung (!).

Während der stillen Gebetspause sprach der Geistliche die lateinischen Weiheworte, segnete die Flugzeuge und besprengte sie mit geweihtem Wasser. Ein kleiner Knabe legte auf die Motorhauben weiße Nelken.

Damit war die kirchliche Weihe beendet. Nunmehr sprach Frau Böhning, die Gattin des bekannten Kampffliegers, den Taufspruch für das Flugzeug „München", schüttete ein Glas Champagner auf den Motor, taufte das Flugzeug auf den Namen „München und Pax" und schloß:

„Volk, flieg' du wieder und du wirst
Sieger durch dich allein!"

Frau Sachsenhauser, Pfalz, taufte in gleicher Weise das Flugzeug „Pfalz" und „Laetitia" mit dem Spruch:

„Wir wollen zur Sonne,
Wir wollen zum Licht,
Das ist der Wille,
Der Ketten bricht."

Der Volkstag auf dem Hesselberg

Wassertruedingen, 13. Juli.

Gaukundgebung auf dem Hesselberg nahm grandiosen Verlauf. 7000 erstiegen trotz Sturm und Regen den Berg. Ungeheurer Jubel umbrauste Adolf Hitler. Näherer Bericht folgt.

Aus Bayerns Gauen

Die Entschädigungsforderung des Kommerzienrats Meußdörffer

Nürnberg, 12. Juli.

Der „Fränkische Kurier" bringt folgende Meldung: Kommerzienrat Meußdörffer wird, nachdem der Staatsanwalt offiziell seine Unschuld als erwiesen dekrediert hat und noch diese Woche das Verfahren gegen ihn einstellt, eine Entschädigung für unschuldig erlittene Haft in Höhe von 100 000 Mark geltend machen. Andererseits ist die Geständnisprämie, die von Meußdörffer an Frau Schuberth versprochen wurde, fällig geworden. Hierfür ist Meußdörffer vom Finanzamt eine 14prozentige Geschenksteuer auferlegt worden.

Schwere Motorradunglücke

Nürnberg, 14. Juli.

Am Sonntagabend, gegen 5 Uhr, ereignete sich auf der Straße Nürnberg—Erlangen bei Tennenlohe ein schwerer Motorradunfall. Ein Motorradfahrer mit Sozius streifte einen Radfahrer, der zu Fall kam und sich einen Beinbruch zuzog. Die Motorradfahrer fuhren unbekümmert um den Verletzten weiter, kamen aber bald darauf selbst zum Sturz. Dabei wurde der Lenker des Motorrades, der Nürnberger, Johann Hirschmann, sofort getötet und sein Begleiter, gleichfalls ein Nürnberger namens Bräu, so schwer verletzt, daß er bewußtlos am Platze liegen blieb.

Kolbermoor, 13. Juli. Auf der Wochenendfahrt nach ihrer Heimat Aischau verunglückten die beiden Brüder Josef und Fritz Hobelsberger, die sich in München in Stellung befanden, schwer. In der sogenannten Aisinger Au bei Kolbermoor wurden sie mit ihrem Motorrad aus der Kurve getragen und gegen einen Randstein geschleudert. Hierbei erlitt der 20 Jahre alte Fritz Hobelsberger einen schweren Schädelbruch, dem er auf dem Transport ins Krankenhaus erlag. Sein Bruder Josef kam mit leichteren Verletzungen davon.

*

Zwei Tote bei einem Steinbruchunglück.

Vilshofen, 14. Juli. Beim Arbeiten im Steinbruch des Schotterwerkes Rieger und Seil in Neustift bei Vilshofen löste sich infolge der kurz vorher niedergegangenen Regenschauer ein Felsblock los, der zwei Arbeiter, den 31jährigen Gottfried Dobler und den 22jährigen Karl Höng von Unterthannet erschlug. Beide waren sofort tot.

Neuschnee und Temperatursturz im Allgäu.

Kempten. Während in den vorigen Wochen 30 bis 35 Grad Hitze gemessen wurden, eine Temperatur, wie man sie im Allgäu schon lange nicht mehr erlebt hatte, ist mit dem Beginn des Regenwetters ein empfindlicher Temperaturrückgang eingetreten. So wurden am Samstagmittag nur noch 5 Grad Celsius über Null gemessen. In den Wohnungen war man bereits zum Einheizen gezwungen. In den Bergen ist reichlich Schnee gefallen, aber auch auf den umliegenden Höhen von Kempten (12- bis 1400 Meter) schimmert Neuschnee.

Die Königinwitwe von Rumänien.

Bayreuth. Die Königinwitwe Maria und Prinzessin Ileana von Rumänien begeben sich am 16. Juli nach Bayreuth, wo sie einem Festspiel beiwohnen werden. Von dort begeben sie sich nach Bled, von wo sie Anfang August nach Bukarest zurückkehren werden.

Vergeblicher Protest der Kriegsverletzten

Eine ganz besondere Leistung des angeblichen „Kabinetts der Frontsoldaten" ist bekanntlich die bevorstehende Kürzung der Kriegsrenten. Die neudeutsche Schamlosigkeit ist so gering entwickelt, daß man allen Ernstes erwägt, denen, die ihre Knochen für das Staatsinteresse zu Markt getragen haben, als Dank des republikanisch gewordenen Vaterlandes selbst die bescheidenste wirtschaftliche Unterstützung zu beschneiden.

Gegen den drohenden Rentenabbau fand im Zirkus Krone eine **Protestkundgebung** des „Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen" statt. Der Referent des Abends, **Rank**, führte u. a. aus, **daß nach den geplanten Maßnahmen ab 1. April 1930 auf 5 Jahre keine neuen Versorgungsanträge mehr gestellt werden können.** Es bestände die Gefahr einer völligen Beseitigung der Versorgungsgerichte und ihr Ersatz durch Spruchausschüsse. Die Erfahrungen mit der Allmacht der **Versorgungsärzte** zwinge zu großer Vorsicht; ihre Gutachten, von denen oft das Lebensschicksal ganzer Familien abhänge, seien durch fiskalische Erwägungen offenbar stark beeinflußt. Überdies sei beabsichtigt, die Invaliden- und Unfallrenten auf die Militärrenten in voller Höhe anzurechnen. **Auf diese Weise könne einem dreißig- bis vierzigprozentigen Kriegsbeschädigten die ganze Rente weggesteuert werden, ebenso auch den Hinterbliebenen und den Waisen.**

Die Versammlung nahm dann ohne weitere Aussprache einstimmig folgende

Entschließung

an:

„Die am 9. Juli 1930 im Zirkusgebäude am Marsfeld zu Tausenden versammelten Münchner Kriegsopfer nehmen mit Entrüstung von den geplanten Abbaumaßnahmen der Reichsregierung bezüglich ihrer Rentenversorgung Kenntnis.

Sie erblicken in den vorgesehenen Maßnahmen eine fast völlige Rechtlosmachung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen. Die Abschnürung von Versorgungsansprüchen, insbesondere mit rückwirkender Kraft, widerspricht den vitalsten Rechtsgrundsätzen. Gegen diese Maßnahmen, die in ihrer Tendenz fast ausnahmslos auf eine Verschlechterung hinauslaufen, erheben die Kriegsopfer schärfsten Protest. Das Unrecht erscheint um so größer, als die Regierung bestrebt ist, die tragfähigen Kreise zu einem großen Teil von der Heranziehung zur Reichshilfe freizulassen. Eine solche finanzpolitische Orientierung fordert unmittelbar zur Abwehr heraus und wird notgedrungen zu einer starken Zerklüftung im Volke führen.

In letzter Stunde richten die Versammelten an Regierung und Parteien die mahnende Stimme, die Notlage der Kriegsopfer zu würdigen, und von Entscheidungen Abstand zu nehmen, die zu unabsehbaren Schädigungen und Folgen führen müßten. Die Kriegsopfer erwarten nicht nur die Zurücknahme der vorgesehenen Abbaumaßnahmen, sondern sie rechnen auch mit aller Bestimmtheit, daß die von Regierung und Reichstag schon längst als berichtigt und dringlich anerkannten Forderungen der Kriegsbeschädigten restlos zur Erfüllung gebracht werden."

Dazu wäre einiges zu bemerken: Wir halten die Protestkundgebung des Reichsbundes für völlig nutzlos. **Wenn die Macher dieser Kriegsbeschädigtenorganisation ehrlich wären, so müßten sie vor allem ihre Entrüstung den marxistischen Regierungen zeigen, die unter jüdischer Führung die Entrechtung des Frontsoldatentums seit zehn Jahren planmäßig betrieben und die wirtschaftliche Sicherstellung der Kriegsverletzten und Kriegerhinterbliebenen zu einer elenden Almosenangelegenheit herabgewürdigt haben.** Eine Protestversammlung, wie die des „Reichsbundes" unter der Anwesenheit marxistischer Bonzen, wie des Herrn Auer und anderer sozialdemokratischer Größen, muß geradezu als Hohn auf das Recht der Front wirken. Es ist die furchtbare Tragik vieler Kriegsverletzter, daß sie nach der Novemberrevolte der von Deserteuren und Kriegsdrückebergern ausgegebenen Parole „Nie wieder Krieg" und „Nieder mit dem Militarismus" gefolgt sind, in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Hätten alle Frontsoldaten sich im Geiste der Frontkameradschaft gleich nach der Beendigung des Weltkrieges zur Wahrung ihrer in harter Heeresdienstleistung erworbenen Rechte zusammengeschlossen, statt marxistisch-pazifistischen Schalmeien nachzulaufen, dann wären heute keine Protestversammlungen nötig, in denen um Rechte gebettelt wird! So rächt sich nun die traurige Selbstvergessenheit der frontsoldatischen Massen, die ihre eigene Frontleistung sabotierten, statt auf diese Leistung zu pochen und wohlerworbene Rechte zu fordern, vor allem solche politischer Art, **denn die Frage der menschenwürdigen Sicherstellung Kriegsinvalider ist nur politisch zu lösen, niemals aber durch Verhandeln und Protestieren.**

Es ist eine zwar sehr richtige, aber reichlich späte Erkenntnis, wenn in jener Kroneversammlung der Berichterstatter den Ausspruch tat, daß **„die Rechtlosigkeit heute größer sei als im kaiserlichen Deutschland!"** Da wird den Mannen um Herrn Auer nicht gerade sehr wohl zumute gewesen sein! **Trotz dieser Erkenntnis wird aber der „Reichsbund" auch in Zukunft weiter in pazifistischen und internationalen Bahnen sich bewegen, dafür sorgen schon die „Führer" dieser Organisation, die von Anfang mit den Mächten des Novemberdeutschland paktiert haben und nun nicht mehr loskommen können.** Sie werden weiter protestieren, solange, bis kein Protest mehr nötig ist, weil der letzte Kriegsbeschädigte, die letzte Kriegerwitwe dieses Jammertal verlassen hat.

So ist der unerbittliche Weltenlauf: Wer sich als „Opfer" fühlt, degradiert sich selbst zum mißachteten Bettler. Nur, wer um sein Recht zu **kämpfen** bereit ist, darf auf Hilfe rechnen. **Der Kampf um das Recht der deutschen Frontsoldaten, und damit auch um das Recht der Kriegsverletzten aber wird heute in den Reihen des Nationalsozialismus geführt.** Hier wirken sich die Kräfte aus, welche der jammervollen Undankbarkeit der marxistisch-bürgerlichen Parteien die **Ethik eines kommenden Wehrstaates** bewußt entgegensetzen; eines Staates, in dem das politische Recht des Landesverteidigers zum Verfassungsgrundgesetz erhoben und dem Feilschen frontfremder Parlamentarier entzogen ist.

Aus der Landeshauptstadt

Der Schuß im Hörsaal

Wir lesen in der „Bewegung", dem Organ der nationalsozialistischen Studenten:

Ein Herr, namens Professor Dr. Konrad Beyerle, der an der Münchener Universität versucht, seinen Hörern das juristische Studium amüsant zu gestalten, scheint kein besonderer Freund der deutschen Jugend zu sein. Allerdings ist er ja der Freund des unliebsam bekannten bayerischen Staatsministers Stützel und hat an der Weimarer Verfassung eifrigst mitgearbeitet, wie er das selbst öfters voller Stolz berichtet. — Das erklärt manches. Neulich wurde er von einem, der es immer noch nicht glauben konnte, antelephoniert, ob er denn auch wirklich der berühmte Mann wäre, der an der Reichsverfassung mitgearbeitet hätte. Geschmeichelt bejahte dies der Herr Professor, worauf ihm die Antwort zuteil wurde: „Schönen Dank, das Weitere wird sich finden". —. Sofort vermutete der Professor ein Attentat der „bewußten politischen Clique", die er schon sowieso für alles, was ihm mißfällt, verantwortlich macht. Am nächsten Tag erstattete er in seinem Kolleg mit dem ihm eigenen Pathos Bericht über das furchtbare Ereignis, das im vorrepublikanischen Deutschland als Bierulk bezeichnet worden wäre; **er habe sich sofort mit seinem Freund Stützel in Verbindung gesetzt, der täglich unter gleichen Drohungen zu leiden habe** — (und so für die Ängste Konrad Beyerles tiefgefühltes Verständnis zeigte). Mit theatralischer Pose, wie sie höchstens die antiken Tragöden in ähnlicher Vollendung erreicht haben mögen, schloß er seine Ansprache:

„Wenn ich durch einen Schuß im Hörsaal mit meinem Blute die deutschen Hochschulen vor diesem Unfug retten kann, so will ich gern mein Leben für das Vaterland hingeben!"

Das war zweifellos eine rethorische Glanzleistung. Orkanartiger Beifall bewies ihm, daß er es verstanden hatte, den Weg — zwar nicht zu den Herzen, aber doch wenigstens zu den Zwerchfellen seiner Hörer zu finden.

Wenn der Herr nicht Verfolgungswahn hat, was sehr stark in Betracht zu ziehen ist, — so geht er bewußt und wider besseres Wissen darauf aus, das Ansehen einer „politischen Clique" zu untergraben, die immerhin schon entscheidend viele wertvolle und tatkräftige Elemente der Jugend in sich vereint. Das ist der ernste Grund, um dessentwillen wir diese Donquichotterien eines deutschen Hochschullehrers an den Pranger stellen.

Wir wünschen Ihnen, Herr Professor Beyerle, von ganzem Herzen die Klarheit und die Sachlichkeit, die ein deutscher Hochschullehrer nötig hat, damit nicht eines Tages alle deutschen Studenten auf Ihre Vorlesungen verzichten müssen.

Kurze Besserung

Die Zufuhr polarer Luftmassen auf der Rückseite der ostwärts abziehenden Depression geht ihrem Ende entgegen. Mitteleuropa befindet sich heute im Bereiche eines Zwischenhochs, dem jedoch bereits wieder ein neuer Tiefdruckausläufer am Kanal nachfolgt. Die eingetretene Besserung wird daher nicht von längerem Bestand sein. Mit der Drängung der Winde auf südwestliche Richtungen werden die Temperaturen wieder ansteigen.

Denkt an die Werkstudenten!

Ende Juli beginnen die Herbstferien an den Münchener Hochschulen, die bis Ende Oktober dauern. Während der größte Teil der Studierenden sich in die Heimat begeben kann, um dort die Ferien teilweise zur Erholung, teilweise zur Wiederholung und Vertiefung des im Semester Gehörten zu verwenden, muß ein anderer Teil arbeiten, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Ja, die meisten geben sich der Hoffnung hin, aus dem Ferien-Arbeits-Verdienst Rücklagen zu machen, damit sie das nächste Semester beginnen, bezw. fortsetzen können. Etwa 1000 Studenten sind beim Arbeitsamt der Münchener Hochschulen vorgemerkt und wir haben keine Hoffnung ihnen helfen zu können, wenn nicht die gesamte Bevölkerung uns unterstützt. Wir sind wohl unterrichtet, daß bei einem Arbeitslosenheer von fast 2 Millionen (die dahinterstehenden Frauen und Kinder nicht mitgerechnet) auch bei dem besten Willen es oft schwierig sein wird, noch für auf Arbeit angewiesene Studenten Stellen freizumachen. Und trotzdem wenden wir uns an alle Arbeitgeber, die für Studenten geeignete Arbeitsstellen zu vergeben haben, uns solche zuzuweisen. Wir vermitteln nur tarifmäßig bezahlte Arbeit und können andererseits versichern, daß die Studierenden von uns ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, ihre ganze Kraft dem Unternehmen zur Verfügung zu stellen, das sie einstellt.

Wir nehmen jede Arbeit körperlicher oder geistiger Art, besonders auch Stellen der Land- und Forstwirtschaft, im Gärtnereibetrieb, in allen Industriezweigen, in denen studentische Hilfsarbeiter benötigt werden. Bei tarifmäßiger Bezahlung können wir auch Studierende für Erd- und Torfarbeiten abstellen. Für schwächere Studenten suchen wir Heim- und Büroarbeiten, Unterrichts- und Hauslehrerstellen usw., ebenso suchen wir Arbeiten für Studentinnen. Wir sind zu jeder Auskunft gerne bereit.

Freie Stellen wären schriftlich, mündlich oder fernmündlich anzumelden beim Arbeitsamt der Münchener Hochschulen und zwar entweder bei der Abteilung Universität, Ludwigstr. 17, Fernruf 23470, oder bei der Abteilung Techn. Hochschule, Arcisstr. 21, Fernruf 54901. Die Hauptgeschäftsstelle befindet sich bei der Abteilung Universität und beantwortet jede Frage, die an sie gerichtet wird. Allen, die uns helfen konnten, danken wir schon an dieser Stelle herzlich!

Der österreichische Unterrichtsminister über großdeutsche Geschichtsauffassung

Auf Einladung des Jung-Akademischen Klubs hielt der österreichische Unterrichtsminister, Univ.-Prof. Dr. v. Srbik, Wien, am Freitagabend im Bayerischen Hof einen Vortrag über „Gesamtdeutsche Geschichtsauffassung".

Der Redner erläuterte zunächst das Verhältnis zwischen Geschichte und Politik und fuhr dann fort, daß unsere Geschichtsforschung national und universal gerichtet sein müsse. Daraus folge, daß der Horizont des großdeutschen Historikers nicht mit den Staatsgrenzen zusammenfallen dürfe, der Historiker müsse vielmehr von einer überparteilichen Geschichtsauffassung beseelt sein, von einer Geschichtsauffassung, die weder einseitig großdeutsch, noch einseitig kleindeutsch sei. Die historischen Gegensätze müßten in ihrer schneidenden Härte so dargestellt werden, wie sie in der Geschichte gewesen sind.

Der Vortragende entwarf eine flüchtige Skizze von den Aufgaben des großdeutschen Historikers. Die großdeutsche Geschichtsforschung müsse die raumpolitischen Momente des Deutschen Reiches, die Stammesentwicklung des deutschen Volkes, die kulturhistorische Bedeutung der religiösen Spaltung im deutschen Volke ins Auge fassen. Sie hätte zu berichten von den Verdiensten, die sich Österreich durch seine Verteidigung des Deutschtums im Südosten erworben hat. Die Geschichtsforschung hätte weiter Verständnis entgegenzubringen für die überstaatlichen Ideen die in Österreich lebendig entgegenzubringen sind, ebenso für die sittlichen Energien der Reformbewegung in Preußen um den Anfang des letzten Jahrhunderts. Die Historiker hätten sich weiter zu befassen mit Bismarck, mit dem nationalen Wert des neuen Deutschen Reiches. Sie müßten weiter schildern, wie der Blick des deutschen Volkes sich unerhört verschärft habe durch die Schicksale der letzten Jahre usw.

Die Worte des Redners klangen aus in den Wunsche,

daß der Traum von einer neuen und schöneren deutschen Zukunft, an der das gesamte deutsche Volk teilhaben soll, in Erfüllung gehen möge.

Die zahlreich erschienenen Zuhörer, unter denen sich auch Kultusminister Dr. Goldenberger und viele Gelehrte, darunter auch der Rektor der Münchener Universität, Geheimrat D. Eichmann, Vertreter der Reichswehr und der Landespolizei befanden, verfolgten mit großem Interesse den Vortrag.

Aus Anlaß der Anwesenheit des österreichischen Unterrichtsminister Dr. von Srbik gab die Deutsch-österreichische Arbeitsgemeinschaft in dem vornehmen Spiegelsaal des Bayerischen Hofes ein Essen, dem eine auserlesene Schar von Gästen beiwohnte. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft feierte Dr. Srbik als Staatsmann, Gelehrten und Menschen. Für diese Ehrung dankte der Gefeierte in herzlichen Worten.

Wieder eine Liebestragödie

In Pasing hat am Sonntag der 61jährige Privatjäger Joseph Berger aus Aufhausen bei Starnberg seine Geliebte, die 38 Jahre alte Taglöhnersfrau Magdalena Gremer aus Höhenrain bei Wolfratshausen und sich selbst erschossen.

Das Paar weilte bei der Schwester der Frau Gremer zu Besuch. Während die Wohnungsinhaberin Bier und Weißwürste holte, geschah in der Wohnung die Tat. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der beiden feststellen. Berger hatte aus einem Revolver auf seine Geliebte geschossen und sie in den Kopf getroffen und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Anscheinend wollte die Gremer das Verhältnis lösen, was Berger dazu bestimmte, die Geliebte und sich selbst zu töten.

Die Verkehrsunglücke des Samstag und Sonntag

Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Sonntag, mittags ½1 Uhr, im Tal bei der Heilig-Geist-Kirche. Um diese Zeit kam eine 30 Jahre alte Frau mit ihrem Fahrrad vom Marienplatz her, um in das Tal zu fahren. Im gleichen Augenblicke fuhr vom Viktualienmarkt her ein mit mehreren Personen besetztes Privatauto, das vom Besitzer gesteuert ward. Dieses Auto war vorschriftswidrig einem anderen Auto rechts ausgewichen und beim Einbiegen in das Tal überrannte es die Radfahrerin. Diese kam unter das Personenauto zu liegen, das weiter fuhr und die Frau mitriß. Dabei stieß dann das Auto noch an einen Anhängewagen eines zum Marienplatz fahrenden Straßenbahnzuges mit solcher Wucht an, daß die Querstange am vorderen Teil des Autos abbrach.

Um die verletzte Frau befreien zu können, mußte das Auto von Leuten hochgehoben werden. Die schwer Verletzte, die allem Anschein nach innere Verletzungen erlitt, wurde von einem herbeigerufenen Droschkenauto in die Chirurgische Klinik gebracht.

Ein weiteres schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Samstag nachts in der Herzogstraße bei der Viktoriastraße. Hier wurde ein radfahrender 31 Jahre alt. Gerüstbauer von einem nachkommenden Personenauto überrannt und erlitt schwere Kopfverletzungen und Prellungen.

Endlich stieß in der Fürstenrieder Straße ein radfahrender 42 Jahre alter Schneider mit einem Straßenbahnwagen zusammen und erlitt schwere innere und Kopfverletzungen. Beide Verletzte wurden in das Krankenhaus gebracht.

Schwerer Verkehrsunfall. Am Freitagnachmittag wurde in der Regerstraße eine achtjährige Volksschülerin beim Überqueren der Fahrbahn von einem Personenauto angefahren und schwer verletzt. Sie wurde in das Haunersche Kinderspital gebracht.

*

Philosophisch-Theologische Hochschule Passau. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wird vom 1. November lfd. Jahres an der ordentliche Hochschulprofessor für neutestamentliche Exegese Einleitung in das Neue Testament und biblische Hermeneutik, an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau, Dr. Karl Weiß auf sein Ansuchen von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen Dienstleistung enthoben.

Betriebswirtschaftslehre an bayer. Universitäten. An den Universitäten Erlangen, München und Würzburg wurden, das Gesamtgebiet der kaufmännischen und industriellen Privatwirtschaftslehre umfassende Vorlesungen und Übungen, eingerichtet. Hierdurch ist nicht nur den an bayer. Universitäten immatrikulierten Juristen und Volkswirten, sondern auch im Wirtschaftsberufe stehenden Männern und Frauen Gelegenheit zu vertieftem wirtschaftswissenschaftlichem Studium geboten.

Keine Lohnerhöhung in der Münchner Zigarettenindustrie. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Vertragsparteien werden die seitherigen Tariflöhne in der Münchener Zigarettenindustrie mit Wirkung ab 1. Juli unverändert wieder in Kraft gesetzt. Sie können erstmals zum 31. Januar 1931 gekündigt werden. Die Arbeitnehmer hatten das Lohnabkommen gekündigt, und eine zehnprozentige Lohnerhöhung gefordert.

Schulferien. Volksschulen: Der Unterricht schließt am Dienstag, den 15. Juli, mit Schluß des stundenplanmäßigen Nachmittagsunterrichtes, und beginnt am Dienstag, den 2. September, morgens. **Horte:** Der Ferienbetrieb beginnt am 16. Juli und endet am 28. August, abends; 29. und 30. August sowie der 1. September sind Reinigungstage. Der normale Hortbetrieb setzt am 2. September wieder ein. **Kindergärten** beginnen am 16. Juli den Ferienbetrieb; der normale Dienst wird (abweichend vom Schulbeginn) schon am 1. September, wieder aufgenommen.

Gymnastikstunden in den Sommerbadeanstalten Dantestraße und Maria Einsiedel. Die Gymnastikstunden, die von der Direktion der städtischen Badeanstalten unentgeltlich abgehalten werden, haben bei den Badegästen außerordentlichen Anklang gefunden, so daß sich ein weiterer Ausbau als notwendig erwies. Im Bad an der Dantestraße finden nunmehr bis auf weiteres jeden Montag, Mittwoch und Freitag, vormittags von 10—11 Uhr, und jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, von 17 bis 18 Uhr, im Bad Maria Einsiedel, jeden Mittwoch und Freitag, von 17—18 Uhr, Gymnastikstunden statt. An diesen unentgeltlichen Gymnastikstunden können sich sämtliche Badegäste beteiligen.

Das Überfallkommando alarmiert. Am Sonntagabend gab es so um 6 Uhr herum vor einer Neubauwirtschaft in der Brudermühlstraße, bei der Schäftlarn-Straße eine große Menschenansammlung. Im Innern der Wirtschaft wurde gerauft, und zwar so, daß der Wirt in seiner Bedrängnis das Überfallkommando anrief und um Hilfe ersuchte. Das Überfallkommando war rasch zur Stelle, schlichtete den Streit und nahm einen der Haupttäter, einen 45 Jahre alten Hilfsarbeiter, mit zur Polizei.

Zwei Brüder überfallen. Am Partorplatz wurden am Samstag nachts zwei Brüder — Hilfsarbeiter — die nach Hause gingen, von mehreren Burschen überfallen. Einer wurde durch einen Oberschenkelstich verletzt und der andere durch Hiebe am Kopf. Man brachte sie beide zu einem Arzt.

Serenade im Brunnenhof. Heute, abends 9 Uhr findet im illuminierten Brunnenhof die Mozart-Serenade statt. Die gelösten Karten vom 11. Juli behalten Gültigkeit.

Vereine und Verbände

Im Männerturnverein 1879 findet am Dienstag, den 14. Juli, abends 8.30 Uhr, in der Turnhalle an der Häberlstraße das Probeturnen der Musterriege für das Bayerische Landesturnfest statt. — Bei der Qualität der Turner wird sicher großartiges geboten. Gäste sind herzlichst willkommen.

Film

„Das Lied vom alten Markt"

st. Der Gloria-Palast fühlte wieder einmal das dringende Bedürfnis, seinen Kinogästen einen bolschewistischen Film der „Sowkino"-Produktion in „Leningrad" (St. Petersburg) unter dem harmlosen Titel „Das Lied vom alten Markt" nach Motiven von Gorki, einen der verderblichen Vorläufer des Bolschewismus (zu denen auch Tolstoi gehört) vorzusetzen. Ein gesucht wüstes, zusammenhangloses Durcheinander von Genrebildern mit den häßlichsten Typen, die Rußland aufzuweisen hat, belebt schreiend und raufend, singend und gröhlend einen alten Marktplatz natürlich der Vorkriegszeit. Jetzt gibt es so etwas nicht mehr, jetzt herrschen bekanntlich paradiesische Zustände in Rußland. Zwei „Helden" gehen durch das Stück des Schmutzes und der Verkommenheit: Der jüdische Flickschuster Kain (gibt es so was?), von dem Juden Gaf dargestellt, in dessen Haus die verbotenen Schriften von der Sozialistischen Gesellschaft gelesen werden (also der Jude als Träger und Verkünder des Marxismus!), und der Wolgaschiffer Artem (Simonow), ein Riese an Gestalt und Kraft, den die Frau des Fischhändlers zu einem besseren Menschen erziehen will. Dieses Bessere geht ihm erst in dem Hause des engelreinen Juden Kain auf, in dem er, halb erschlagen von den Mördern, die der eifersüchtige Fischhändler gedungen hat, körperliche und „geistige" Genesung findet. Diese besteht natürlich im Bolschewismus. Auch die Kirche bekommt in diesem Film ihr Teil ab — hören Sie, Herr Minister Stützel von der Bayerischen Volkspartei: auch die Kirche! Aber so was sieht die Bayerische Volkspartei nicht: **Das Uniformverbot für nationale Verbände ist ihr wichtiger als die Verhöhnung der Kirche in jüdischen Filmen!**

Münchener Produktenbörse

Ab südbayerischen Verladestationen wurden nachstehende Großhandelseinkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in Reichsmark festgesetzt, die sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte verstehen und sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer, welche vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen, einschließen. Roggen 7.80—8.00 ruhig, Weizen 13.30—13.50 ruhig, Wintergerste, zweizeilig, 9.00 ruhig, Wintergerste, vierzeilig, 8.00 ruhig, Hafer 7.50—7.80 fest, Weizenkleie 3.50 bis 3.75 fest, Roggenkleie 3.50—3.75 fest, Weizenmehl, Spez. 0, 43.50—46.50 ruhig, Roggenmehl 00 26.15—28.00 stetig, Heu gut, gesund, trocken 1.80—2.25 nom., Heu gesund, trocken 1.60—1.90 nom., Stroh geb. 1.25—1.50 ruhig, Stroh gepr. 1.75—2.00 ruhig, Kartoffel nicht notiert.

Sport-Beobachter

Trabrennen in Daglfing

Vom Daglfinger Wetterglück leider ganz und gar verlassen, begann der Münchener Trabrenn- und Zuchtverein am Sonntag seine 5. Veranstaltung. Trotz Kälte und Regen hatten sich die ständigen Rennbahnbesucher fast vollzählig eingefunden, so daß der Besuch als verhältnismäßig zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Dagegen ließ der Totalisatorbetrieb sehr zu wünschen übrig. Infolge der tiefen Bahn gab es manchen Überraschungssieg, jedoch keine Überraschungsquote. — Im einleitenden Preis vom Eibsee ging Dianette diesmal absolut einwandfrei vom Start und holte die 80 Meter Vorgabe in der ersten Runde auf. Ganz ohne Springen aber geht es nicht, dadurch verlor sie den fast sicheren Sieg an Ubet und mußte auch noch Nerz vorbeilassen. Barnabas war der blauen Flagge verfallen, Mädl vom St. Annahof Letzte und gab das Rennen auf. Das „Internationale" (Preis vom Badersee), wurde von fünf Pferden gelaufen. Vom Start bis ins Ziel lag Urschl überlegen vorne, eine Glanzleistung der oft recht empfindlichen Stute und ihres Trainers Absmeier. Bastard endete als Zweiter vor Colonel. Frieda Edelstein zeigte wieder einmal, wie gut sie galoppieren kann. Das bestbesetzte Feld, 12 Pferde, stellte sich im Sommer-Ausgleich dem Starter. Musikant übernahm die Führung, Dewey Rosa und Alsandrus waren lange mit bei den Ersten, letzterer verfiel der blauen Flagge. Im Einlauf holte Totila auf und ging vor Long Direktor und Musikant durchs Ziel. Patrik als Zweiter disqualifiziert. Eine der beiden Zugnummern war das Fritz-Roth-Rennen, Zuchtrennen über 2800 Meter für 4- mit 10jährige deutsche Pferde. Nur vier erschienen am Start. Nach 800 Metern lag Rottaler an der Spitze vor Juschi und Pathari. Brilonga hatte am Start zu den 80 Metern Zulage noch etwa 20 weitere durch Springen verloren, holte aber in tadelloser Gangart noch zum 3. Platz auf. Rottaler war der blauen Flagge verfallen. Als das kleine Feld zum zweitenmal die Ställe passierte, ging Pathari vor und war nicht mehr zu schlagen. Das Hauptinteresse des Tages galt dem Debüt der Zweijährigen (Preis vom Frillensee), Rennstrecke 1100 Meter. Von den sechs Pferden lief eigentlich nur Constantin ganz einwandfrei und siegte vor Ernte, die ebenfalls „große Klasse" zu werden verspricht. Im Preis vom Riessersee galoppierte Cancan mit gerissenem Zügel über die ganze Distanz. Bineta gewann vor Lila Princeton und Dämon. Der Preis vom Staffelsee lag von Anfang an zwischen Winfried und Hauptmann Köhl, Hochwald befand sich zwar in bester Form, verlor aber durch einen Fehler in der zweiten Runde zuviel Boden und konnte den Anschluß nicht mehr finden. Infolge einer kurzen Galoppade mußte sich Hauptmann Köhl mit dem 2. Platz nach Winfried begnügen. Der den Tag beschließende Preis vom Alpsee war den Herrenfahrern vorbehalten geblieben. In ganz großem Stil siegte Waterloo, der die Führung nie abgegeben hatte, vor Orient und Unfried. Mit Orient hat man übrigens in allernächster Zeit zu rechnen.

Quoten:

I. Ubet (Schmidhuber) 27, 16; Nerz (Buhrmester) 100, 22; Dianette 14.

II. Urschl (Absmeier) 37, 20; Bastard (Sailer) 68, 32.

III. Totila (Miermeier) 43, 13; Long Direktor (Weidmüller) 74, 14; Musikant 19; Patrik 80 Prozent Platz zurück.

IV. Pathari (Weidmüller) 15, 10; Juschi (Gerl) 19, 10.

V. Constantin (Sailer) 57, 16; Ernte (Absmeier) 56, 14; Vitrub 80 Prozent Platz zurück.

VI. Bineta (Weidmüller) 18, 12; Lila Princeton (Stegmeier) 43, 13; Dämon 19. Cancan 80 Prozent Sieg und Platz zurück.

VII. Winfried (Stegmeier) 29, 12; Hauptmann Köhl (Netzer) 37, 13; Modekönigin 11.

VIII. Waterloo (Sezauer) 24, 12; Orient (Lindmeyer) 53, 15; Unfried 13.

Bayerns großer Box-Sieg

Südwestdeutschland mit 16:0 Punkten geschlagen!

Einen seltenen Erfolg hatte am Freitag die bayerische Amateur-Box-Mannschaft im Wagnersaal zu verzeichnen. **Mit 16:0 konnten die einheimischen Kämpen die Gäste aus Südwestdeutschland einwandfrei und überlegen abfertigen.** Es ist dies ein Erfolg, wie ihn wohl selten eine Mannschaft zu verzeichnen hat, jedenfalls hatten die Südwestdeutschen noch nie eine derartige Niederlage erlitten. Während bei den Gästen Frankfurt die meisten Kämpfer abstellte, bestand die bayerische Mannschaft nur aus Münchner Boxern.

Die Südwestdeutschen, die unter Führung von Herrn Zeller, Frankfurt, erschienen waren, erhielten von ihrem Sekundanten, Herrn Feldhuß, Frankfurt, die Weisung, ihr Heil im Nahkampf zu versuchen, wo ihnen dank ihrer durchwegs besseren körperlichen Verfassung auch die meisten Aussichten einzuräumen waren, doch waren die Münchener von dem Trainer Will Göy viel zu gut sekundiert, um nicht auch mit dieser Kampfesart fertig zu werden. Dazu kam noch die größere Kampferfahrung der Einheimischen, so daß die Überlegenheit in allen Kämpfen klar zutage trat.

Von 8 Kämpfen endeten 5 durch k. o., ein Resultat, wie es bisher in München noch nicht vorgekommen ist.

Im Einleitungskampf holte sich der bessere Stamina verratende Wagner, 1880, die Punkte über Köppl, Jahn.

Der Länderkampf:

Fliegen: Baum, Südwest, überraschte Frey, Bayern, durch präzise Schläge und ausgezeichnete Deckung in der 1. Runde klar, doch hatte sich der Münchner in der folgenden Runde sehr gut auf seinen Gegner eingestellt, forcierte das Tempo und holte das verlorene Terrain glatt auf. In der Pause gab der Südwestdeutsche wegen Verletzung den Kampf auf. Sieger durch techn. k. o. Frey.

Bantam: Ziglarski, Bayern, stellte sich diesmal von Anfang an auf die ganzen drei Runden ein und ging mit seinen Kräften äußerst haushälterisch um. Langmann hatte eine sehr gute erste Runde, ohne aber den Münchner in der Führung ablösen zu können, mußte dann immer mehr in Doppeldeckung gehen und verlor gegen den immer mehr aufs Tempo drückenden Ex-Berliner, der auch bedeutend variierter und routinierter boxte, sicher nach Punkten.

Feder: Einige Nahkampfszenen und schon saß ein haargenauer linker Haken von Schleinkofer, Bayern, am Kinn des Südwestdeutschen Kern, der bereits in der 1. Runde das „Aus" über sich ergehen lassen mußte. Sieger durch k. o. Schleinkofer.

Leicht: Held, Bayern, begann in seiner bekannt schnellen Art, deckte Winterbauer mit seiner Linken unten und oben nach Belieben zu, vergaß aber wieder seine Rechte. Der Südwestdeutsche kam bei diesem sich immer mehr steigernden Tempo nicht mehr mit, verlor die Orientierung und rannte in der 3. Runde in einen saftigen Leberhaken von Held, der ihn für die Zeit auf die Bretter brachte. Sieger durch k. o. Held.

Welter: Kurth, Bayern, war der Held des Tages. Das Boxen, das er in den wenigen Minuten demonstrierte, war erste Klasse. In ganz überlegener Weise dominierte er Schröder, Südwest, stellte ihn so, wie er es brauchte, und knallte ihn noch vor Ablauf der 1. Runde mit einem rechten Kinnhaken auf den Boden. Sieger durch k. o. Kurth.

Mittel: Meder, Südwest, machte einen sehr ängstlichen Eindruck, raffte sich nur zu wenigen Schlagwechseln auf und überließ fast durchwegs Böhm, Bayern, die Führung, bewies aber eine große Härte im Nehmen. Böhm wurde überlegener Punktsieger und zeigte dabei eine bemerkenswerte Formverbesserung.

Halbschwer: Schiller, Bayern, überraschte nach der angenehmen Richtung. Schnell im Schlag und im Abducken, griff er dauernd beherzt an und ließ den Südwestdeutschen Nikkel nie richtig zur Entfaltung kommen. In der letzten Runde mußte N. sogar dreimal bis 9 zu Boden, kam aber noch über die Runden, da der Münchner nicht genau genug traf. Punktsieger Schiller.

Schwer: Haymann, Bayern, zeigte einen überraschenden Angriffsgeist und mühte mit dem verbissen fightenden Trumpheller, der unbedingt die Ehrenpunkte retten wollte, fleißig mit. Schwer rechts getroffen, mußte der Südwestdeutsche bereits in der ersten Runde bis 9 und 5 auf die Bretter, erhob sich aber immer wieder und kämpfte mit aller Energie und großem Mute weiter. In der 2. Runde ereilte ihn dann das Schicksal. Nach einem Niederschlag stand er bei 8 nochmals auf, ging aber dann auf den nächsten Rechten schwer k. o. Sieger Haymann.

E. S.

Neuer deutscher Rekord im 10000 Meter-Lauf. Bei den norddeutschen Athletikmeisterschaften konnte der Hannoveraner Petri im 10000-Meter-Lauf mit 31:55,1 einen neuen deutschen Rekord aufstellen und damit seine bisherige eigene Höchstleistung mit 31:57,4 um 2³/₁₀ Sekunden verbessern.

Neuer Speerwurf-Rekord.

Einen weiteren deutschen Rekord erzielte bei den Brandenburgischen Meisterschaften Fräulein Ellen Braumüller (DSDC.) mit einem Speerwurf von 40,27 Metern. Sie überbot die erst kürzlich erzielten Würfe der Kielerin Hargus.

Aus der Bewegung

Sektion X

der Ortsgruppe München-Süd.

Am Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Kochwirt", Thalkirchnerstraße 41, großer öffentlicher Sprechabend.

Es spricht Pg. Groß über:

„Gedanken und Erinnerungen zur Rheinlandsräumung"

ferner Pg. Eberl über:

„Der wahre Weg zur Freiheit".

Nichtmitglieder mitbringen! Eintritt frei.

*

Ortsgruppe Mitte

Sektion Sendlinger Tor-Stachus,

II., III. und IV. Stadtbezirk.

Mittwoch, den 16. Juli 1930, abends 8 Uhr, im Franziskaner-Leistbräu, Sendlinger Straße Nr. 54, Nebenzimmer, öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schraut. Thema: Steuererhöhung und Lohnsenkung. Jeder Parteigenosse hat für diese Versammlung zu werben.

Ortsgruppe Solln!

Montag, den 14. Juli 1930, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Gasthaus „Sollner Hof". Redner: unser Pg. Hauptlehrer Bauer über: „Nichts als neue Steuern — Vor dem Staatsbankerott"

Ortsgruppen-Führung Solln der N.S.D.A.P.

*

Pg. der Sektion „Nord-West", Achtung! Der nächste Sprechabend wird abgehalten am:

Dienstag, den 15. Juli 1930,

abends 8 Uhr,

in der Gaststätte „Dietrich von Bern" (Nebenzimmer). Es spricht Pg. Friedrichs.

*

Ortsgruppe Laim.

Am Mittwoch, 16. Juli 1930, abends 8 Uhr, im Gasthof Bürgerbräu, Laim, Agricolaplatz 1, Sprechabend. Redner: Pg. Teschenmacher. — Wichtige Mitteilungen. Erscheinen der Pg. Pflicht.

gez.: Danzeisen.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Am Mittwoch, den 16. Juli, findet in der Schwabinger Brauerei große öffentliche Versammlung statt. Es spricht Pg. Friedrichs über:

Klassenkampf oder Volksgemeinschaft?

Volksgenossen, sorgt für regen Besuch! Bringt Freunde und Arbeitskollegen mit!

Beginn: 8 Uhr abends, Saaleröffnung 7 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Erwerbslose und Kriegsbeschädigte gegen Ausweis frei!

*

„Hakenkreuz-Pleite" in Neuhausen

Hört unsere Antwort auf die Lügen der „Münchner Post"

in 3 Versammlungen

am Mittwoch, den 16. Juli 1930, abends 8 Uhr, „Hirschberg-Halle", Ecke Hirschberg-Sindenburgstraße, „St. Benno", Ecke Lori- und Linprunstraße, „Mars-Garten", Marsstraße 34.

Es sprechen Landtags-Abg. Dr. Buttmann, Landtags-Abg. Dauser, Rechtsanwalt Dr. Reiter und Leutnant Heines.

Freie Aussprache!

Jedes Mitglied, ausnahmslos, besucht eine dieser drei Versammlungen und sorgt dafür, daß wir Massenbesuch haben. Nehmt alle Freunde und Bekannte mit!

Hitler-Jugend

Der Reichsführer des Studentenbundes Baldur von Schirach spricht

am Donnerstag, den 17. Juli, abends 8 Uhr, im Restaurant Ferber, Schraudolphstr. 2, zu den Mitgliedern der Hitlerjugend. Der Mittwochappell fällt diese Woche dafür aus. Zutritt nur mit HJ.-Ausweis!

*

Nationalsozialistischer deutscher Ärztebund, Arbeitsgemeinschaft München.

Die nächste Versammlung findet Dienstag den 15. Juli, abends 8.15 Uhr, im Gasthaus Kammerer, von-der-Tann-Straße 24, statt.

Vortrag Dr. Bleibrunner:

Persönlichkeit und Problem des Führers.

Vortrag Dr. Hörmann:

Hitlers Psychologie des politischen Erfolges.

Ärzte und Medizinstudierende, die der Partei angehören, sind dazu eingeladen.

gez.: Dr. Hörmann, Zweibrückenstraße 7/III.

SPIEL-PLAN

Montag, 14. Juli.

Münchener Schauspielhaus: Neuinszenierung: „Moral". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Dienstag, 15. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Drei-Groschen-Oper". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Montag, 14. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 15. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Napoleon greift ein". Anfang 8 Uhr.

Kostümprobleme in Wagners „Ring des Nibelungen"

Die Kostümfrage für die weiblichen Rollen schwieriger wie für die männlichen — Geschichtliche Anhaltspunkte und eine fühlende Phantasie müssen zusammenwirken

Zu den schwierigsten Fragen auf dem weitverzweigten Gebiet der Theaterausstattung gehört ohne Zweifel die Bekleidungsfrage der Götter- und Helden-Welt Richard Wagners. Vom historischen Standpunkt aus ist diesem Problem schwer beizukommen, denn es fehlt an tatsächlichen Unterlagen. Der Künstler, der sich diese Aufgabe stellt, ist zumeist auf die Tradition der Bühne und die eigene Phantasie angewiesen, da bildliche Darstellungen aus der Vorzeit unseres Volkes nahezu ganz fehlen und zudem die überlebensgroßen Gestalten unseres Mythos eine jener erhabenen Gedankenwelt angepaßte Verkörperung fordern.

Reich an einer Fülle glücklicher Lösungen war allerdings der große Nibelungen-Film — der aber doch mehr zu einer ritterlichen Auffassung im Sinne des großen Heldengedichtes, als zu einer

im eigentlichen Sinn mythologischen Darstellung

neigte — auf die in Wagners Fall das Gewicht zu legen ist.

Diese bot — nach dem vorhandenen Bildermaterial zu schließen — die erste Ring-Ausstattung in Bayreuth vom Jahre 1876, die aber leider unter dem finanziellen Druck nach Ablauf der ersten Festspiele verkauft werden mußte und daher nicht mehr im Gebrauch ist.

Bei der Wiederaufnahme des „Ringes" im Jahre 1896 wandte man sich dann an Hans Thoma — und sein Gunther, sein Froh, seine Fricka sind auch von vorbildlicher Wirkung und befriedigen in jeder Hinsicht die Ansprüche; aber auch bei ihm stoßen wir auf jene

Zufallslösungen

(Freia, Gutrune), die in den Ring-Ausstattungen so häufig sind — besonders was die Bekleidung der Frauen betrifft. Die Männertracht bietet ja ohnedies weniger Schwierigkeiten, da für sie festgeprägte Vorstellungsbilder vorhanden sind.

Es handelt sich im „Ring" um zwei getrennte Welten, die sich in der kostümlichen Darstellung erschöpfen sollen: um den Götter-Kreis Wotans und der Wotans-Kinder und um den mehr höfisch gefärbten Kreis der Gibichungen mit ihrem Gefolge, der aus der grauen Vorzeit schon in die historische Welt hineinragt und zeitlich in die Völkerwanderungs-Epoche zu setzen ist.

Hierbei ergeben sich gewisse Schmuck-Momente von selbst:

die germanischen Gräberfunde, die Fibeln, Spangen, Waffen, glänzenden Geschmeide schaffen da Anhaltspunkte genug

und die Überlieferung läßt Fehlendes ergänzen. Das Kostüm König Gunthers nach Angaben von Thoma verkörpert auf's schönste diesen Stil. Unter den Göttern ist z. B. der feurig-flammende Loge von Bayreuth 1925 als äußerst glückliche Lösung anzusprechen, da er das flackernde Element des unruhigen Gottes restlos zum Ausdruck bringt.

Bedeutend schwieriger ist schon die Bekleidungsfrage für die Mannen der „Götterdämmerung", da in ihnen die Realität eines gesamten Völkerstammes zum Ausdruck kommen muß, der schon seßhaft geworden und zu einem festen Reich verschmolzen gedacht ist.

An eigentümlichen Gewandstücken ist aus dieser frühesten Periode germanischen Volkstumes wenig übrig — zwei in Jütland gefundene Moorleichen geben allerdings interessante Aufschlüsse, und dürften zu solchen Zwecken verwertbar sein; auch unter den alten Kirchengewändern finden sich Reste urtümlicher Bekleidungsformen, die Anhaltspunkte ergeben und sich mit dem Schmuck der Helme, Waffen und Spangen unter Zuhilfenahme der neuschaffenden Phantasie zu einem einheitlichen Ganzen gestalten lassen.

Weitaus schwieriger als die Bekleidungsfrage der Männer stellt sich die der Frauen dar.

Pasetti hat nun z. B. in seiner neuen „Ring"-Ausstattung teilweise eine sehr glückliche Hand gehabt: seine Gutrun bietet sowohl im ersten wie im zweiten Akt ein vollendet schönes Bild — einheitlich in Kostüm und Haartracht. Restlos geglückt ist ferner die Fricka Hans Thomas in Bayreuth. Der Altmeister wich hier vollkommen von dem an griechische Vorbilder gemahnenden Verlegenheitsgewand ab, mit dessen blauem Mantel sich die Attribute der altgermanischen Gottheit zu erschöpfen pflegen.

Auch Thomas Fricka trägt diesen blauen Mantel, aber ihr Kleid besteht aus schwerem weißen Wollstoff, hat lange Ärmel und zeigt eine typisch nordische Raffung des Überkleides; um den Hals liegt ein breiter, kragenartiger Schmuck aus Bernstein; das Haar schmückt in einer breiten Krone das Haupt und ist von einem nordischen Diadem gehalten — eine durchaus königliche Ausstattung.

Ganz bedenklich erscheint uns dagegen die Auffassung, die von der Freia vorherrscht — der hehren Göttin lieblich und licht. Rosa Schleierstoff und ein Rosenkränzchen ziemen sich nicht für die nordische Frühlingsgöttin, die — wie ein junger Lenzmorgen — in den Kreis der Götter tritt und als die Hüterin ewiger Jugend und Schönheit strahlen soll.

Adolf Vogel, der tiefsinnige Verfasser der Briefe an eine „Bühnenkünstlerin, spricht in seiner Studie zu „Tristan" von der Freiagestalt mit dem blonden Haar und dem Krönlein auf dem Scheitel als der Verkörperung der Frau Minne. Wie bildhaft ist das ausgedrückt — welch wundervolle Anregung gibt er damit zu der Auffassung der mädchenhaften Göttin demjenigen, dessen inneres Auge sie nicht schon so erblickt hat.

Der „Ring des Nibelungen" ist ein Kunstwerk, das die Urmythen unseres Volkes verkörpern soll und wir müssen daher in den Resten alter Dichtungen nach Anhaltspunkten forschen.

Das ist nicht immer leicht, denn im Vergleich zu „Ilias und Odyssee" sind genaue Schilderungen nicht allzu häufig. Die Dichter der alten Epen nahmen die Trachtenformen als etwas Selbstverständliches, Gegebenes an, oder strichen ihre Beschreibung in späteren Fassungen als überflüssig.

Und doch fehlt es nicht an Anhaltspunkten, wenn wir uns z. B. in die Edda und die ihr verwandten Lieder vertiefen und allerdings —später datierte — Kunstwerke, wo die Statuen des Domes von Corbeil zu Rate ziehen, denn wir dürfen uns die Gibichungen als die Zeitgenossen des alten, prachtliebenden Merowinger-Geschlechtes denken.

Hören wir nun, was die Dichter zu sagen wissen über Tracht und Kunstfertigkeit der Frauen. (Eddalieder — übersetzt von R. J. Gorsleben — „Wie Gutruns zu Etychee kam.")

Und saß dort bei Thom, der Haakonstochter,
An dritteinhalb Jahre in Dänemark.
Die stickte mit Gold, meinem Grame zu steuern,
Auf Stoff deutsche Säle und dänische Segler;
Sie wirkte auf Tücher die Taten der Krieger,
Des Königs Helden mit kunstreicher Hand.
Da sah man auch Schiffe vom Lande fortschreiten,
Mit goldenen Schnäbeln, von Schnitzwerk die Steven —
Geflochten zu Borten, wie Fürsten sich schlugen,
Einst Siegar und Sigisger — südlich auf Fühnen.

Und einige Zeilen weiter unten steht:

Sieh, Gutrun, auch ich geb dir Gold zum Geschenk.
Aus der Fülle des Guts des entschlafenen Vaters.
Kunstfertige Mägde die Spitzen, sie klöppeln,
Mit Goldfäden weben, wie 's Freude dir macht.

Bei der Entstehung der Stände heißt es von der Bäuerin:

Trug Bänder ums Haupt und am Busen ein Tüchlein
Und spangenverschlossen das Kleid auf der Schulter —
— — dann breitete Mutter gemustertes Tuch
Von blendendem Leinen, die Tafel zu decken.

Donars Verkleidung als Braut wird folgendermaßen beschrieben:

Bergen wir Donar in bräutlichem Linnen,
Bindet ihm um den Brisinger Schmuck,
Laßt von den Lenden ihm scheppern die Schlüssel —
Und fraulisches Kleid überfalle sein Knie.
Besteckt die Brust ihm, die breite, mit Steinen,
Und knotet zur kunstvollen Krone den Schopf.

Bei den Stickereien und Webereien muß es sich jedenfalls um eine altererbte Kunstfertigkeit handeln, wenn sie zu solcher Vollendung gedieh, daß die Dichter sie besangen.

Wir dürfen uns diese Arbeiten wesensgleich mit den schönen Erzeugnissen jener Volkskunst denken, die noch heute in skandinavischen Ländern geübt wird.

Als Material der Gewänder kamen wohl nur feines Leinen und Wollstoffe in Betracht, die in kräftigen Tönen eingefärbt wurden. Als Schmuck-Motive lassen sich geknüpfte Bänder und Gürtel denken, alles im Sinne jener nordischen Textil-Kunst, wie sie noch heute in Schweden und den östlichen Ländern heimisch ist und auf eine alte Vergangenheit hindeutet.

Denn wenn wir eine Parallele ziehen zwischen den ältesten Kulturstätten, wie Babylonien und Assyrien, die handwerklich auf einer Kulturstufe standen, der die Entwicklung germanischer Vorzeiten nahekommt — so drängt sich nur der Gedanke auf — daß das Fehlen irgendwelcher Handfertigkeitsproben noch lange kein Beweis für ihr Nichtvorhandensein ist.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die altfinnischen Ryas hingewiesen als Beweismaterial — eine Teppich- und Deckenart, deren Anfertigung noch heute betrieben wird in einer Technik (Noppen), die schon um die Bronzezeit im hohen Norden heimisch war.

Dr. Buschmann spricht von ihnen in der Stickerei- und Spitzenrundschau (Verlag A. Koch, Darmstadt). Die Ryas stellten nach ihm früher einen Teil der Ausstattung der finnischen Mädchen dar — sie wurden teils als Bettdecken verwendet, teils als Wandbehang und einfachere Stücke gebrauchte man als Schlitten- und Pferdedecken.

Die Rya ist in ganz Skandinavien heimisch geworden — in Sonderheit wird neben der Schönheit der Zeichnung ihre Farbenpracht hervorgehoben.

Die Nutzanwendung aus diesen Quellenhinweisen ist nicht allzu schwer zu ziehen.

Wir haben es nicht mehr nötig, zu rosa Seidenstoffen und Rosenkränzen zu greifen und eine mehr oder minder glückliche Kopie antiker Sängerinnen zu liefern — wenn wir z. B. Freia auf die Bühne stellen wollen.

Die blaßrosa Farbe paßt so herzlich schlecht zu den heldischen Akkorden der Wagnerschen Musik — und die Rose ist ein aus dem Griechentum übernommenes Symbol der Lebensfreude, das germanische Altertum kannte sie als solches nicht.

An Stelle dieses Rosenkranzes könnte Freia eine jener schönen Brautkronen aus Flitter, Goldblättchen und Blumen tragen, die mit ihren wehenden Bändern ein so kleidsames Attribut der Bräute mancher Bauernstämme ist.

Nicht sehr glücklich erscheint uns auch in den meisten Fällen die Tracht der Walküren. Wotans Töchter tragen die Brünne doch nur als Symbol ihrer Unüberwindbarkeit. Wenn sie daher vom Hals bis zu den Hüften in den unkleidsamen silbernen Schuppen stecken — so bedeutet dies schon in Betracht der meist übernormalen Körpermaße der Darstellerinnen ein gewagtes Unternehmen.

Man lockere das starre Formengefüge

und setze ein panzerähnliches, kunstvolles Geschmeide an seine Stelle — kurze flatternde Röcke in leuchtenden Farben — geschiente Beine, so daß Leben und Bewegung sich der Erscheinung mitteilt.

An kühne Reiterinnen müssen wir dabei denken — die sich im rasenden Galopp aufs Pferd schwingen. Eine glückliche Umrahmung der Gestalt ergeben mantelartige Draplerungen — die auf verschiedene Weise zu raffen sind und selbst starke Figuren leichter und beweglicher erscheinen lassen.

Unerläßlich auch für die Frauen ist reicher Schmuck, nicht nur aus Silber und Goldmetall — sondern auch in Bronze und Stahl gedacht — für Armspangen, Reife, Schnallen, Ringe, besaßen die alten Germanen eine ausgesprochene Vorliebe, und wer solche Dinge zu schmieden verstand — war bei ihnen in hohem Ansehen.

(Schluß siehe Rückseite!)

Richard Wagners Frauengestalten

Ihr Wesen ist die Liebe — Durch Liebe zur Erlösung und zur siegenden Kraft des Genius

Die Meister des deutschen Dramas haben von jeher das Weib in eigentümlicher Weise idealisiert. Oft und mit Vorliebe verkörperten sie in ihr innerlichstes Schauen, die zartesten und intimsten Regungen der eignen Psyche, und bekannten so, was in den schwankenden Erscheinungen ahnungsvoller Dichterträume lebte. Seherisch lehrten sie die Menschheit zuerst, die Natur mit der Vollkommenheit des Gemütes verstehen und mit der Natur das Weib als seine vollkommenste Vertreterin.

Richard Wagner ist diesem rein menschlichen Ideal auf den Spuren hoher Ahnen gefolgt, vielleicht hat er es aber noch intensiver erfahren können als sie. Denn ihm stand nicht nur das Wort und der Bühnenapparat zur Verfügung, sondern auch die Musik, die allbeseligende Macht der Gefühlswahrheit, die Wagner darum nur im Geiste der Liebe fassen konnte.

Die Liebe ist aber das Wesen seiner Frauengestalten,

und weil sie dem Wesen der Musik so innig verbunden, haben sie im Grunde so viel Ähnliches und Verwandtes, daß man sie als Typen des ewig Weiblichen erklären könnte. Ihre Mission geht durch die Liebe zum Mann zur Erlösung von aller kleinlichen Selbstsucht, und ihr Ziel ist die „selige Welt ohne Lieblosigkeit", wie sie Wagner selbst nennt.

Mit dem „Fliegenden Holländer" hat er zum ersten Male in vollbewußter Reife die Laufbahn des dramatischen Dichters betreten und dieses Ziel sofort bezeichnet mit der Tat Sentas. Ihrer Liebe entspringt die

Erlösung des ewig irrenden Menschengeistes,

der hier in der Person des ersten mythischen Helden, des Holländer selbst verkörpert ist. Gleich ihm mußte die fragende Sehnsucht der Menschheit rettungslos auf den ewigen Meeren des Zweifels umhergetrieben werden, gäbe ihr die Liebe nicht die Deutung ihres Rätsels.

Kraftvoll und markig, mit wenigen Strichen gezeichnet, ähnelt der Charakter der Senta dem des Genies und dem Genie gleich erfüllt die furchtlose Heldin geraden Weges ihre Mission, wenn sie auch in den Tod führt. In ihm muß auch Elisabeth dem Tannhäuser voranschreiten.

Mit der zweiten großen Frauengestalt Wagners betreten wir zuerst das Reich der kompliziertesten Tragik. Die reale Welt ist nun weiter ausgebaut und mit ihr die ethischen Begriffe von „Gut" und „Böse", über denen die Liebe steht, in denen sich aber Venusreich und Wartburgmoral bekämpfen.

Der unselige Zwiespalt zwischen dem Sinnlichen und dem Geistigen in der Liebe,

hier ist er aufgetan und Tannhäuser selbst ist mitten in ihn hineingesetzt. Elisabeth erlebt ihn erst an dem Tage, der ihr schönster zu werden versprach, an dem der Geliebte ihr durch ein Wunder wiedergewonnen war.

Hier erst erfährt ihr Kindergemüt, was „Sünde" sei, aber darum hört es nicht auf, Tannhäuser zu lieben. In ihrem Gebet klagt sie liebend und entsagend sich selbst ihrer irdischen Regungen an und fleht um Entsündigung. Denn engelrein möchte sie der Gnaden reichste Huld für den Geliebten erwirken.

Oberflächliche Betrachtungsweise hat der Elisabeth die Venus gleichsam als Negation gegenübergestellt, obgleich Wagner in der endgültigen, maßgebenden Fassung des Thannhäuser — der Pariser Bearbeitung von 1860 — die Partie der Liebgöttin mit Beziehung erweitert und vertieft hat. Der Unterschied zwischen Elisabeth und Venus liegt im Psychischen: Wo Venus der Welt flucht, opfert sich Elisabeth und erlöst damit Tannhäuser.

Den wirklichen Gegensatz zu der weiblichen Lichtgestalt hat Wagner nur im „Lohengrin" gegeben, und zwar mit Ortrud, dem finstern „furchtbaren" Weib, das die Liebe nicht kennt und an der Seite Telramunds lebt, des Mannestypus, für den der Ehrgeiz Lebensnerv ist.

Elsa steht der Ortrud gegenüber wie der Tag der Nacht.

Trotzdem ist ihr Untergang nicht durch Ortrud bedingt. Standhaft gegen alle Versuchungen hat ihre Treue mit dem Bekenntnis gesiegt: „Hoch über alles Zweifels Macht, soll meine Liebe steh'n" und so kann es nur die Tragik der Liebe selber sein, die ihr Glück zerstört. Nicht ihre Schwäche, gerade ihre Vollnatur ist es, die sie zu der verbotenen Frage drängt. Dem Trieb der Liebe entkeimt einzig die zwingende Sehnsucht, die auch wissend begreifen möchte, was sie fühlend versteht.

In Wort und Ton in die sehnvollsten Farben gehüllt gemahnt die minneselige Elsa am meisten an die spätere Sieglinde, bei der wir

das Werden der Liebe in der vielleicht rührendsten Weise

erleben. In dem großen Weltgedicht seines Lebens, dem „Ring des Nibelungen" ist es Brünhilde, die Wagners Weibideal am umfassendsten repräsentiert. Denn sie wirkt aktiv, von dem Augenblick an, in dem sie sich ihrer Menschlichkeit zuerst bewußt wird. Und der Hörer erlebt in drei Dramen, wie sie in die Welt gesandt wird, nachdem sie selig der Liebe Macht gefolgt ist, wie sie geweckt, in ihrer ganzen Majestät zum vollen Menschenweib wird und mit ihrem Opfertod schließlich der Menschheit Schuld tilgt und alle müßigen Fragen nach Recht oder Unrecht auslöscht.

Vornehmlich aber mit der Musik hat Wagner das Wunder vollbracht, daß die Figur der Gutrune, selbst neben der Welterlöserin den Liebreiz ihres Weibtums bewahrt, trotz der tiefen Schatten, die die Nibelungenwelt über das Schlußdrama des „Ringes" lagern läßt.

Aus der unmittelbaren Gefühlswirkung der Musik erschließt sich das tiefste Verständnis des Wagnerschen Dramas. Mehr als bei irgend einem anderen Werk kommt dies bei „Tristan und Isolde" in Betracht, des Meisters persönlichster Schöpfung. Hier geht gleichsam nichts als Musik vor, die sensibelsten Wendungen des Dramas sind in eine Sprache gefaßt, die Ton und Wort gemeinsam und in höchster Potenz durchdrungen haben. Alles, was an Begriffliches gemahnt, ist hier abgestreift, mithin auch die Werte, an denen Weib und Liebe im „Tannhäuser" und im „Ring" gemessen werden.

Die Ewigkeitsbedeutung der Liebe wird hier voll entschleiert

und die königliche Isolde feiert Frau Minnes Weltenmacht, in deren Schutz sie jeder Gefahr trotzt. Mit dem tiefen Blick seliger Wahlverwandtschaft hat sie in Tristan als den ihr vom Urgesetz bestimmten Mann erkannt, schon damals, als er todkrank im Nachen zu ihr flüchtete.

Nun da er gekommen, um sie in edel entsagungsvollem Dank für einen Mächtigeren zu freien, nun kehrt sie tiefstes Weh den Trotz, in dem sie sich vor der Welt und sich selbst birgt und zum Todestranke greift.

Die Todesnacht, die die Liebenden erschauen ist aber nicht mehr die der Vernichtung, sondern die unendlichsten Lebens. In ihr zerfällt nur, was Tristan hindert, Isolde ewig zu lieben. Nur die Schranke der Körperlichkeit, die sie noch trennt, sinkt nieder bei dem Eintritt ins mitternächtige Land, bei dem Versinken in das All der höchsten unbewußten Lust, wie sie die Musik von Isoldes Verklärung erfüllt.

Die weltumspannende Bedeutung der Liebe konnte Wagner nach dem Tristan und „Ring" nur noch in einem Verhältnis darstellen: als

inspirative Kraft des Genius.

Als solche tritt sie uns in den „Meistersingern" entgegen, in Dichters liebes-heil'ger Glut, wie sie lieb' Evchen nennt. Der Herzensadel des sonnigen Nürnberger Goldschmiedstöchterleins weckt Walters Dichtergeist und verleiht ihm die Kraft, im Kampfe zu siegen, als Meister die Geliebte zu ersingen und als Muse sie zu feiern.

Wie in den Meistersingern sich das hohe Lied der Liebe zum hohen Lied der deutschen Kunst verwandelt, so deutet es der „Parsival" in den Heldensang vom siegenden Genius um, der über Leben und Tod triumphiert. Kundry, die ihm gegenübersteht, ist darum nicht mehr bloß als Weib zu verstehen, sondern als Symbol für alles zwiespältige Wesen, für allen Dualismus, der in der Menschennatur liegen kann.

Ihre Befreiung aus allen Banden des Schicksals und der Notwendigkeit wird immer das Werk der großen Persönlichkeit bleiben, die Führer und Helfer zu werden vermag, weil sie auf der Tiefe eines Ewig-Weiblichen ruht.

L. St.

Rich. Wagners Briefe an Mathilde Maier

Das Werk eröffnet neue Einblicke in das Schaffen des Meisters — Briefe aus den Jahren 1862—1878

Herausgegeben von Dr. Hans Scholz — Ein Vorwort des Herausgebers

Als Richard Wagner im August 1858 von Zürich schied, nach jener Zeit künstlerischer Klärung und Vollendung, jener höchsten Blütezeit, deren Keimfülle ihn gelehrt, „daß er nie etwas Neues mehr erfinden werde" — da war er, mehr denn je zuvor, ein Heimatloser. Hatten ihm doch die Ereignisse, die ihn zum Aufgeben des kaum vor Jahresfrist gewonnenen Asyls auf dem grünen Hügel zwangen, zugleich mit der Trennung von Mathilde Wesendonk auch die von seiner Gattin Minna zur herben Pflicht gemacht.

In der Einsamkeit von Venedig und Luzern reifte nun die Musik des Tristan; der darauffolgende Aufenthalt in Paris, welcher nach zwei Jahren mit dem Mißerfolg des Tannhäuser endete, bewies aufs neue die unheilbare innerliche Entfremdung der Ehegatten, die sich, auf Wagners eigenen Wunsch, noch einmal hier zusammengefunden hatten. Jede Hoffnung auf dauernde Wiedervereinigung mußte fortan aufgegeben werden, wie ja selbst die Möglichkeit einer dauernden Niederlassung überhaupt dem Meister zu entschwinden drohte; „ich werde den Rest meines Lebens wandern" — in diesen Worten an Cornelius gipfelt seine bittere Resignation.

Von Paris aus wandte sich Wagner zunächst über Weimar nach Wien, um den Vorbereitungen zum Tristan für die dortige Hofoper beizuwohnen. Da wegen des stimmkranken Tenoristen Ander eine monatelange Verzögerung des Studiums eintrat, entschloß sich der Meister — nach dem Berichte der Frau Wesendonk auf ihre eigene Anregung hin —, seinen alten Entwurf der Meistersinger wieder vorzunehmen; er gedachte sich mit einem heiteren, leichter ausführbaren Werke den Weg zu den Opernbühnen neuerdings zu ebnen, als er sich, mitten im Druck äußerer und innerer Bedrängnisse, aus dem Reiche der Nacht und der Schwermut „gleichsam mit dem Lächeln des Genesenden" der realen Welt und ihrer Sonne zuwandte.

„Eine neue Arbeit mußte es sein, sonst — war's zu Ende: Leider werden meine Gesichtsfunktionen immer stumpfer... ich hab' das Auge nur noch, um Tag oder Nacht, hell oder düster, zu unterscheiden. Es ist wirklich ein Absterben gegen außen und nach außen: ich sehe nur noch innere Bilder, und die verlangen nur nach Klang. Aber kein passioniertes Bild wollte mir... mehr hell werden: es kam mir die Welt recht wie Spielware vor. Und das brachte mich denn wieder nach Nürnberg, wo ich im vergangenen Sommer einen Tag zugebracht hatte. Da ist viel Hübsches zu sehen. Jetzt klang mir's nach wie eine Ouvertüre zu den Meistersingern von Nürnberg. Als ich in meinem Wiener Gasthof wieder angekommen, arbeitete ich mit sonderbarer Hast den Plan schnell aus: es wurde mir ganz wohl, dabei zu bemerken, wie klar mein Gedächtnis geblieben, wie willig und ergiebig meine Phantasie im Erfinden war! Es war eben eine Rettung, wie eintretender Wahnsinn ja auch das Leben retten kann!"

So berichtet Wagner an Frau Wesendonk von Paris aus, wohin er sich zur Ausarbeitung des neuen Meistersingerentwurfs zurückgezogen hatte. In vier stillen, arbeitsreichen Wochen ward das Gedicht vollendet, nun galt's, ein Asyl für die Komposition der Musik auszusuchen.

Schon auf der Reise von Wien nach Paris hatte Wagner in Mainz Station gemacht, um beim Verleger Schott, mit dem bereits geschäftliche Beziehungen angebahnt waren, den Prosaentwurf vorzulesen; nach Mainz und an Schott wandte er sich auch diesmal wieder. Am 5. Februar 1862 erfolgte dann jene denkwürdige Vorlesung des fertigen Gedichtes in Schotts Hause, zu der sich, neben vielen anderen Verehrern Wagners, auch Peter Cornelius aus Wien eingefunden hatte. Nun begann die Suche nach einer stillen Wohnung für Wagner, fern vom Mainzer Stadtlärm und dem Kurleben Wiesbadens, und schließlich fiel die Wahl auf das nachbarliche Biebrich, wo der Meister, unterhalb des herzoglichen Schlosses, in einer, damals dem Architekten Frickhöffer gehörigen Villa drei Zimmer im ersten Stock mietete, wovon das erste, der Salon, in den Garten und nach dem Schlosse sah, während das zweite und kleinere dritte direkt über dem Rhein lagen.

Bevor Wagner endgültig nach Biebrich übersiedelte, fand bei Schott nochmals eine Gesellschaft statt. Und hier lernte der Meister auf sonderbare Weise Mathilde Maier kennen, die mit eingeladen worden war, zusammen mit dem Logiergast ihrer Mutter, der dem Hause Schott näher befreundeten Schwester des Rechtspraktikanten Dr. Friedrich Städl aus Darmstadt.

Wagner war an jenem Abend in gedrückter Stimmung; er hatte sich ausbedungen, niemand vorgestellt zu werden und verließ schon vor Beginn der Mahlzeit die Gesellschaft. Da er aber, eines Unwetters wegen, nicht trocken über die Brücke kommen konnte, kehrte er zurück, um sich von Schott den Wagen auszubitten. Es wurde ihm hierauf im Nebenzimmer allein serviert, und die Herren Weißheimer und Städl — Mathildens Tischnachbarn — leisteten ihm auf Veranlassung der Frau Schott abwechselnd beim Essen Gesellschaft. Mathilde, die sich über die zeitweilige Abwesenheit der beiden Herren scherzhaft beklagte, meinte, Herr Wagner, der hieran die Schuld trage, sei ihr eigentlich nun seinerseits einen Besuch schuldig. Dies wurde Wagner ausgerichtet, der auf den Scherz einging und sich zu ihr setzte[1].

Mathilde Maier stand damals im 29. Lebensjahr. Der Reiz ihrer Erscheinung mußte sogleich jeden gewinnen, der ihr näher trat, vor allem die sprechenden blauen Augen, mit denen sie klar und hell um sich blickte und die Zeugnis gaben von der Wärme ihres Empfindungslebens. Schön gewelltes, hellblondes Haar umrahmte ein ebenso intelligentes wie im Ausdruck liebenswürdiges Gesicht. — Die Familie Mathildens stammte aus Alzey; sie selbst war als ältestes Kind des früh verstorbenen hessischen Notars Heinrich Franz Maier und dessen Gattin Josephine, geborene Lehne, zu Mainz geboren und wohnte zu jener Zeit mit ihrer Mutter, ihren jüngeren Geschwistern Käthe und Eduard und zwei Tanten mütterlicherseits daselbst in der Heidelberger-Faß-Gasse. Die Aufgewecktheit ihres Wesens, mit Verstandesschärfe und feinem Takt verbunden, verscheuchte an jenem Abend die trübe Stimmung des Meisters, dessen Anblick auf Mathilde eine große Wirkung ausübte. „Als ich Sie zum erstenmal sah", schreibt sie später an Wagner, „hat der tiefe Schmerzenszug in Ihrem Wesen einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Ich hätte gern alle Freuden der Welt zusammentragen mögen, um ihn nur auf Augenblicke zu verwischen."

Mathilde Maier stand damals in geistigen Beziehungen zu einem Bekannten Schopenhauers, dem Oberappellationsgerichtsrat August Becker, und erfreute sich später des Vertrauens und der besonderen Wertschätzung Friedrich Nietzsches. Aus ihren im Anhang mitgeteilten Briefen spricht selbständiges Urteil und eine gediegene Bildung. So fand Wagner hier einen zum Verständnis seiner Schriften und Dichtungen wohlvorbereiteten Boden. Musik übte sie selbst nicht aus, besaß aber große Empfänglichkeit dafür. Bei seiner ersten Begegnung mit Mathilde hatte Wagner dieser das Versprechen abgenommen, ihn bald einmal in Biebrich zu besuchen, wann sein schöner Mandelbaum in Blüte stünde. Sie hielt Wort, und damit war der Grund zu einem freundnachbarlichen Verkehr gelegt, der sich bald lebhafter gestaltete und mit der Zeit mehr und mehr vertiefte. Wagner kam öfters zu Besuch, gewöhnlich am Spätnachmittag, und blieb bisweilen zum Abendessen. Diese Besuche erwiderte Mathilde in Gesellschaft ihres Bruders oder ihrer von Wagner gleichfalls hochgeschätzten Freundin Luise Wagner, der „Cousine", wie sie der Meister scherzend nannte.

Über die Art und Entwicklung dieser vertraulichen Beziehungen geben die vorliegenden Blätter den besten Aufschluß. Fast nirgends wird man hier den Ausdruck eigentlicher Leidenschaft finden. Die auf Frau Wesendonk bezüglichen, an eine Züricher Freundin gerichteten Worte des Meisters: „Sie ist und bleibt die erste und einzige Liebe meines Lebens" beweisen, wie sehr er, nach der Biebricher Zeit, noch immer im Banne der Vergangenheit stand. So ist denn auch die ruhige Resignation, die unendlich vergeistigte Erotik der Meistersinger nur ein Widerschein alter Zeiten; Mathilde Maier hatte, wenngleich sie Wagner einmal mit den Worten seines Sachs als „Kind und Weib" zugleich, ein andermal geradezu als sein Evchen anspricht, schwerlich großen Anteil an der Entstehung dieses Werkes; denn bei Wagner gehen Dichtung und Musik immer Hand in Hand, und das Buch war fertig, ehe noch der Meister Mathilde kennengelernt hatte. Vielmehr klingt in den vorliegenden Briefen neben unbefangener Vertraulichkeit und zärtlichem Wohlwollen das Bewußtsein guter Kameradschaft als deutlich vernehmbarer Unterton mit. „Ach, Kind, ich bin 50 Jahr!", heißt es einmal, „da hat die Liebe nur noch ein Sehnen, das meines fliegenden Holländers: Ruhe nach Stürmen." — Wagner machte die Freundin zum Zeugen seiner fröhlichen und ernsten Stimmungen, seiner guten und bösen Launen; er betraut sie mit kleinen und großen Aufträgen, mit der Reparatur seiner Brille wie mit den Sorgen um seine vielfältigen Wohnungsnöte. Diese Ergüsse und Mitteilungen bewegen sich zwar großenteils auf dem realen Boden des täglichen praktischen Lebens, aber sie werfen als getreue Seelenspiegel neues Licht auf den Gang der äußeren und inneren Geschehnisse während wichtiger Abschnitte in Wagners Leben.

Wagners Aufenthalt in Biebrich war nur von kurzer Dauer; seine Niederlassung in Penzing bei Wien, wohin ihn die Sorge um die neuerdings aufgenommene Einstudierung des Tristan getrieben hatte, gab ihn, neben Erwerbsnöten und künstlerischer Mühsal, wiederum dem Kampf mit der Trivialität des Lebens preis. Zwar, sein Domizil war reich und prächtig ausgestattet, getreue und ergebene Dienstleute hatten sich schließlich gefunden — aber dem Ganzen die innere Wärme zu geben, fehlte die fürsorgliche Obhut der Hausfrau, das verstehende Herz einer teilnehmenden Gefährtin.

In dieser tiefen Vereinsamung wandte sich Wagner an seine Mainzer Freundin mit der flehentlichen Bitte, sich seiner anzunehmen, dem Vorurteil der Welt die Stirn zu bieten und ihm seinen Haushalt zu führen — wenngleich eine eheliche Verbindung erst nach dem Tode seiner Gattin Minna statthaben könne, da er fürchte, durch die Härte einer gerichtlichen Scheidung das Ende der Schwerkranken zu beschleunigen. Diesem Wunsche des Meisters konnte Mathilde in Rücksicht auf die sie umgebenden bürgerlichen Verhältnisse, deren Verletzung ihr namentlich im Hinblick auf die Mutter unverantwortlich erschienen wäre, nicht willfahren; Wagners Verlangen blieb ungestillt.

Nicht lange, so hatte sich der Plan einer Aufführung des Tristan in Wien endgültig zerschlagen; dem mit seinem Mietsherrn Frickhöffer uneins Gewordenen war die Rückkehr nach seinem „Biberneft" abgeschnitten; nach endlos langwierigen Bemühungen Mathildens, einen neuen Wohnsitz am Rhein für den Meister zu finden, hatte sich die Familie Maier schließlich bereit erklärt, Wagner zuliebe nach dem stillen Darmstadt überzusiedeln und ihm ein Zimmer in der neuen Wohnung abzutreten.

Es sollte nicht mehr dazu kommen. Finanziell vollständig zugrunde gerichtet, verläßt er heimlich Wien; aus Mariafeld bei Zürich, wohin er sich zunächst geflüchtet, erhält die Freundin noch drei Briefe, deren mittlerer eine fast prophetisch klingende Mitteilung enthält: „Die Nacht träumte ich (im Fieber), Friedrich der Große hätte mich zu Voltaire an seinen Hof berufen." Dieser Brief trägt das Datum des 5. April 1864, und am 5. Mai desselben Jahres empfängt Mathilde die jubelnde Kunde von der unerhörten Schicksalswende in Wagners Leben: Ludwig II. von Bayern hatte den Verzweifelnden zu sich genommen „ins sommerliche Königreich der Gnade".

Aber selbst im Glanze des Glückes nagt am Meister wieder bald die alte Frage: Wer soll sein neues Heim erwärmen und erhellen? Und wieder dringt er in die Freundin: „Willst Du zu mir kommen und mein Haus führen? ... Mir kann König und Kaiser nichts bieten, wenn es nicht im Hause recht hergeht! Ich komme nicht zur Ruhe." Und seiner dringenden Bitte fügt er warnend hinzu: „Ich fürchte, Du verlierst mich einmal, wenn Du mir nicht ganz hilfst." — Gleichzeitig fügt er einen Brief an Mathildens Mutter bei, die er — im Falle des Todes seiner Frau — um die Hand ihrer Tochter bittet. Aber Mathilde, im voraus gewiß, die Mutter im Tiefsten zu betrüben, besteht auch diesmal auf ihrer Weigerung. Wagner, dem jetzt vor allem völlige Ruhe am Herzen liegt, muß, um weiteren Kämpfen auszuweichen, aufs neue den langgehegten Wunsch von sich weisen.

Die Übersiedlung des Ehepaares Bülow nach München führte bald danach die entscheidende Wendung im Leben Mathildens herbei. Cosima von Bülow, schon seit Biebrich mit Mathilde bekannt, nahm sich mit Rat und Tat der Vereinsamten an. Gerade zu dieser Zeit begann ein ererbtes Gehörleiden Mathildens in ein bedrohliches Stadium zu treten; sei es nun, daß sie, in Erwägung dieses Übels, dem Meister der Töne nicht die rechte Gattin sein zu können glaubte, sei es, daß sie sich hinter der alles überwindenden Energie und genialen Begabung der Frau von Bülow zu weit zurückzustehen fühlte — genug: sie fand die Seelengröße, ohne Kampf und Klage auf Wagner zu verzichten und ihr Glück fortan in seinem Wohlergehen zu suchen. Zu den ersten Aufführungen des Tristan und der Meistersinger in München fand sie sich ein, und auch später, nach der Vermählung Wagners mit Frau Cosima, erhielten sich, wie zahlreiche Briefe der Frau Wagner aus Mathildens Nachlaß bezeugen, intime freundschaftliche Beziehungen. Auch nach Wagners Tode hat Mathilde selten bei den Bayreuther Aufführungen gefehlt und empfing in ihrer Mainzer Häuslichkeit den Besuch seiner Kinder. Sie starb, eine 76jährige, am 29. Juni 1910, noch im hohen Alter eine anmutige Erscheinung.

Die Briefe des Meisters sind von Mathilde Maier zeitlebens wie ein Heiligtum gehütet worden. Herrn Hofrat Emil Steinbach in Mainz, einem vertrauten Freunde des Hauses Maier, waren sie zur dereinstigen Veröffentlichung übergeben; er übertrug mir, nach den notwendigsten Vorarbeiten, ihre Herausgabe und überließ mir alles hierzu erforderliche Material.

Dr. Hans Scholz.

*

Geheftet M. 10.—, Ganzleinenband M. 12.—.
Verlag Theodor Weicher, Leipzig.

[1] Wiedergegeben nach dem von Weißheimers Darstellung abweichenden mündlichen Bericht Mathildens.

An den Gräbern der Opfer von Hausdorf

Viele Tausende gaben den Helden der Arbeit das Geleite

Hausdorf, 14. Juli.

Ein wolkenbehangener Himmel lag über Hausdorf, das bereits in der 6. Morgenstunde die ersten Ströme der an den Beisetzungsfeierlichkeiten Teilnehmenden aus dem gesamten Kreise Neurode hierher eilten. In der Nacht hatten die Kameraden der Verstorbenen die drei Gemeinschaftsgräber, in denen die Toten, die bisher im Beruf zusammengewirkt hatten, jetzt auch gemeinsam bestattet wurden, hergerichtet.

Auch waren bereits die Särge auf den neuen katholischen Friedhof überführt und in der einen Gruft 24, in der zweiten 22 und in der dritten 6 Bergleute beigesetzt worden, während die Särge der in den umliegenden Ortschaften beheimateten um die Gruft herum aufgestellt wurden. Lange vor der festgesetzten Zeit war der kleine am Bergabhang liegende Dorffriedhof bereits überfüllt. Ein großer Teil der etwa 15–20 000 Personen zählenden Trauergemeinde hatte sich auf dem Bergabhang aufgestellt.

Kurz vor 8 Uhr erschienen die offiziellen Vertreter der Behörden und Verbände, der Vertreter des Reichspräsidenten und der Reichsregierung.

Eingeleitet wurde die Feier durch einen Trauermarsch einer Neuroder Bergkapelle. Dann las erzbischöflicher Generalvikar Ditter, der mit einer großen Anzahl katholischer Geistlicher erschienen war, eine Messe, an die sich ein feierliches Requiem anschloß. Die Trauerrede hielt dann der katholische Ortspfarrer Schroefel, der noch einmal auf den schicksalsschweren Tag hinwies, einen Tag, wie ihn die Weltgeschichte glücklicherweise nur selten erlebe. Trauer herrsche nicht nur in Hausdorf, sondern darüber hinaus in ganz Deutschland. Er sei besonders beauftragt, den großen Heldenmut der Rettungsmannschaften anzuerkennen, die ihr Letztes hingaben und sofort nach Bekanntwerden des Unglücks ohne Gasschutzgerät in die Grube eindrangen, um möglichst viele ihrer Kameraden zu retten.

Leider sei auch dieser Heldenmut vergeblich gewesen. Jammervoll sei der Lohn des Bergarbeiter im Neuroder Bezirk. Man sehe die Not des Bergmanns und deshalb sei man verpflichtet, alles zu tun, ihm es zu verbessern. Zum Schluß wandte sich der Geistliche besonders den Hinterbliebenen zu.

Für die evangelischen Opfer sprach der evangelische Ortsgeistliche Böttcher, der ebenfalls den Hinterbliebenen Worte des Trostes spendete. Beendet wurde die Feier mit einem Sängervortrag „Bergmanns Grabgesang".

Anschließend an die Feier wurden die aus Wolpersdorf, Kunzendorf, Neurode, Schlegel und der sonstigen Umgebung stammenden Toten in ihre Heimatorte überführt. Unterwegs hatten die Vereine der Ortschaften, darunter vor allem die Bergknappen in ihrer schwarzen Tracht, Aufstellung genommen, die sich den Särgen anschlossen. Eröffnet wurde jeder dieser Leichenzüge durch eine Bergkapelle und die Fahnenabordnungen der Gemeinden. Die Beisetzung in den Heimatsorten erfolgte dann in den frühen Nachmittagsstunden.

Weitere Leichen geborgen

Neurode, 14. Juli.

Im Laufe der Nacht zum Samstag konnten aus dem Kurtschacht weitere Leichen geborgen werden, so daß sich jetzt noch 49 Tote im Schacht befinden. Man will versuchen, auf der dritten Sohle vorzustoßen, wo bisher ein Weiterkommen unmöglich war. Wann die Bergungsarbeiten beendet sein werden, ist noch nicht abzusehen.

Am Samstagvormittag konnte wiederum ein Toter geborgen werden, so daß sich jetzt noch 48 Opfer im Kurt-Schacht befinden. Im Zechenhaus Mölke wo 90 Tote aufgebahrt sind, spielten sich heute wieder erschütternde Szenen ab. Hunderte von Menschen sind herbeigeeilt, um die toten Bergleute noch einmal zu sehen.

*

Drei Kieler Primaner ertrunken.

Flensburg, 14. Juli.

Auf der Geltinger Bucht schlug am Freitagnachmittag ein der Kieler Rudervereinigung gehörendes mit fünf Primanern besetztes Ruderboot bei böigem Nordwestwind plötzlich voll Wasser und sank. Während sich zwei durch Schwimmen retten konnten, werden die drei anderen vermißt.

Das Ergebnis der Untersuchung von Lübeck

Grobe Fahrlässigkeit der Aerzte

Lübeck, 14. Juli.

Der Ausschuß für Wohlfahrt und Gesundheitspflege der Lübecker Bürgerschaft, der mit der Untersuchung der Calmetteangelegenheit beauftragt war, hat am Samstagnachmittag seinen Bericht veröffentlicht, der sich in einen Bericht der Mehrheit und einen Bericht der Minderheit gliedert.

In einer umfangreichen Darstellung kommt die Mehrheit zu dem Ergebnis, daß es ein Fehler gewesen sei, ein so folgenschweres Experiment auf lokaler Grundlage und mit beschränkten Hilfsmitteln vorzunehmen. Der Bericht der Mehrheit führt dann im einzelnen die den verantwortlichen Ärzten zu machenden Vorwürfe an und kommt zu dem Ergebnis, daß sie die durch ihr Amt ihnen auferlegte besondere Sorgfalt in ernster Weise verletzt und mit einer Fahrlässigkeit gehandelt hätten, für die sie disziplinarisch und strafrechtlich zur Rechenschaft zu ziehen seien.

Der Bericht der Minderheit kommt in seinem Endresultat zu keinem so scharfen Urteil, wie der Bericht der Mehrheit.

Deutsche Kundgebung in Marienburg

Marienburg, 14. Juli.

Anläßlich der Feier der zehnjährigen Wiederkehr der Abstimmung stand im Mittelpunkt der Festlichkeit die große Kundgebung der Zehntausende auf dem Marktplatz von Marienburg. Ein Sonderzug mit 600 Vertretern der Verbände der heimattreuen Ost- und Westpreußen aus allen Teilen des Reiches traf am Vormittag ein. Vor dem Bahnhof formierte sich der große Festzug, dessen Spitze sechs Reiter in Ordensrittertracht bildeten. Unter dem Jubel der Bevölkerung bewegte sich der Zug zum Marktplatz, wo er mit dem Deutschlandlied empfangen wurde.

Landrat Nebehn begrüßte die Teilnehmer des Festzuges im Namen der Kreisverwaltung und wies darauf hin, daß die Abstimmung vor 10 Jahren die völlige Deutschheit der westpreußischen, ermländischen und masurischen Gebiete bewiesen habe. Oberbürgermeister Pawelzik begrüßte die 600 Vertreter der Hunderttausende, die der Ostmark in schwerer Zeit die Treue bekundet haben. Oberingenieur Schennemann hob hervor, daß heute, wo der Rhein frei sei, auch die Freiheit der Weichsel und die Beseitigung des Korridors erkämpft werden müsse.

Mit einem riesigen Fackelzug wurde der zweite Tag der Marienburger Abstimmungsfeiern beschlossen. Der Marktplatz konnte die Fülle der Menschen, die zu dieser Deutschtumskundgebung erschienen waren, nicht fassen. Das Bild des Zuges, die vielen Fackeln, die Fahnen und Banner, war überaus imposant.

Im Laufe des Sonntags war dann an der Dreiländerecke bei Stuhm das neu errichtete Westpreußenkreuz eingeweiht worden. Das Kreuz steht auf einer Sanddüne, und man hat von hier einen weiten Blick über Nogat und Weichsel. In der Ferne sieht man die Türme von Dirschau und die Zinnen der Marienburg. Überall einstmals deutsches Land. Am Westpreußenkreuz hielten ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher die Weihereden.

In Allenstein wurde die große Abstimmungsfeier am Samstag mit der Einweihung des neuen Glockenspiels für das Rathaus und einem Begrüßungsabend eingeleitet.

Straßenbilder aus Oberammergau

Das bunte Bild der Trachten und Moden – Von Angelsachsen belegt – Dazwischen die langen Bärte der Einheimischen

Als das biedere Völkchen der Oberammergauer 1634 in Not und Drangsal sein Pestgelübde leistete, hat es sich wohl nicht träumen lassen, zu welchem Ruhm und Goldessegen die Erfüllung seinen Nachkommen gereichen würde.

Oberammergau an seinem stillen, spiegelreinen Flüßchen, inmitten seiner sonnigen Wiesen und sanften, bewaldeten Berge, beherbergt zur Zeit der Passionsspiele ein Sammelsurium fremder Völkerscharen.

O du freundliches Nest, wie hast du dich herausgeputzt für deine exotischen Gäste! In frischen Farben prangen die Fresken an deinen Häuserwänden, und bestechender noch als die Blumen an den Fenstern blüht die Unzahl der Wirtshäuser am Saum deiner Straßen.

Wirtshäuser-Straßen! Verzeihung! — An den Boulevards stehen Tische und Stühle; man speist im Freien, nimmt den Kaffee im Freien, das Fruchteis, die Limonade, den Likör. Dergleichen findet man an allen Ecken und Enden, und die glücklichen Sitzenden sehen mit Genugtuung zu, wie der vorbeiziehende Menschenstrom sie ausbuchtend umgehen muß. Zeitungsverkauf ist an jeder Straßenkreuzung; schlechthin alles zu haben, vom „Daily Expreß" angefangen bis ganz herunter zur „Süddeutschen Sonntagspost". Mein Gott, man kann nie wissen ...

Aber wenden wir unser Interesse lieber der Weltmodenschau zu: Reformtrachtler, „Lederne", Linnen und Loden, tadelloser Sportdreß, weiße Hemden, weiße Hosen, tip top, Crêpe-Satin-Kleider mit wippenden Zipfeln, Dirndln aus Sachsen, duftiger, wehender Voile und dazwischen Wanderkleider und -hemden, dunkelgrüne, dunkelgraue, dunkelbraune.

Engländer und Amerikaner bilden den größten Prozentsatz der ausländischen Besucher. Sie sind hier ganz unter sich und brauchen als einziges deutsches Wort höchstens den Namen ihres Absteigequartiers halbwegs verständlich herauszuquetschen; jedes Bauernmädel gibt ihnen auf Englisch Auskunft. Desgleichen tragen auch die Geschäfte vielfach englische Aufschriften, so daß man sich beinahe vorkommt wie in einem von den Angelsachsen okkupierten Lande.

Dort wandelt eine Indierin mit zwei Landsleuten. Sie sind alle drei beleibt und haben negroiden Einschlag. Die Männer tragen europäische Straßenanzüge; ihre großen, runden Augen blicken gleichgültig und blasiert geradeaus. Die Frau ist mit einem himmelblauen, seidenen Schleppkleid angetan; ein Schleier von derselben Farbe und mit einer oxydierten Goldborte eingefaßt, fällt von ihrem kohlschwarzen Haar über den Rücken. Man ist hier schon so sehr an Absonderlichkeiten gewöhnt, daß es kaum einer der Mühe wert findet, sich nach den Fremden umzudrehen.

Und immer wieder die Oberammergauer mit ihren Bärten und ihrer erstaunlichen Lockenpracht. Engelslockige, kleine Buben sitzen in Lederhosen auf ihren Rädern; dort auf einem Leiterwagen ist ein Mann mit Haaren bis auf die Schultern; im „Frisiersalon" rasiert ein prächtiger Johannes im weißen Mantel; unter der Mütze des Dienstmanns quellen die Locken. Sie sehen recht wunderlich aus; sie haben regelmäßige Gesichter mit meist weichen, fast mädchenhaften Zügen.

5000 Menschen strömen an den Spieltagen aus der riesenhaften Theaterhalle. Auf dem großen Platz vor dem Gebäude stehen sie in Gruppen beisammen und sprechen über ihre Eindrücke. Ein Japs drängt an mir vorbei; sein ledergelbes Gesicht glänzt vor Schweiß und Tränen. Hinter ihm geht eine Bauernfrau mit frommen, hölzernen Zügen.

Ein Auto steht verkehrbehindernd in der Hauptstraße. Auf der Rückseite ist ein F: Frankreich. Eine Dame in voller Kriegsbemalung sitzt an der geöffneten Wagentür und läßt ihre langen, seidenen Beine auf die Straße heraushängen.

Die heimkehrenden Kühe scheuen es nicht, das wirre Getriebe in drangvoll fürchterlicher Enge. Sie sind gewöhnt, daß man ihrer stattlichen Größe ausweicht. Langsam gehen sie ihres Weges, die schönen Augen sanft und stumpfsinnig niedergeschlagen. Sie allein behalten die Ruhe, die Guten.

F. Hamm.

Das Drama im Irrenhause

Ein Gemeingefährlicher ermordet die Tochter des Arztes

Im Park der Landesheil- und -Pflegeanstalt Feldhof bei Graz, war eine Leiche gefunden worden. Eine Gerichtskommission begab sich an Ort und Stelle und fand in einem Gebüsch am Rand des die Anstalt umgebenden Parkes

die Leiche eines zehnjährigen Mädchens.

Der Tod war durch eine Stichwunde am Hals herbeigeführt worden. Ebenso waren Würgespuren festzustellen, so daß zunächst Lustmord angenommen wurde. Einige Schritte neben der Leiche lag ein Paket mit gekochten Kartoffeln und ein Stück Brot. Die Leiche wurde als die zehnjährige Tochter Traute des Anstaltsarztes Dr. Maresch, erkannt.

Das Paket mit Kartoffeln führte auf die Spur des Täters.

Man hatte nämlich den 59jährigen Pflegling der Anstalt, Josef Krenn, der wegen Gemeingefährlichkeit in der Anstalt interniert ist, mit diesem Paket von der Arbeit außerhalb der Anstalt heimkehren gesehen. Krenn erkannte auch sofort sein Eigentum und erklärte auf die Frage, warum er das Kind getötet habe, er sei von der Außenarbeit heimgekehrt und habe das Mädchen getroffen. Diese Begegnung habe ihn so geärgert, daß er das Kind mit seinem Taschenmesser erstach. Dann habe er die Leiche ins Gebüsch gezogen, damit man sie nicht gleich finde, und dadurch seien die Kleider in Unordnung geraten.

Krenn wurde vor dreißig Jahren wegen gemeingefährlicher Brandlegerei in der Anstalt interniert und wird seit dieser Zeit den Medizinstudenten als

Typus des gemeingefährlichen Irren

vorgeführt. Krenn wird auch in den Listen der Anstalt als gemeingefährlicher Narr bezeichnet und es ist unbegreiflich, wieso er trotz seiner bekannten Gefährlichkeit zur Außenarbeit herangezogen werden konnte.

Krenn wurde sofort in die geschlossene Abteilung gebracht und wird nun nicht mehr außerhalb der Anstalt Arbeiten verrichten dürfen. Er wird natürlich seine Tat wegen seines Geisteszustandes vor Gericht nicht zu verantworten haben, dagegen untersucht die Behörde jetzt, wieso es kommen konnte, daß man in diesem Fall die gebotene Vorsicht so außer acht ließ.

Aus dem weiteren Geständnis des Täters geht hervor, daß das Kind in dem Augenblick überfallen wurde, als es, mit einem Puppenwagen spielend, im Park spazieren ging. Die Anstaltsleitung erklärt, daß Krenn sonst ein normaler, ruhiger Mensch gewesen sei, der nur von Zeit zu Zeit von Anfällen heimgesucht worden sei. Seine ruhige Haltung in der letzten Zeit habe seine Verwendung als Außenarbeiter gerechtfertigt.

Besonders tragisch an der Bluttat erscheint der Umstand, daß es der Vater des ermordeten Kindes Dr. Maresch, selber war, der gestattet hatte, daß Krenn zur Außenarbeit verwendet werde.

Zwei Millionen Glühlampen vernichtet

Großfeuer in einer ungarischen Glühlampenfabrik

Budapest, 14. Juli.

In der Glühlampenfabrik Jasi in Neu-Pest brach ein Brand aus, der eine solche Ausdehnung annahm, daß alle Feuerwehren von Neu-Pest und Budapest für die Löscharbeiten eingesetzt werden mußten, die wegen Wassermangel stark beeinträchtigt wurden. Bis gegen Mitternacht wurden zwei Millionen Glühlampen vernichtet. Der Schaden wird auf etwa zwei Millionen Mark geschätzt. Die Fabrik ist Eigentum der Standard-Elektrizitätswerke.

65 Tote bei einem Straßenbahnunglück

Ein Straßenbahnwagen stürzt von der Fahrbahn in einen Fluß. — Die Fahrgäste bis auf drei ertrunken

Newyork, 14. Juli.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, kamen dort bei einem Straßenbahnunglück 65 Menschen ums Leben. Das Unglück ist anscheinend auf das Versagen der Wagenbremsen zurückzuführen. Auf abschüssiger Strecke geriet der Wagen in immer schnellere Fahrt und stürzte schließlich in den Fluß.

Über das Unglück werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Der Straßenbahnwagen, der bis auf den letzten Platz mit Arbeitern besetzt war, die sich auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte befanden, stürzte in voller Fahrt von einer offenen Zugbrücke in den Chuenosfluß hinab. Der Straßenbahnführer sah im letzten Augenblick noch, daß die Zugbrücke hochgezogen war, jedoch versagten die Bremsen. Sämtliche Fahrgäste wurden mit dem Wagen ins Wasser gerissen. Fast alle ertranken, nur drei Passagiere konnten sich durch Schwimmen retten. Unter den 65 Toten sind acht Frauen.

Unter dem Gerüst begraben

Prag, 14. Juli.

In Rokitza bei Pilsen stürzte am Samstag ein zweistöckiges, zu Ausbesserungsarbeiten errichtetes Gerüst zusammen und begrub 8 von 15 Arbeitern unter sich. Ein 30jähriger Maurer, der vom zweiten Stockwerk herabstürzte, wurde von einem aufragenden Balken buchstäblich aufgespießt und war sofort tot. Außerdem wurden 5 Arbeiter schwer und 2 leicht verletzt. Militär aus einer nahen Kaserne nahm die Aufräumungsarbeiten und die Bergung der Verunglückten vor. Die Ursache des Einsturzes soll in der Verwendung von Kurzholz liegen.

Pech deutscher Flieger in England

London, 14. Juli.

Die beiden deutschen Segelflieger Kronfeld und Magersuppe waren bei den Schauflügen in Scarborough, denen 5000 Zuschauer beiwohnten, vom Unglück verfolgt. Das Flugzeug von Magersuppe stieß bei dem Start gegen ein Geländer. Der Flieger konnte es jedoch noch hochreißen, wurde aber dann bei dem ungünstigen Winde auf das Meer niedergezwungen. Das Flugzeug ist gesunken. Magersuppe konnte sich schwimmend retten und wurde von einem Motorboot aufgenommen. Das Flugzeug Kronfelds stieß gleichfalls gegen das Geländer und wurde vollkommen zerstört. Der Flieger blieb unverletzt.

Die Höllenmaschine unter der Autodroschke

Das Auto von der Explosion zertrümmert

Warschau, 14. Juli.

In der Nacht zum Sonntag ereignete sich nahe bei Posen eine aufsehenerregende Autokatastrophe. Eine Autodroschke mit einem Insassen fuhr kurz vor der Stadt auf eine auf der Straße liegende Höllenmaschine auf, die mit ungeheurer Kraft unter dem Fahrzeug explodierte. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Der Chauffeur trug schwere Verletzungen davon, der Insasse, ein Tierarzt, wurde erstaunlicherweise nur leicht verletzt.

Der Mord bei Linz aufgeklärt

Linz, 14. Juli.

Bekanntlich wurde am 8. Juli in einem Weizenfelde zwischen Pesenbach und Feldkirchen a. d. D. die 60 Jahre alte taubstumme und geistesschwache Anna Gattereder aus Hofham ermordet aufgefunden. Als Mörder hat die Kriminalpolizei den Knecht Franz Plakolm ermittelt und ihn der Mordtat überführt. Plakolm hat auch ein Geständnis abgelegt, wonach er die Mordtat aus Rache begangen haben will. Ein von der Gendarmerie unter dem Mordverdacht verhafteter anderer Bursche wurde wieder freigelassen.

Schwere Unwetter in Italien

Rom, 14. Juli.

In dem Gebiet von Toscana wurden in der Nacht zum Sonntag gegen 23 Uhr an verschiedenen Orten heftige Erdstöße verspürt, denen starkes unterirdisches Grollen voranging. Aus allen Teilen Italiens werden gleichzeitig starke Wetterstürze gemeldet. In Triest ist nach heftigen Niederschlägen die Temperatur von 35 auf 15 Grad gesunken. In der Gegend von Emboli sind heftige Gewitter niedergegangen, die auf weite Strecken Felder und Wiesen unter Wasser gesetzt haben. Mehrere Gebäude sind von Blitzschlägen getroffen und beschädigt worden.

Riesenwaldbrand an der Riviera

Paris, 14. Juli.

Auch in diesem Sommer wütet an der französischen Mittelmeerküste wieder ein heftiger Waldbrand. Die buschartigen Ölbaumbestände an der Strecke Toulon—St. Raffael stehen in Flammen. Ein starker Mistral facht das Feuer an, so daß die Eisenbahnstrecke stark bedroht ist. Ein großes Hotel war längere Zeit in ernster Gefahr. Am Samstag nachmittag erreichten die Flammen die Küste. Zahlreiche Villen sind eingeäschert worden. Militär ist zur Bekämpfung des Feuers eingesetzt. Bis jetzt sind bereits 300 Hektar Wald von den Flammen zerstört worden. Ein Teil der Hochspannungsleitung ist vernichtet worden.

Kostüm-Probleme in Wagners „Ring des Nibelungen"

(Schluß.)

Auch über die Haartracht läßt sich noch einiges sagen: an Stelle des eintönigen — und für die Figur nicht immer kleidsamen offenen Haares (die traditionelle goldblonde krauslockige Perücke!) könnten teils schwere, mit Bändern geschmückte Köpfe treten oder kunstreiche Haarkronen.

Wagner will in seiner gewaltigen Schöpfung nicht nur zu Geist, Herz und Ohr sprechen; auch das Auge soll genießen, die allzu große Vereinfachung verträgt sein Kunstwerk nicht — jene Vereinfachung, die meist mehr Not wie Tugend ist.

So müssen denn auch die Gestalten des Ringes in ihrer ganzen ursprünglichen Leibhaftigkeit auf die Bühne gestellt werden,

— soweit unsere historischen Kenntnisse dies zulassen, und so diese versagen, muß die neuschöpferische Kraft der Phantasie hinzutreten — einer Phantasie, die sich an dem Inhalt des Werkes entzündet und die wie das alte Volksmärchen auf dem Boden der entfernten Wirklichkeit fußend — mit ihr jedoch wesensverwandt — den Ideengehalt der Richtung in lebendigen Gestalten zum Ausdruck bringt. Tiefer und höher ging Wagners Ehrgeiz als der der Bühnenwirkung im alltäglichen Sinn; des wollen wir gedenken.

Nietzsche hat diesem Titanenwunsch die schönste Fassung gegeben, indem er ausruft: „Und so fragt euch selber, ihr Geschlechter jetzt lebender Menschen! Ward dies für euch gedichtet? Habt ihr den Mut, mit eurer Hand auf die Sterne dieses ganzen Himmelsgewölbes von Schönheit und Güte zu zeigen und zu sagen: Es ist unser Leben, das Wagner unter die Sterne versetzt hat?"

E. von Sichart.

Der nordische Rassegedanke

Vortrag von Prof. Dr. Günther.

Der „Kampfbund für deutsche Kultur" Ortsgruppe Dresden veranstaltete am 7. Juli im Hotel zu den „Drei Raben" einen rassekundlichen Abend, der ausgefüllt wurde durch einen Vortrag von Prof. Dr. Hans F. K. Günther.

Einleitend begrüßte der Vorsitzende des KfdK. die zahlreich erschienenen Zuhörer, unter denen man relativ viel Gelehrte, Künstler, Ärzte und andere im öffentlichen Leben führende Persönlichkeiten sehen konnte. Zunächst gab Major a. D. Müller seiner Freude Ausdruck, daß trotz der sommerlichen Wärme der Vortrag so zahlreich besucht sei und betonte dann, daß der Rassegedanken gewissermaßen im Mittelpunkt unseres Kampfes um eine deutsche Kultur stehe, denn die Beschaffenheit des Kulturträgers sei in hohem Maße abhängig von seiner Rasse und alles, was geschaffen würde, sei der Ausdruck einer rassischen Gebundenheit.

Der Vorsitzende Major a. D. Müller ging dann darauf ein, daß gerade Prof. Dr. Günther der Altmeister der Rassenlehre sei. Als er vor vielen Jahren zum ersten Male seine Rassenforschungen der Öffentlichkeit im Rahmen eines Vortrags übergeben habe, sei das in der Bismarckhochschule geschehen, die unter der Leitung des jetzigen Vorsitzenden des K. f. d. K. stand. Nachdem nun die Forschungen von Prof. Dr. Günther schon lange im deutschen Volk einen Ehrenplatz bekommen hätten, würde dieser noch einmal sprechen vor seiner Übersiedlung nach Jena, wohin ihn der erste deutsche Innenminister, Dr. Frick auf den Lehrstuhl berufen habe. Nach weiteren Ausführungen übergab Major a. D. Müller Prof. Dr. Günther das Wort, der zunächst sehr scharf sein Thema: „Die Erziehung der Jugend zum nordischen Rassegedanken" umriß. Aus dem nun nachfolgenden inhaltsreichen Vortrag sei einiges hervorgehoben, das als besonders wichtig bezeichnet werden kann!

Das Ziel des nordischen Rassegedankens ist wohl weniger die Aufartung des einzelnen als die Bereicherung des deutschen Volkes durch einen Menschenschlag, der an Leib und Seele gleich gesund imstande ist, Träger einer völkischen Erneuerung zu sein. Der Weg zu diesem Ziel führe über die Erziehung, die schon im frühesten Alter bei dem Kind einzusetzen hat. Allerdings sei es nötig, darauf hinzuweisen, daß diese Erziehung der Jugend frei von aller Wissenschaftlichkeit sein müßte. Denn diese bei uns in Deutschland vielgerühmte Wissenschaftlichkeit sei nicht imstande in das Bewußtsein des werdenden Menschen so einzudringen, daß bleibende Eindrücke entstehen.

Darum sei wesentlicher, daß das Kind zunächst einmal zum Blick erzogen würde. Es soll an den äußeren Formen der Gestalt und Beschaffenheit einer rassischen Ausprägung nach und nach so geschult werden, daß es mit Sicherheit danach Menschen rassisch einzuordnen vermag. Danach muß erstrebt werden, daß das Kind die äußeren Rasseformen als Ausdruck einer seelischen Beschaffenheit zu deuten lernt. Es muß fühlen gelernt werden, wie der edle Mensch aussieht und sich nach außen hin spiegelt.

Dabei muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das nicht lehrhaft geschehen darf, weil das Kind allem Lehrhaften unzugänglich ist, oder wenigstens nicht zuneigt! Professor Dr. Günther setzt das Alter der zu unterrichtenden Kinder auf 12 Jahre fest, was allerdings nicht ausschließt, daß dieses oder jenes Kind erst später und andere wieder schon früher mit rassekundlichen Erkenntnissen zusammengebracht werden können.

Beschränkt sich die rassekundliche Belehrung der Jugend von 12—18 Jahren im wesentlichen auf die Erkennung leiblicher Merkmale, dann kann zu jenem Zeitpunkt, wo das Widerspruchsalter zu Ende geht, also zwischen dem 15. und 25. Lebensjahre, damit begonnen werden, die Erkenntnisse der Rassenlehre einer Vertiefung zu unterziehen.

Eingehend kommt Prof. Dr. Günther auf die Gattenwahl zu sprechen und erinnert daran, wie heute grundlegende Fehler gemacht werden, gerade in dieser Hinsicht. Dabei könnte doch jeder nach rassischen Gesichtspunkten denjenigen Kreis auswählen, der für ihn am geneigtesten sei und aus diesem heraus seine Liebeswahl treffen! Prof. Dr. Günther verweist in diesem Zusammenhang auf den Wert der Eugenik, die hier sehr ausschlaggebend sei!

Schließlich aber sei die rassische Übereinstimmung von Körper und Seele durchaus nicht immer zutreffend, weshalb man keineswegs nur das Gestalthafte in den Kreis seiner Betrachtung ziehen sollte. Denn oftmals würden blondhaarige und blauäugige Menschen ihrem inneren Wert nach recht unbedeutend sein, während hinwiederum schwarzhaarige und dunkeläugige Menschen eine absolut nordische Seelenprägung aufzuweisen haben. Wenn deshalb im allgemeinen wohl das äußere Erscheinungsbild nicht unwesentlich zur Beurteilung eines Menschen so ist, so darf es doch für uns zuletzt nicht ausschlaggebend sein! Im letzten Sinne entscheidend bleibt eben doch die Seele und ihre Ausprägung.

Etwa im 17. oder 18. Lebensjahre kann der Erzieher der Jugend zum nordischen Rassegedanken lehrhaft werden. Man kann ihr zeigen, wie der Einzelmensch eigentlich Erbträger sei und die geschichtliche Pflicht habe, nicht sich fort- sondern höherzupflanzen! In diesem Zusammenhang erscheint es als zweckmäßig und nützlich, wenn der junge Mensch auf ganze Völkergruppen hingelenkt wird und alle Völker indogermanischer Zunge kennenlernt.

Überhaupt biete die Welt der frühen Römer, Hellenen und Perser eine sehr reichliche Auswahl von rassischen Beispielen. Deshalb hat die hellenische Welt einen nicht zu unterschätzenden erzieherischen Wert. Sie will mehr sein als scheinen und prägt besonders scharf den Wert der Vornehmheit der Seele und des Leibes aus. Überhaupt kommt der inneren und äußeren Vornehmheit allergrößter Wert zu.

Heute hingegen sei eine fast ganz einseitige Herrschaft des Geistes angebrochen. Aber die Bevorzugung des Geistes läßt die Gestalt und ihren Wert verschwinden.

Ein Menschenschlag, der nur vorzüglich sei bezüglich seiner geistigen Lage, lasse die anderen Erbanlagen verkümmern und betätige die Entwicklung der Bildung auf Kosten der Fortpflanzung.

Für die Zukunft fordert Prof. Dr. Günther die Übernahme gewisser englischer Erziehungsprinzipien und gleichzeitig eine Verbindung germanisch-hellenistischen Denkens. Denn wenn das Germanentum in die Weite strebt und die Zukunft will, dann will das klassische hellenische Vorbild die Gegenwart, das Sein. Beides miteinander verbunden ergibt Grundauffassungen die sehr wohl imstande seien, kräftigend unser ganzes Volk zu durchziehen.

So käme man auch wieder zu einer Humanität zurück, wie sie ursprünglich gedacht war. Heute allerdings würde man unter Humanität etwas verstehen, das weiter nichts sei, als die schrankenlose Herrschaft des Untermenschentums. Geist, Seele und Körper sind nicht Dinge, die für sich allein stehen. Sie müssen in ein Gleichgewicht zueinander gebracht werden! Geschieht das nicht bald, dann geht Deutschland einen Weg weiter fort, der die Herrschaft der Minderwertigen, aber nicht der Hochwertigen mit sich bringt!

Major a. D. Müller dankte am Schluß des inhaltsreichen Vortrages nochmals für das Gebotene und schloß sich den Forderungen des Prof. Dr. Günther warm an. Danach saßen die Gäste in reger Aussprache noch länger beieinander!

Brgr.

Bachfeier der Stadt Leipzig

Leipziger Brief.

Die Sachwalter Bachscher Kunst hatten auch in diesem Jahre Freunde und Gönner der „Neuen Bachgesellschaft" wieder zu einer „Bachfeier" zusammengerufen. Das ist ein nicht genug zu würdigendes Verdienst. Man wird es unserem Thomaskantor Prof. Karl Straube einst, wenn die Kunst Johann Sebastian Bachs wirklich Gemeingut des deutschen Volkes geworden sein wird, danken, daß er die allgewaltige Größe des Meisters als dessen Nachfahre im Amt nach 200 Jahren mit solcher Hingabe und solchem Verständnis auf Grund seines tiefen Eindringens in diese tonschöpferische Welt, auf Grund seiner Erfahrung und Entschlossenheit zu vermitteln wußte. Er ist ein „Bachdeuter", wie es keinen zweiten in Deutschland gibt. Das bewies die Motette in der Thomaskirche mit dem fünfstimmigen Chor „Jesu, meine Freude" und dem gemischten Chor mit Blasorchester „O Jesu Christ, mein's Lebens Licht", das bewies der Kantatenabend und die Aufführung der „Johannes-Passion" als Ausklang. Chor und Orchester, nicht zuletzt die Einzelspieler boten hier wie dort wieder Bewunderswertes unter Straubes Leitung. In den vier würdig gewählten Kantaten waren es die mancherlei Feinheiten, die lebensvoll herausgearbeitet waren, in der Passionsmusik mußten die stets echten Zeitmaße neben der inneren Gebundenheit besonders fesseln. Vor allem der Schlußchor wirkte durch die prächtige Steigerung geradezu überwältigend. Die Einzelsänger — Anny Quistorp mit glänzendem Sopran, der angenehm weiche Alt von Ilona Durigo, der gute Baß Alfred Paulus und Karl Erb als Evangelist — vermochten den erhebenden Eindruck der Aufführungen herrlich abzurunden, auch der Engländer Mc Kenna, sprachlich und bei den Einsätzen gelegentlich nicht restlos befriedigend, mit sonst frischem Tenor, und Johann Oettel als Pilatus und Petrus in der Passion. Wenn Prof. Karl Straube den Ehrennamen „Bachdeuter" verdient, so gebührt der Ehrenname „Bachspieler" — beides der Ausdruck uneingeschränkten Lobes — Günther Ramin, der an beiden Abenden das Cembalo betreute, in der Motette die Orgel und am Nachmittag des zweiten Tages im Gewandhaus fünf vortrefflich ausgewählte Werke für Cembalo mit gewohnter Meisterschaft bot. Nicht zuletzt gebührt er auch Adolf Busch, dem Beherrscher der Geige, und Rudolf Serkin, dem Klavierkünstler. Diese beiden Bachspieler bannten die andächtig Lauschenden mit der Wiedergabe zweier Werke für Violine und Klavier — das wundervolle zweite Adagio der E-Dur-Sonate wußten sie im Zusammenspiel herrlich eindrucksvoll zu gestalten — und je einer „Partita" für Violine (D-Moll) und für Klavier (C-Moll) allein. Das waren zwei Kammermusiken, die keiner der Besucher wieder vergessen wird, wie überhaupt die gesamte Bachfeier, die schon eher einem „Bachfest" gleichkam, trotz wenig günstiger äußerer Umstände sich würdig den bisherigen anreihte und allen von neuem Zeugnis war für den gewaltigen Bau Bachscher Tonkunst, der unerschütterlich, stark und erhaben steht selbst in unseren Tagen, der bleiben wird auch in kommenden Geschlechtern!

Die Uraufführung der Legende **„Rosenbusch der Maria" von Erwin Dressel** bedeutete insofern ein Ereignis, als es sich endlich wieder einmal nach all den unflätigen leeren Machwerken neuzeitlicher Tonsammler um ein ernstes, gediegenes Werk handelt. Die Legende des Dichters Arthur Zweiniger behandelt die Erlösungstat eines sich belebenden Marienstandbildes an einem blutgierigen Raubrittenfürsten, der die Maria begehrend in ihrer Schönheit geschaut. In einen Rosenbusch gebannt, wird er nach mehr als 700 Jahren als treuer Mönch von seiner Schuld entsühnt. Dressel versucht, diesen Stoff durch Verquickung verschiedener musikalischer Formen zu gestalten. Ein pantomimisches Oratorium könnte man das Ganze nennen; denn Chöre stützen die auf der Bühne stumm spielenden Künstler des Balletts, während die Einzelsänger vom Chore aus singen — nicht hinter den Kulissen, wie man in Dresden bei Kaminskis „Jürg Jenatsch" diese neue Frage weniger glücklich zu lösen versuchte. Leider ist die Musik bei allem Streben nach Einfachheit und gesunder Melodik und trotz des anerkennenswerten und mutigen Dranges, alle verderblichen Einflüsse auszuschalten, oft nicht sehr eigenwüchsig und trotz guten Könnens in den sinfonischen Zwischenspielen gelegentlich von störender Gleichförmigkeit, die beim Hörer eine gewisse Gleichgültigkeit auslösen würde, wären nicht die geradezu prächtigen Bühnenbilder Walther Brugmanns gewesen. Die tadellose Aufführung könnte uns beinahe mit der Oper, die Weills Mahagonny-Schmutz als erste zu bieten wagte, versöhnen.

Wir glauben dennoch an Erwin Dressel. Vielleicht wird er sich einmal als Tonschöpfer der echten Volksoper einen Platz erobern. Hptm.

Die neue Parole der Danziger Kommunisten:

Nationalsozialistische Versammlungen sollen gesprengt werden

Danzig, 10. Juli.

Nach der bereits seit Monaten von Rot-Mord betriebenen Hetze, die durch Plakatierungen, Umhertragen von Transparenten und Verteilung von Flugzetteln, besonders aber durch organisierte Sprechchöre in den Straßen von Danzig und Umgebung zum roten Pfingsttreffen ihren Höhepunkt fand, sollte nunmehr die neue Parole, die von höherer Stelle ausgegeben wurde, befolgt werden.

Wir erwarteten seit langem eine größere Auseinandersetzung mit den Roten, die aber jedesmal noch rechtzeitig umkehrten. Bis am Sonntag, den 29. Juni, in Käsemark (Danziger Niederung) bei der dort angesetzten nationalsozialistischen Versammlung der gesamte Danziger Rotfront-Kämpferbund in einer Stärke von 100—120 Mann erschien, unter Führung des Abgeordneten Plenikowski. Der Saal war augenblicklich gefüllt. Der gesamte Saalschutz bestand aus vier Mann SS.

Der kommunistische Versuch, diese Versammlung zu einer Rotfrontkämpfer-Versammlung zu machen, wurde durch das energische Auftreten eines SS.-Mannes unterbunden. In dem Augenblick der Eröffnung der Versammlung erschien ein Bereitschaftskommando der Danziger Schutzpolizei, um in Kenntnis der Absichten der Kommunisten die Versammlung zu verbieten. Herr Plenikowski, der sich an diesem Tag besonders stark fühlte, meldete sich auch entsprechend an: Hier Rot-Mord, wer dort! Ja, mit 120 Mann solcher Leibgardisten der Unterwelt kann man sich auch einmal in die Brust werfen, zumal man es nur mit 4 Mann SS. aufzunehmen hat. Der Abschied wurde in dieser berauschenden Siegesstimmung auch ebenso denkwürdig genommen. Der Krösus der Danziger Proletarierwelt beliebte zu bemerken: Kameraden! Also Hakenkreuz kneift!

Die Spannung war beiderseits auf den Höhepunkt gestiegen, und während große Plakate die Schulz-Versammlung im roten Arbeiterviertel am 1. Juli ankündigten, machte hierfür auch die Kommune durch Flugzettel Propaganda: „Jeder Arbeiter ist am 1. Juli, 8 Uhr abends, im Werftspeisehaus, bringt euren Protest zum Ausdruck gegen die faschistischen Mordorganisationen!" usw.

Pg. Schulz, Stettin, spricht zum dritten Male in Danzig. Er versteht es ausgezeichnet, dem durch jahrelangen verzweifelten Kampf verbitterten Arbeiter den Weg zur deutschen Freiheit zu zeigen.

Wir wollen nicht die Proletarisierung der schaffenden Massen, sondern die Befreiung des Arbeiters aus der Knechtschaft des verlogenen Gewerkschaftsbonzen und aus der Bevormundung sogenannter Arbeiterführer von dem Schlage eines Arczinski, Gehl und Obergenossen Plenikowski, die von der Not der arbeitenden Massen und der Zehntausende von Erwerbslosen soviel wissen wie die von der Kunst Regierens. Sie haben jedenfalls für einen sicheren und wohlverdient sorgenfreien Lebensabend die Schweißtropfen ihrer verführten Volksgenossen sozialisiert.

Nach zweistündiger Rede starker Beifall. Dann folgte eine rege Diskussion, an der ein Vertreter der christlichen Gewerkschaften, des Jungdos und zwei Redner der KPD. teilnahmen. Rotmordführer Plenikowski lehnte eine Stellungnahme zur Parole: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" ab, und wollte nur zu den Ausführungen des Redners sprechen, worauf ihm das Wort entzogen wurde. Vor dem überfüllten Hause mußte er sich die Bezeichnung eines Feiglings gefallen lassen. Die rote Meute fing daraufhin an zu toben. Pfuirufe und wüste Hetzschreie hysterischer Frauen wurden laut.

Die Kommunisten machten Anstalten, die Versammlung zu sprengen, was jedoch durch die musterhafte Saalordnung im rechten Augenblick verhindert wurde. Der Aufforderung, den hinteren Teil des Saales zu räumen, wollten die Kommunisten nicht Folge leisten.

Sie setzten ihre Hetzrufe fort und griffen unsere SS.-Leute an. Hierauf entspann sich eine schwere Schlägerei, während der die Kommunisten, die im hinteren Teil des Saales waren, hinausgeworfen wurden. Polizei, die in der Nähe des Lokales Dienst versah, verhaftete einige dieser kommunistischen Messerhelden, wobei auch Revolver gefunden wurden. Es gab auf beiden Seiten einige Schwer- und Leichtverletzte. Innerhalb zwei Minuten war die Ordnung wieder hergestellt.

Die Versammlung konnte unter größter Aufmerksamkeit der zum größten Teil im Saal verbliebenen Arbeiter ohne weitere Störung fortgeführt werden. Als letzter sprach ein kommunistischer Hafenarbeiter, dessen Ausführungen ein deutliches Bild gaben von der Ehrlichkeit seines Ringens, andererseits von dem schmählichen Verrat des Marxismus am deutschen Arbeiter. Versammlungsleiter Pg. Hohnfeldt fand treffliche Worte, um den in der falschen Front Stehenden eines Besseren zu belehren. Seine Worte wurden von den anwesenden Hafenarbeitern mit größter Aufmerksamkeit angehört. Auch sie werden den Weg bald zu uns finden, zum deutschen Sozialismus.

Nach Abschluß der Versammlung wurde ein Demonstrationszug gebildet, der durch die Straßen der Altstadt führte, und den Arbeitern zeigte, wie die Front des Nationalsozialismus marschiert.

Zwei Soldaten sprachen in Regensburg

Der 81jährige General Litzmann und der junge Frontoffizier Heines — 2000 Regensburger jubeln Beifall

Regensburg, 11. Juli.

Wer noch Zweifel hegte, daß all die Hemden- und Hosenverbote, die Gesinnungsknebelungen, all die Beamtendegradierungen und Zuchthauserlasse das letzte hysterische Aufbäumen eines an eigener verbrecherischer Unfähigkeit zusammenstürzenden Systems darstellen, dem dürfte die Litzmann-Versammlung die Augen geöffnet haben.

Unangreifbar schien vor kurzem noch die Hochburg der Bayerischen Volkspartei. Als „schwärzeste" Stadt ist Regensburg weit und breit bekannt, doch, wie die dunkelste Nacht einen Morgen, der dann nur um so heller strahlt, ebenso erlebt auch Regensburg sein Erwachen. Woche für Woche hämmert der deutsche Sozialismus seine Idee in die Gehirne und Herzen, Woche für Woche steht er überfüllte Säle und zieht wie ein Magnet regelmäßig etliche Dutzend bester deutscher Männer und Frauen in seine Reihen.

Weit über 2000 füllten am vergangenen Montag die Stadthalle, den größten Raum Regensburgs. Ein Ehrentag ganz seltener Art stand dem Deutschbewußten bevor.

Immer mehr strömten herzu, auffallend diesmal viele Arbeiter.

Und dann erschien in Begleitung des Pg. Heines der alte Kämpfer Litzmann. Ein unbeschreiblicher Jubel brandete durch die weite Halle, durch ein Spalier von Braun- und Weißhemden schritt erhobenen Armes einer der ruhmreichsten Heerführer des Weltkrieges. Sagenhaft erstand da eine noch nicht ferne Vergangenheit, die einer ganzen Welt siegreich Trotz geboten. Und als Litzmann grüßend das Fahnentuch ergriff, gellte ihm, dem alten „Waffenmeister Hildebrand", aus gepreßten Herzen ein vielhundertstimmiger Schrei entgegen. Die Massen hatten verstanden: An der Pforte zur Unsterblichkeit segnet das ehrwürdige Alter das neue Symbol und weist einem jämmerlichen, erbärmlichen Heute den Weg in eine kraftvollere Zukunft.

Über eine Stunde sprach der alte und doch innerlich so junge General zur ergriffen lauschenden Menge über die Leistungen der bayerischen Truppen unter seinem Kommando, über den Geist, der diese Leistungen ermöglichte und der heute im Hitlergeist seine Fortsetzung findet.

Immer wieder durchbrauste Beifall die Halle, im Innersten aufgewühlt, singt die Menge mit erhobenen Armen das „Deutschland-Lied". Unter nicht endenwollenden Heil- und Segensrufen verließ Pg. Litzmann die Halle.

Pg. Heines ergriff nun das Wort. Welch Unterschied in den Lebensaltern! Und doch der gleiche Wille, die gleiche Liebe zum Vaterland. Er fordert in beredten Worten die Massen auf, auch das Ihre zu tun, dem verehrungswürdigen Litzmann nachzueifern und sich einzureihen in die Front derer, die bereit sind, alles, aber alles, einzusetzen für Volk und Vaterland, sich aber auch nicht abschrecken lassen von dem heutigen System, das, aus Angst und Dummheit geboren, letzten Endes auch ein Teil ist von der „Kraft, die Böses will und Gutes schafft".

Als lebendiger Ankläger dieses Systems stellt sich Heines vor, der nie ruhen und rasten wird, bis es verschwunden. Von der Pfalz bringt er Grüße.

Heines glossiert weiterhin das heutige System der Verantwortungslosigkeit, das Kabinett der Köpfe, das sich nun in Kabinett der „Frontsoldaten" umtaufte. Beifallsstürme rasten durch die Halle, als er an einem drastischen Beispiel den Betrug am schaffenden Volke aufdeckte. Käuflichkeit, Judenschutz, Verrat der arbeitenden Massen, das ist das Wesen des Marxismus, dem Heines den echten, den deutschen Sozialismus der Kameradschaft, der Verantwortung entgegenstellt.

Mit den herrlichen Worten des unvergeßlichen Oberpfälzer Dichters Dietrich Eckart: „Wehe dem Volk, das heute noch träumt! Deutschland erwache!" beendet Heines unter unbeschreiblichem Jubel seine Ausführungen.

Damit das Satyrspiel nicht fehle: Braunhemden mit Fahne, die auf einem Auto anrollten, hatten das Mißfallen eines übereifrigen Republikschützers erregt und das Einschreiten der Polizei verlangt. Und wirklich schickte das Stützel-System prachtvolle Menschen; mit dem Symbol der Republik an der Seite, gegen Volksgenossen, die wahrlich nicht in der Polizei ihre Feinde sehen, die bestimmt nicht den Hütern der Ordnung ihren nicht leichten Dienst noch erschweren wollen.

Schickt sie nur in unsere Versammlungen, damit sie mit eigenen Augen und Ohren sehen und hören. Vor den Folgen ist uns nicht bange. So sahen sie auch am letzten Montag die vielen, vielen Neuaufnahmen, hörten den Jubel und können sich ausrechnen den Tag, an dem dieses Stützel-System in sich zusammenbricht. Und was von selbst stürzt, soll man nicht noch halten.

Es melden:

Darmstadt

Straßer-Versammlung in Darmstadt unter riesiger Beteiligung lange vor Beginn wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. Hunderte konnten keinen Einlaß mehr finden. Riesige Begeisterung. Neuaufnahmen und große Kampfschatzspenden. Darmstadt ist die Hochburg der Hitlerbewegung in Hessen geworden.

*

Erlangen

Unsere Versammlung mit Pg. Wagner war überfüllt. Tosender Beifall dankte dem Redner. Zahlreiche Neuaufnahmen vermehrten die Schar unserer Kämpfer. Auch hier marschiert die Bewegung.

*

Schorndorf

Trotz drückender Hitze führte die hiesige Ortsgruppe eine öffentliche Versammlung durch, die dank der aufopfernden Arbeit unserer Parteigenossen sehr gut besucht war. Gauleiter Murr gewann rasch das Interesse der Zuhörer. Rücksichtslos deckte er die Schäden, an denen unser Volk krankt auf und zeigte den einzig und allein richtigen Weg des Nationalsozialismus. Zum Wort meldete sich der hiesige Kommunistenführer, der im ganzen sachlich blieb, dazwischen aber seine unentbehrlichen Ladenhüter, handgreifliche Lügen der Süddeutschen Arbeiterzeitung, doch nicht ganz für sich behalten konnte, die dann Gauleiter Murr in seinem Schlußwort ihrer ganzen Lächerlichkeit und Unsinnigkeit preisgab. Der Abend war ein voller Erfolg, was besonders in der reichen Geldspende und mehreren Neuaufnahmen zum Ausdruck kam.

Nachträglich erfuhr man noch, daß die Versammlung von Rotmord gesprengt werden sollte, was aber unterbleiben mußte, weil das Sprengkommando nicht genügend zahlreich alarmiert werden konnte. Haben die Genossen schon das Interesse verloren?

*

Steinach/Thüringer Wald

Den 28. Juni. Die drückende Schwüle hält die Einwohner unseres Städtchens nicht ab, dem Rufe der jungen Ortsgruppe zu folgen. Der größte Saal im Orte ist überfüllt mit Volksgenossen, die unserem Pg. Gauführer Sauckel, M. d. L., begeisterten Beifall nach Schluß seiner Ausführungen über „Materialismus und Idealismus" und weiter über „Unsere Arbeit im Thüringer Landtag" spenden. Wo sind die roten Volksverführer? Kein einziger wagte in der Diskussion dagegen zu sprechen. Reiche Spenden zum Kampfschatz der S.A. und zahlreiche Neuanmeldungen sind der sichtbare Erfolg.

3 Tage später wieder ein volles Haus. Unserem Rufe zu einem öffentlichen Sprechabend mit unserem Pg. Jacobi über „Verproletarisierung des Mittelstandes" ist das erwachte Handwerk und Gewerbe zahlreich gefolgt. Begeisterter Beifall am Schlusse seiner Ausführungen dankte unserem Pg. Jacobi für seine aufrüttelnden Worte. Den humorvollen Teil des Abends hatten zwei Sowjetanhänger übernommen, die bereits nach einigen Minuten unter tosendem Gelächter der erschienenen Volksgenossen ihren „politischen Geist" aufgaben. Wiederum reiche Spenden zum Kampfschatz und Neuanmeldungen. Neuanmeldungen sogar für den Deutschen Frauenorden.

Wir lassen keine Ruhe und wir rasten nicht. Das Hakenkreuzbanner steht fest. Die Zeiten der roten Herrschaft in unserem Städtchen sind vorbei.

Ein neutrales Urteil:

„Trotz Verbot Sieg auf allen Fronten"

Der Aufmarsch der Nationalsozialisten in Züllichau

Das „Züllichauer Tageblatt" vom 7. Juli, das der nationalsozialistischen Bewegung politisch ferne steht, schreibt unter obiger Überschrift u. a.:

Die Nationalsozialisten entwickeln seit längerer Zeit in unserer Gegend eine rege Werbetätigkeit und schreiten, in den Dörfern sowohl, als auch in den Städten, von Erfolg zu Erfolg. Gestern hatten sie ihren großen Tag bei uns in Züllichau.

Schon in den frühen Morgenstunden rückten einzelne Trupps der S.A. singend durch die Stadt. Die weißen Hemden sind ein ungewohnter Anblick, aber ein notwendiger Notbehelf, da die preußische Regierung ihnen die braunen Hemden verboten hat. Schon kurz nach 9 Uhr traten die einzelnen Stürme der näheren Umgegend auf dem Kirchplatz der evangelischen Stadtpfarrkirche zu einem Kirchgang an, bei dem Pastor Schurich die Predigt hielt.

Schon der geschlossene Kirchgang der gesamten Sturmabteilungen machte auf die einheimische Bevölkerung einen guten Eindruck. Nach dem Gottesdienst, etwa um 11 Uhr, begann der Umzug durch wohl sämtliche Hauptstraßen der Stadt, voran unsere Züllichauer Stadtkapelle, bis zum Rathaus, wo eine Ansprache des Standartenführers Lindemann der Standarte X, Frankfurt a. d. O., an die S.A. und die erschienene Bevölkerung stattfand ...

Ein Heil auf den Führer Adolf Hitler und das gesungene Deutschlandlied beendeten diese Ansprache. Daraufhin erfolgte die Weihe der neuen Fahne. „Da S.A.-Fahnen verboten sind, weihe ich diese neue Fahne als Parteifahne. Seid sauber, aufrecht und ehrlich, wie das Wollen eurer Führer. Der Kampf gilt für Freiheit und Brot. Ich weihe die Fahne mit dem Wort: Furchtlos und treu!"

Ein Lied von dem von den Kommunisten ermordeten S.A.-Manne Horst Wessel verfaßt, beendete diese Feier. Von hier erfolgte der Abmarsch zur Gulaschkanone, wo Essenempfang und kameradschaftliches Zusammensein die aufmarschierten Abteilungen noch längere Zeit beisammenhielt, bis sie dann von den Lastwagen und ihren Fahrrädern zu weiterem Dienst davongetragen wurden.

Die etwa 350 S.A.-Männer, die flatternden roten Fahnen und die auffallend straffe Disziplin haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Davon zeugte die sehr gut besuchte Versammlung am Abend im „Kurfürsten". Trotzdem an dem Abend noch weitere Vereinsfestlichkeiten waren und trotz des äußerst schwülen Sommerwetters war der Saal, wie immer, wenn Nationalsozialisten sprechen, bis auf den letzten Platz gefüllt.

Der Redner des Abends war wieder Herr Lindemann, Frankfurt a. d. O., der durch seine klare Aussprache, durch sein stürmisches Element und seinen oft köstlichen Humor bald die gesamte Zuhörerschaft in seinem Bann hatte ...

Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Herrn Lindemann, die auch vorher schon oftmals von lebhaftem Beifall unterbrochen wurden.

Da sich keine Gegenredner meldeten, ergriff der Redner das Schlußwort und ging hier etwas näher auf die Außenpolitik von dem jetzigen Deutschland und dem, das da kommen wird, ein. Man sagt heute immer Ja und nennt das Außenpolitik. Warum schließen wir uns nicht an den Todfeind unseres Todfeindes an, so wie es der österreichische Bundeskanzler Schober getan hat? Nicht die Wirtschaft, sondern die Politik ist das Primäre. Nachdem zum Mitkämpfen aufgefordert worden war, erscholl ein brausendes Heil auf den Führer der Bewegung und das deutsche Vaterland. Stehend wurde das Deutschlandlied gesungen.

Man darf wohl sagen, daß der gestrige Sonntag für die Nationalsozialisten ein voller Erfolg gewesen ist nicht nur durch die Neuaufnahmen am Abend, sondern vor allem durch das Entgegenkommen der Bevölkerung Züllichaus. Wer diese strammen Gestalten, die fast ausschließlich dem Arbeiterstande angehörten, gesehen hat, wer den Worten des Redners lauschen durfte, der wird verstehen können, daß diese Bewegung fest an die Zukunft glaubt und glauben kann.

Kommilitonen!

Am Dienstag, den 15. Juli, spricht in **öffentlicher Studentenversammlung** um 8 Uhr c. t. im großen Steinicke-Saal, Adalbertstraße 15, der Gau-Leiter von Groß-München

Pg. Adolf Wagner, M. d. L.

über das Thema:

„Student und Arbeiter!"

Wir laden hierzu herzlich ein! Für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht! Unkostenbeitrag für Studenten 30 Pf. Die übrigen Besucher 50 Pfennig.

Der Hochschulgruppenführer.

Nationalsozial. Deutscher Studentenbund
Hochschulgruppe München, Universität.

Achtung, Urlauber und Gastwirte!

Nun hat die Urlaubszeit begonnen, und wenn auch die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse vielen nicht mehr gestatten, den ganzen Urlaub irgendwo auf dem Lande, auf den Bergen oder an den Seen zu verbringen, so werden doch wenigstens einige Tage Erfüllung bringen können.

Ihr vielen hunderttausend Nationalsozialisten, die ihr Tag und Tag für die Bewegung und ihr Vorwärtsschreiten gearbeitet und geworben habt, tragt nun eure Urlaubsgroschen nicht zu Gastwirten und in Sommerfrischen, die vielleicht uns die Säle für Versammlungen sperrten oder die jüdische Gäste den eigenen Volksgenossen vorziehen.

Wir haben in allen Orten unseres großdeutschen Vaterlandes deutsche Gastwirte genug, die euch freudig aufnehmen, in deren Gaststätten ihr auch während der Ferien unsere Zeitungen findet und Gleichgesinnte kennenlernt.

Im Deutschen Gaststätten- und Sommerfrischen-Anzeiger des „Völkischen Beobachter" haben bereits mehr als 900 Gastwirte ihre Lokale und Zimmer euch angeboten und empfohlen. Parteigenossen, Freunde, geht nun dorthin und unterstützt nun jene, die auch uns unterstützten und den Mut fanden, zu bekennen, daß ihnen nationalsozialistische Gäste willkommen sind. Beruft euch auf unseren Gaststättenanzeiger, und zeigt diesen Wirten, daß ihre Anzeigen von Erfolg waren.

Brecht den jüdischen Boykott und beweist den Gastwirten, die im „Völkischen Beobachter" ihre Anzeigen aufgaben, daß für einen ausgebliebenen Juden ein Dutzend Nationalsozialisten kommen.

Und ihr, deutsche Gastwirte, die ihr in den kommenden Wochen deutsche Volksgenossen als Gäste zählen wollt, deren Herzen schlagen für unser aller geliebtes Vaterland, die kämpften für Freiheit und Brot, benützt die Gelegenheit wie vor euch bereits 900 andere eurer Berufskollegen und bringt euch in Erinnerung in unserem Gaststätten- und Sommerfrischenanzeiger.

Die Wahlen in Thüringen und Sachsen, die Wahlen auf den Universitäten und in den Betrieben haben gezeigt, daß dem Nationalsozialismus die Zukunft gehört. Die Zeit ist vorbei, da unsere Gegner uns und unsere Freunde durch Wirtschaftsterror schädigen konnten. Wir sind heute mächtig genug, diesem Terror durch den gleichen Terror entgegenzutreten. Es ist auch für euch, deutsche Gastwirte, Zeit, Farbe zu bekennen. Euer Schaden ist es nicht!

Sendet sofort eure Anzeigen laut unten stehendem Muster für unseren Gaststättenanzeiger an unseren Verlag Frz. Eher Nachf., München, Thierschstraße 11, Postscheckkonto München 11364.

Die erste Anzeige kostet 5.— Mark. Damit ist gleichzeitig die kostenlose Aufnahme in das Jahrbuch der N.S.D.A.P. verbunden. Jede weitere Anzeige kostet 3.— Mark.

Bad Ems
Hotel u. Restaurant „Weilburger Hof"
Grabenstraße, direkt am Kurhaus gelegen. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer von M. 3.– und M. 3.50 an. — Reichhaltige Mittag- und Abendkarte. Gut gepflegte Biere und offene Weine.

Vergleichende Uebersicht

Berlin voran! Vorstoß Hannovers!

Der allgemeine Vormarsch geht weiter! Im ersten Drittel stieß Berlin-Brandenburg-Ostmark wiederum kräftig vor. Diese Bewegung traf mit einem neuen sächsischen Vorstoß zusammen, der Sachsen bis dicht hinter Berlin führte; die Auswirkungen des überwältigenden Sieges bei der Sachsenwahl lassen darauf schließen, daß Sachsen dieses Tempo seines Vormarsches beibehalten, Berlin überflügeln und wieder die Spitzenführung einnehmen wird. Schlesiens Vormarsch hält unentwegt an; es gelang ihm nun, auch Nordmark zu schlagen. München fiel auf den sechsten Platz zurück und mußte seinen Platz an Ruhr abgeben, das neuerdings ein beachtliches Tempo zeigt.

Im zweiten Drittel verschärfte Hannover, das bis vor kurzem noch an 14. Stelle stand, sein bisheriges Tempo, schlug Franken und übernahm die Führung des zweiten Drittels. Zu weiteren Verschiebungen kam es im zweiten Drittel nicht, doch verdient das scharfe Tempo, das Halle-Magdeburg, Thüringen und namentlich Pommern neuerdings entwickeln, hervorgehoben zu werden. Schon im kommenden Monat hat Franken gefährliche Angriffe dieser Gruppe zu erwarten.

Im letzten Drittel konnte Rheinland wiederum einen Platz gewinnen und Österreich schlagen.

Nachstehend folgt der Stand der SA.-Versicherung im Monat Juli; die Plätze der Monate Mai und Juni sind in Klammern vorgesetzt:

(1.	1.)	1. **Berlin-Brandenburg-Ostmark.**
(2.	2.)	2. **Sachsen.**
(5.	4.)	3. **Schlesien.**
(3.	3.)	4. **Nordmark**, Schlesw.-Holst.-Hamb.
(6.	6.)	5. **Ruhr**, Westfalen, Berg.-Land, Essen.
(10.	8.)	7. **Hannover.**
(7.	7.)	8. **Franken.**
(8.	9.)	9. **Halle-Magdeburg-Anhalt.**
(9.	10.)	10. **Thüringen.**
(11.	11.)	11. **Pommern-Mecklenburg.**
(12.	12.)	12. **Hessen.**
(13.	13.)	13. **Baden.**
(14.	14.)	14. **Weser-Ems.**
(17.	16.)	15. **Rheinland.**
(15.	15.)	16. **Österreich.**
(16.	17.)	17. **Ostland** (jenseits des Korridors).
(18.	18.)	18. **Pfalz-Saar**, teilweise besetzt.
(19.	19.)	19. **Württemberg.**

Die tägliche Versammlung

Dienstag, den 15. Juli.

Grabow (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Halle a. S., Sektion Steintor: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Dr. Kelenburg.

Magdeburg, Neustadt: abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jack.

Tübingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

*

Mittwoch, den 16. Juli.

Hagenow (Bezirk Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Striegau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Marschler.

Wiesbaden, Sektion Biebrich: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: P. Habicht.

Wiesbaden, Sektion Süd: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bergemann.

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

S.A.-Mann, verheiratet, ohne Kinder, sucht sofort Stellung als Schweizer. Auch andere Arbeit erwünscht. Zuschr. an A. H., Siedenbrünzow, Kr. Demmin, Pommern, postlagernd.

Jg. Dame sucht Beschäftigung als Servierdame i. Wirtschaftsbetrieb oder Café. Zuschr. u. A. 447 an Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

S.A.-Mann, 22 Jahre alt, gel. Eisenhändler, wegen Parteizugehörigkeit stellenlos und jetzt ohne Unterstützung, sucht Stellung als Verkäufer, Lagerist oder Kontorist. Ang. u. A. 443 an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Pg., 30 Jahre alt, seit einem vollen Jahre erwerbslos und ohne Unterstützung, sucht Arbeit gleich welcher Art, auch Gelegenheitsverdienst. Zuschriften erbeten u. A. 444 an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

S.A.-Mann, 29jährig, ledig, Betriebsfachmann, Zeichner und Verkäufer, Fachschulbildung i. Werkzeug-, Maschinen-, Kleineisen- und Fahrradindustrie, sucht sofort in deutschem Unternehmen Arbeit.

Zuschr. unter A. 445 an Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Hitler-Jugend

Ein gewisser Artur Grosse veröffentlicht im „Nationalen Sozialist" Nr. 111 vom 5. Juli 1930 einen Aufsatz, welchen er als Mitglied der Reichsleitung der Hitlerjugend unterzeichnete. Zu dieser Angelegenheit stellt die Reichsleitung der HJ fest:

Es ist nicht wahr, daß Grosse Mitglied der Reichsleitung der HJ gewesen ist.

Wahr ist dagegen, daß Grosse Gauschulungsleiter des Gaues Berlin war und in dieser Eigenschaft gleichzeitig literarische Beiträge für die HJ-Presse lieferte. Seinem Versuch, als Reichsleitungsmitglied anerkannt zu werden, wurde nicht entsprochen.

Wie alle in letzter Zeit erschienenen Aufrufe und Erklärungen im „Nationalen Sozialist", so haben auch Grosses Zeilen nur den Zweck, die Öffentlichkeit irrezuführen und den Eindruck zu erwecken, als ob die Hitlerjugend nicht geschlossen hinter unserem Führer Adolf Hitler steht.

Da Grosse als HJ-Mitglied die einfache Gefolgschaftstreue nicht gehalten hat, so schließt er sich automatisch aus der HJ aus.

Plauen, den 5. 7. 30.

gez. Kurt Gruber,
Reichsleiter der Hitlerjugend.

Kampf der Jugend

Von der Arbeit des Rudolstadter Schülerbundes

Wenn überall um die Seele des deutschen Volkes gerungen wird, wenn viele S.A.-Kameraden diesen Kampf mit dem Tode bezahlen müssen, dann wollen wir Jugend erst recht nicht zurückstehen, dann wollen wir auch unsererseits den Kampf, den Kampf um die Jugend, ausfechten.

Deshalb beriefen wir für den 28. Juni, dem Tage der Unterzeichnung des Versailler Diktats, zu einer „Kundgebung der Jugend" ein. Trotzdem die Vorarbeiten uns erschwert wurden, trotzdem der Schulausflug des Gymnasiums und der Oberrealschule „zufällig" gerade auf diesen Tag fiel, war der Erfolg durchschlagend: Der Saal war überfüllt, über 400 Menschen waren unserem Rufe gefolgt.

Mit überzeugenden Worten sprach Generalmajor Rembe über unsere Ziele, unser Wollen, unsern Kampf zur Jugend, und Pg. Jacobi sprach in seiner mitreißenden Art über den Aufbruch der Jugend zum Nationalsozialismus. Und die Jugend dankte beiden durch ungeheueren Beifall. Und wenn am nächsten Tag eine Rudolstädter Zeitung erzählt, daß „ein" Thüringer Schülerbund eine Kundgebung der Jugend veranstaltet hätte und weiter feststellt, daß die Veranstaltung besagten Schülerbundes weiter nichts als eine Werbeaktion für den Nationalsozialismus gewesen sei, so lachen wir nur darüber. Jawohl, liebe Rudolstädter Zeitung, diese Jugend ist für Silberstreifenvisionen und realpolitische Utopien verloren. Diese Jugend will nicht als elendes Sklavenpack verrecken, sondern übermächtig flammt in ihr der Wille zur Freiheit empor, diese Jugend kehrt den Volksverführern von 1918 endgültig den Rücken und sieht in Adolf Hitler ihren berufenen Führer, im Nationalsozialismus die letzte Rettung unseres deutschen Vaterlandes.

Briefkasten

Walter L . . . n in E. in Thüringen. Über den Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, ist uns Näheres nicht bekannt. Wenden Sie sich an den „Angriff" in Berlin.

Umfrage: Welcher Pg. nennt leistungsfähige Fabrik, die in Spitzen in billiger und mittlerer Ware Gutes liefert? Desgl. Spitzenkragen und Taschentücher in Geschenkpackungen sowie kunstseidene Damenwäsche? Zuschriften erbeten unter E. F. D. an den Verlag, Anzeigen-Abteilung, Thierschstraße 11/15.

Umfrage: Wer kann deutsche Schuhfirma nachweisen mit direktem Versand an Private. Zuschriften unter L. B. M. erbeten an die Anzeigen-Abteilung des „V. B."

St. Lauenburg. Die genannte Behauptung ist eine alte, längst widerlegte Verleumdung.

E. St—b. in F. Von Ihrer jedenfalls sehr interessanten Mitteilung über das von Ihnen als Radiobesitzer erlauschte Gespräch der Rundfunkleitung können wir keinen Gebrauch machen, da bei einem Dementi wir keinen Beweis zu führen vermöchten.

H. W. in D.-H. Joachim Ringelnatz ist kein Jude.

Frau Magdalena B . . . r in G. Wir veröffentlichen die Richtigstellung des Verkaufes des Menzelbildes mit Bezug auf unseren Artikel „Mußte das sein?" in einer der nächsten Ausgaben unseres Blattes. Besten Dank.

Richard B. in München. Wir bringen nur selten Gedichte, und in der Regel nur solche mit zeitsatirischer Zuspitzung.

Aufruf!

Soeben ist das Heft 1 der Schriftenreihe d. Propaganda-Abteilung, die vom Reichspropagandaleit., Parteigenosse **Dr. Goebbels** herausgegeben wird, erschienen.

Das Heft 1 behandelt das aktuelle Thema:

Moderne politische Propaganda.

Der Preis ist so niedrig gehalten, daß jeder Parteigenosse in der Lage ist, diese Broschüre zu erwerben.

Bestellt sofort!

München, 8. Juli 1930.
gez. **H. Himmler.**

Bezug durch jede deutsche Buchhandlg.:

Als neuestes Hilfsmittel für unsere Parteipropaganda erschien soeben:

Moderne politische Propaganda

Von G. Stark, Berlin

Aus dem Inhalt: Propagandaorganisation / Propagandamittel: Das geschriebene Wort, das gesprochene Wort, Aufmärsche, kulturelle Veranstaltungen.

Umfang 24 Seiten / Preis einzeln 25 Pfennig
10 Stück M. 2.—

Verlag Frz. Eher Nachf.
München 2, NO, Thierschstraße 11
Postscheckkonto München 11346

Nutznießer der Franzosenherrschaft

Als in den ersten Monaten des Jahres 1927 die Blätter von einer starken Aufkaufstätigkeit des Kölner Großhändlers Otto Wolff in der Eisenindustrie des Rheinlandes und Ruhrgebietes berichteten, weckte der Klang dieses Namens Erinnerungen an Zeitläufte, von denen nicht jeder gern spricht. Erinnerungen an jene bewegten Tage, wo die Blätter von einer „Nebenregierung des Herrn Otmar Strauß" schrieben, von „Kenntnissen über den Aufmarschplan der Engländer und Franzosen", von der „Unterbindung des nationalen Abwehrwillens" und später von der Verwendung gewisser Ruhrhilfegelder zu Zwecken, die nicht in der Absicht der Spender lagen, von Devisenspekulationen und Ausschüssen, die sich mit der Sache nicht befassen wollten. Doch das ist alles lange her, fast möchte man sagen, vergeben und vergessen! Kein Mensch rührt heute an Dingen mehr, um die sich damals gewisse Oppositionsredner die Kehle heiser schrien, bis sie plötzlich, wie auf höheren Befehl, verstummten. Das politische Gedächtnis unserer Tage ist kurz. Und wenn nicht von Zeit zu Zeit ein äußerer, oft geringfügiger Anlaß einen Stein ins Rollen bringt, bleibt der riesige Trümmerhaufen unserer ehemaligen Nationalwirtschaft in schauerlicher Stille versunken; dumpf modern dort zwischen gefallenen Säulen Schlingpflanzen und Schmarotzer; eine stickige Luft steht über dem weiten, starren Feld.

Im Rheinland, im heiligen Köln, saßen schon zu seligen Friedenszeiten zwei helle „Köllsche Jungens": Otto Wolff und Otmar Strauß und führten einen kleinen Handelsbetrieb. Die Firma wurde von der Heeresverwaltung während des Krieges mit günstigen Aufträgen bedacht und entwickelte sich rasch zu einem Unternehmen ersten Ranges. Dabei ergänzte sich das Dioskurenpaar in denkbar glücklicher Form. Es zog besonders in seinen besten Jahren die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in ähnlichem Maß auf sich als Stinnes. Ähnlich vielleicht deshalb, weil die beiden, wie der große Mühlheimer, Politik und Geschäft zu verbinden trachteten. Dabei bestand zwischen diesen Männern aber immerhin ein erklecklicher Unterschied. Während Stinnes rein machtpolitisch orientiert seine Ziele der damals gerüttelt vollen marxistischen Staatsdoktrin entgegensetzte, manchmal „national dachte" und das Finanzkapital „in Schach zu halten hoffte", stellten sich die beiden „Kölner" vom Anfang an auf den leichter gangbaren „Boden der Tatsachen" und bewiesen, daß Politik und Geschäft auch von dieser Seite aus in brauchbaren Konnex gebracht werden könnten.

Aber ohne seinen Sozius und Helfershelfer, Geheimrat Otmar Strauß, wäre Otto Wolff heute wohl nicht so weit. Nach dem Umsturz stellt er sich entschlossen auf den Boden der Tatsachen, kam in die Waffenstillstandskommission, finanzierte das Regiment „Reichstag" und kam endlich in das Preußische Staatskommissariat für öffentliche Ordnung, von dem man sagte, daß er es ins Leben gerufen habe; ähnlich, wie man eine Firma gründet. Er blieb aber Geschäftsmann vom Scheitel bis zur Sohle. Das hatte sein Sozius nicht zu bereuen und auch das Kölner Stammhaus nicht. Für dieses war in der Zeit nach dem Waffenstillstand, wie für den Handel überhaupt, eine ergiebige Zeit angebrochen. — Das Loch im Westen, Türangel Köln, stand sperrweit offen; es drängte sich der Spezialbranche geradezu auf, das massenhaft aus verfallenen Kriegsaufträgen einkommende Material zu verwerten. Das Finanzkapital griff tüchtig zu. — Der Exporthandel wurde dick und fett. Otto Wolf, der auch etwas vom Exportgeschäft verstand, begriff nicht nur aufs beste die ganze Sachlage, sondern vergaß nie, sich seines hohen Sozius in Amt und Würden zu erinnern; dieser ergänzte dann auch im besten Einvernehmen mit ihm von Amtswegen, was zur Sachlage an „Formalitäten" erforderlich schien. Aber Strauß erklärte, wie erinnerlich, im Erzberger-Prozeß mit höchster Entrüstung, daß „alle Behauptungen über Schiebung, direkte Beeinflussung oder Bestechung von Regierungsorganen, Gewinnbeteiligung durch Erteilung von Ausfuhrbewilligung unwahr" seien. In der Tat; dazu braucht es gar nicht zu kommen, denn „wo spinnwebfeine Fäden ausreichen, um Netze solcher politisch-geschäftlichen Wechselwirkung zu knüpfen, da bedarf es nicht faustdicker Stricke!" Im übrigen entwickelte sich das dortige Geschäft in der internationalsten Metropole der Übergangszeit, die überflutet von Händlern, Kaufleuten, Schiebern und Hasardeuren aus Frankreich, Belgien, England, Amerika, Deutschland, Anschluß an den Weltmarkt durch das „Loch im Westen" vollzog, zu einer Konjunktur sondergleichen. Otto Wolff war nicht von der Art, dieselbe ungenützt vorübergehen zu lassen.

Ein „Charakterkopf" von seltener Einprägsamkeit ist der besonders aus der Zeit, wo die Separatisten eine eigene Währung in dem rheinischen Pufferstaat einführen wollten, der Kölner Finanzmann Louis Levi. Er ist dreiundsechzigfacher Aufsichtsrat, u. a. bei Köln-Rottweil, von der Zypen Dürener Metallwerke, Möcknerwerke, A.E.G., Bamag, Bayerische Vereinsbank, Aerolloyd, Dynamit Nobel, Eschweiler Bergw.-Verein, Felten & Guillaume, Köln-Neuessen, Mitropa, Motorenfabrik Deutz, Orenstein & Koppel, A.G. für Braunkohlen Köln, Rhein-Main-Donau, Stahlwerke Duisburg-Meiderich, Schaaffhausenscher Bankverein, Stahlwerke Düsseldorf. Er ist verheiratet mit einer Tochter des Geheimrates Hagen aus Köln (von dem er den Namen angenommen), ist seit Jahren Vorsitzender der Kölner Handelskammer, Inhaber des päpstlichen „Großkomthur des Silvesterordens" und „unentwegter Bekenner unbedingter Reichstreue". Als während der Ruhrbesetzung eine Bewegung zur Schaffung einer rheinischen Goldnotenbank unter französisch-belgischen Fittichen sich „erfreulich" entwickelte, führte die Sache hart an die währungstechnische Separation heran. Und in dem Zusammenhang wurde auch sein Name genannt, bis ihm eine Ergebenheitserklärung seiner „bedingungslosen Reichstreue" die etwas ramponierte Fassade wiederherstellte. Er ist, nebenbei bemerkt, ein „guter Katholik", der viel für die Kirche, nicht für die jüdische, getan hat.

Briefkasten

Umfrage: Wer kann uns mitteilen, ob sich folgende Firmen in deutschen oder jüdischen Händen befinden: Parfümeriefabrik Wolff & Sohn, Karlsruhe i. B. — J. G. Mouson & Co., Frankfurt a. M. — Carl Lindstroem A. G., Schallplattenfabrik, Berlin SO. 33. — Minimax G. m. b. H., Berlin W 8. — Papierfabrik Max Krause, Berlin S 42. — Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt a. M. — Harburger Gummiwarenfabrik Phönix A. G., Harburg-Wilhelmsburg. — Schülke & Mayr A. G., Hamburg. — Zuschriften unter E. Fi. erbeten an Anzeigen-Abteilung des „V. B.", Thierschstraße 11/15.

Ortsgr. Schöningen. 1. Wir halten das für ausgeschlossen. 2. Stimmt. Es waren amerikanische Vertreter, u. a. Viktor Berger, allerdings eine Jude, der wohl seine besonderen Absichten dabei gehabt hat. Jedenfalls lehnten die deutschen Sozialdemokraten ab. 3. Schacht, der früher von einer „Naturmacht" sprach, gab später zu, es sei eine Bereicherung der Reichen über die weniger Unterrichteten gewesen. Wir haben das im „V. B." behandelt.

Georg B. in Gießen. Ihre Anfrage ist so unklar gehalten, daß wir sie leider nicht beantworten können. Ständiger Leser unseres Blattes scheinen Sie nicht zu sein.

Adolf Horst
Die Geburt eines kräftigen Hitlerjungen zeigen in dankbarer Freude an
Pg. Ludwig Kaiser u. Frau Ilse, geb. Buff
Heinersdorf b. Seßlach, Ofr.

Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung
von Dr. Walther Schmitt
Umfang 136 Seiten — Preis kart. M. 2.50

Seit dem Auftreten Karl Marx ist die Menschheit mit der Idee des Klassenkampfes „beglückt" worden. Leider ist diese Irrlehre in die Mehrzahl aller Länder des Erdballes eingedrungen und hat hier die unseligsten Wirkungen hervorgerufen. In vielen Staaten sind die Anhänger der Marx'schen Theorie an führender Regierungsstelle tätig und haben somit versucht, ihre Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Daß es ihnen nicht geglückt ist, ist ein Zeichen, daß die Voraussetzungen falsch waren. Allein wir in Deutschland haben dies seit der Herrschaft der Sozialdemokratie am besten ersehen, wie unheilvoll sich die marxistische Lehre für unser Volkstum ausgewirkt hat. Es braucht dazu nicht an die vielen wirtschaftlichen und kulturellen Niederlagen erinnert werden.

Eines der wesentlichsten Teile der marxistischen Theorie ist der Klassenkampfgedanke. Allein schon die Idee ist an sich so furchtbar, wenn man bedenkt, daß damit jedes Volk in zwei sich bitter hassende Teile gespaltet werden soll. Welch ein Blutbad hat diese Wahnvorstellung allein in Rußland seit über einem Dezennium angerichtet. In der soeben erschienenen Schrift: „Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung", zerpflückt nun der Verfasser die Thesen von Marx und Engels eingehend und widerlegt sie mit absoluter Gründlichkeit. Im ersten Teil seiner Arbeit schildert er die Theorie in ihren verschiedenen Schattierungen. Es kommt hier die Entwicklung der Klassenkampftheorie sowie des Revisionismus und des heute in Rußland herrschende Leninismus zur Sprache. Im zweiten Teil beschäftigt sich der Verfasser mit der Widerlegung und kommt zu dem Schluß, daß die Konstruktionen der Klassenkampftheorie falsch sind, und daß die Begriffe „Kapitalist" und „Proletarier" in den Begriff des „Mitarbeiters" aufgehen müssen. Der Verfasser hat mit dieser Schrift, die seine Doktorarbeit war, eines der wichtigsten Kapitel der heutigen Gesellschaftslehre behandelt und sich mit Recht den Doktortitel erworben. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis ist der Schrift als Anhang beigefügt. Wer sich mit dem Sozialismus aller Schattierungen befaßt, und leider muß sich heute noch jeder mit diesem beschäftigen, der lese und verbreite zum Besten unseres Volkes das vorliegende Buch.

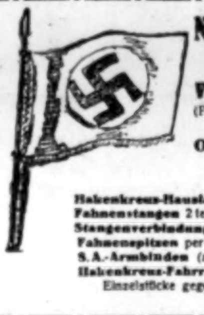
Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung
Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO.
Postscheckkonto München 11 346 — Thierschstraße 11/15

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2, Thierschstraße 11

Jüngerem **Dr. med.** bietet sich gute Praxis in eigenem, sehr gut besuchtem **Kur-Bad am Rhein.** Kapital erforderlich. Gefl. ausführl. Mitteilung von Pg. unter 13048 an den „Völkischen Beobachter".

Abzeichen aller Art liefert billig u. schnell **Paul Arendt, Sulzbach** Oberpfalz-Bayern (Preisl. 1930 gratis)

Ortsgruppen! Auf Sammelbestellung bis 40% Rabatt. Verlangt neue Preisliste 1930/31 (gratis)
Buchhandlungen, Zeitungshändler u. Wiederverkäufer verlangt die drei Wiederverkaufs-Preislisten mit enorm billigen Preisen



Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen 150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . . —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen!

Enorm **billig! Küchen** Schlaf- und Speisezimmer bis zu 20% Skonto. Zahlungserleichterung nach Wunsch. München, Blumenstr. 15

Süddeutsche **Bauernsöhne** bzw. „Landw. Studenten" als Erntehelfer für Gut in Ostholstein gesucht. Beginn 1. August. Dauer ca. 8 Wochen. Freie Hin- und Rückreise. Bewerbungen an **Georg Beilandt, Büchau**, bei Neukirchen in Holstein.

Junges Ehepaar sucht bis 1. September **Wohnung mit 2 Zimmer u. Küche** Angeb. unter **13044** an den „Völk. Beobachter".

Tilsiter Ia. Ostpr.-Vollfettkäse bei freier Verpackung ab Deutsch-Eylau, das Pfund **1.20 M.** Abgabe nur in Broten von 8—12 Pfd. oder in ½ Rollen von 4—5 Broten. Ferner anbiete prima **Dauerwurst u. geräucherten Knochen- u. Rollenschinken.** Lebensmittelversand **Zierock, Deutsch-Eylau (Wpr.)**

Gesucht wird **perfekte Hausangestellte** die auch Gartenarbeit und das Füttern der Haustiere übernimmt.

Kropf-leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen, wenden sich an das altbekannte **Privat-Institut für operationslose Kropfheilung A. Meier, München B. 10, Hellensteinerstraße 31.** Ausführliche Aufklärung gegen M. 1.— in Briefmarken.

Herzliche Bitte! Kriegsbeschädigter, ehem. Offizier, derzeit lange Zeit heilungslos, bittet um getragene Kleidung, Wäsche usw. oder Betrag zur Anschaffung. Gütige Zuschr. u. Spenden vermittelt unter 13055 der „Völkische Beobachter".

Pg. sucht infolge Krankheit in der Familie Darlehen von **1500 Mark** gegen Bürgen, Zins und monatl. Tilgung. Offerten unter 13050 an den „Völk. Beob."

Trommeln u. Pfeifen sowie alle anderen Holz- und Metall-Blasinstrumente liefert zu niedrigst. Preisen die Süddeutsche Musik- u. Instr.-Fabrik v. **Rob. Barth, Stuttgart 20**. Preislisten gratis.

Gesucht f. sof. f. 10köpfig. Artamanenhaushalt einf. jüng. **Mädel** (Pg.) mögl. aus Südd. oder Rheinland. Verdienst M. 50.— monatl. bei freier Station. Eilangeb. mögl. m. Lichtbild an **Er. Kern, Altstadt**, Post Alt-Jamerow, Kreis Saatzig (Pommern.)

Solides **Mädchen** für Geschäftshaushalt, welches kochen kann und alle sonstigen Arbeiten verrichtet, zum 15. August gesucht. Bitte Bild mitsenden. **Ph. Thiem, Jena, Thüringen**, Holzmarkt 2.

Wandervogel u. SA.-Mann sucht **Fahrtenkameraden** aus der Jugendbewegung für 17 Tage im Septbr. **Oskar Rothe, Berlin-Spandau**, Metzerstr. 2.

Dame Pg., (Mitte 30), sucht Stellg. zur Führung frauenlos. Haushalts, wo Kinder sind, mögl. Rheinland. Angeb. unt. Z. D. 74 Nassauer Beobacht., Wiesbaden, Schulberg 5.

Verh. Melker Nationalsoz., in ungekündigter Stellung, sucht zum 1. 10. 30 oder später Stellung bei Viehbest. von 50—60 Stück, evtl. mit Schweinezucht, zu übernehmen. Kaution von 500 bis 1000 M. kann gestellt werden. Lohn nach Vereinbarung. Gefl. Ang. erbet. unt. 13059 an den „V. B."

Pg. ehem. Berw. Wachtmeister der Bayp., 28 Jhr., Mittelsch., sucht Arbeit gleich welcher Art, gleich wo, am liebsten bei Pg. oder im Dienst der Bewegung. Zuschriften unter 13046 an den „Völk. Beobachter."

Welcher **Gutsbesitzer** sucht tüchtige, junge Kraft? Bin Buchdrucker von Beruf, mit Mittelschulbildung und guten Zeugnissen; möchte mich aus dem großstädt. Fabrikleben heraus verändern. Gehalt zweite Rolle. Süddeutschland oder Österreich. Angeb. unter 13039 an den „Völkischen Beobachter".

Bessere technische Orientierung bringt höhere Einkünfte! Dies zu erreichen, brauchen Sie die altbekannte im 20. Jahrgang stehende illustr. Monatsschrift **Technik für Alle** mit ihren 4 kostenlosen Buchbeilagen im Jahr. Für Rm. 2.25 im Vierteljahr das sind 2½ Pfennig im Tag Belehrung, Anregung, Unterhaltung! Verlangen Sie kostenlose Probeheft. Dieck & Co. / Verlag / Stuttgart

Bitte Pg., unverschuldet in Not geraten, sucht Stellung gleich welcher Art, am liebsten Vertrauensstelle, kl. Kaution kann gestellt werden. Bin 38 Jhr. alt, verh., habe 12 Jahre gedient, zuletzt Pol.-Oberwachtmeister. Bevorz. Süddeutschl., jed. nicht Beding. Zuschr. unt. 13039 an den „Völk. Beob."

Unverheirateter **Stellmacher** der auch Dampfdreschsatz führen kann, zum sofortigen Eintritt gesucht. **Dr. Lüders, Wüstenfelde**, Post Miltzow, Bez. Stralsund.

Pg. 30 Jahre, sucht Beschäftigung, gleich welcher Art, auf kurze Zeit, gegen freie Station ohne Entgelt, direkt Osten oder Norden. **Luise Finger, Gauverdenau**, Nordbahn, Friedrichstraße 42.

Ortsgruppe in größerer Stadt Württembergs, im schwersten Abwehrkampfe mit dem „christlichen" Zentrum, bittet Pgg. u. Parteifreunde zur Herausgabe von Abwehrflugblättern um geldliche Unterstützung, die der „Völk. Beobachter" vermittelt.

Silvana-Heilquelle kochsalzfreier Kieselbrunnen bewährt bei **Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten.** Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien. Brunnenverwaltung München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher 32196

Junger Pg. **Dachdecker-Geselle** 21 Jhr. alt, sucht Stellung, gleich welcher Art. Wegen Gesinnung entlassen. Eilangebote an **P. Wanhold, Ratzeburg** (Lbg.), postlagernd

Lest Bücher — Wissen gibt Macht!

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn — Hitlerbekleidung — Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten — **Josef Heinrichs** Nürnberg, Allersbergerstraße 53, Nähe Hauptbahnhof. Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

Georg Eisenbach Nürnberg — Hauptmarkt — Obstmarkt
Besonders preiswerte Wollene u. seidene **Kleiderstoffe**, Waschsamte, Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Schürzen, Strümpfe, Vorhänge, Decken, Teppiche

Knöchel-Schuhe unübertroffen! Größte Auswahl hohe Qualitäten u. niedrige Preise. Das Haus der guten Schuhe — **Knöchel** Nürnberg, Theresienplatz 1, Ecke Bindergasse, Tafelfeldstraße 23. Versand nach auswärts

Möbel kaufen Sie seit 40 Jahren am besten bei **Wüst** Nürnberg, Neugasse 9—12. 15 Schaufenster, größt. Fachgeschäft

Möbel Betten Bettfedern Schlaf- und Wohnzimmer-Einzelmöbel, Eisenbettstellen für Kinder u. Erwachsene. Polstermöbel, Auflegematratzen in jeder Preislage, Daunen- und Steppdecken, Bettbarchente usw. kaufen Sie reell und billig in dem ältesten Geschäft am Platze. Auf Wunsch Zahlungserleichterung. **Andr. Beer, Nürnberg** Ottostraße 18 // Ludwigstraße 61

Bevorzugen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!

Kennen Sie schon das neueste Sporthemd? Wenn nicht, dann fordern Sie noch heute Muster und Preise an von: **Herter & Nichils**, Leinen- und Baumwollwaren, Schönwalde Nr. 100, Kreis Sorau N.-L.

Zu verkaufen: **1 Büffelgehörn** aus Deutsch-Ost-Afrika. **Deeg, München** Dachauer Straße 144a/I.

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Silberfüchse erstklassige Zuchttiere aus der Hochgebirgsfarm Loipl im Berchtesgadener Land. Gefahrlose Kapitalsanlage m. sicherer Verzinsung ohne eigene Tätigkeit durch Pensionsfüchse. Vertretung u. Auskunft: H. B. von Kulleck, München, Kreidstraße 19/III.

Pg. sucht **Photo-Apparat** 6×9, m. eingeb. Selbstauslöser im Tauschwege gegen Trikotagen. Ang. unt. Postfach 14 Frommern (Württemberg).

Für Juweliere: **Hakenkreuz-Ringe** Couleur-, Sänger-, Turner- u. Plattenringe. Georg Sannwald, Ringfabrik, Schwäbisch Gmünd

Ia Sommer-Pension Frau Rittergutsbesitzerin Knust, Möglin, bei Wriezen i. Mark.

In Murnau am Staffelsee 2 schöne Balkon-Zimmer mit je 2 Betten, fließend. warm. und kalt. Wasser, herrliche Aussicht auf Gebirge, mit Garten auf jede Zeitdauer billig zu vermieten. Frau Marie Weichsle Witwe, Murnau am Staffelsee, Weindorfer Straße 115d

Nach Jena Hauptlehrer aus Baden sucht für 12—14 Tage ein Zimmer in Jena zwecks Teilnahme an einem Kursus ab 1. August an der Universität. Angebote unter 13062 an den „V. B."

Empfehlenswerte Gaststätten

München
Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14. Tel. 28766. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser. Heut geh ich ins Klauserl! Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.
Gaststätte Färber, Schrandolphstr. 2. Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.
Die gemütliche Schoppenstube am Platzl Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

Oberau bei Oberammergau
Gasthof Untermberg Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Oeltankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26 **Café Schiefes Eck** Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb. im Achental
Gasthof und Metzgerei „Geigelstein", Josef Hofstetter Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. Ia. Küche, eigene Metzgerei. ff Biere und Weine. „V. B." und „J. B." liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg
„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25 398. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weißenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe. Georg Steichele
Lia Teufel „Georg - Ritter", Hummelsteiner weg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg
Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Heidelberg
„Silberner Hirsch" Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2698. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten

Heidelberg - Kirchheim Sommeraufenthalt
Gasthaus „Zum Friedrichshof" Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten. Inh. Franz Hofelzer

Köln
Gaststätte „Haus Mainz" Bes. Heinr. Mainz, Pg., Heinenstr. 9, Tel. 213311. 5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S. Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Berlin
Passage-Bierhallen Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.
Restaurant Kaiserburg Berlin-Friedenau, Kaiserallee 78 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5802. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens
Café u. Konditorei Borgwardt Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 59, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Besucht die im **Völkischen Beobachter inserierenden Gaststätten**